

III. Kapitel

Zentralfigur der böhmischen Wissenschaft 1836–1847

Der erste Band der *Geschichte von Böhmen*: die Verschiedenheit der Elemente – des slawischen, des deutschen und des böhmischen

Als endlich offiziell bestätigter böhmisch-ständischer Historiograph (1838), Sekretär der Königlich Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (1840–1844) und Geschäftsführer des Vaterländischen Museums in Böhmen (Böhmischen Museums) in Prag (1841–1852) bewältigte Palacký ein riesiges Pensum an Konzeptions- und Organisationsarbeit. Seine Tätigkeit trug wesentlich zur Entfaltung des böhmischen wissenschaftlichen Lebens bei. Die Ämter in den drei wichtigsten außerhalb der Universität stehenden Wissenschaftsinstitutionen im damaligen Böhmen bekleidete Palacký gleichzeitig zwar nur wenige Jahre. Aber er verstand es, anspruchsvolle Programme zu entwickeln, die erst in den folgenden Jahrzehnten realisiert werden konnten. Palacký setzte sich mit seiner Sicht der böhmischen Geschichte und als offizieller Repräsentant des Königreichs Böhmen nicht zufällig gerade in jenem Moment durch, als Metternichs Staatskanzlei nach dem Tod des Kaisers Franz den multiethnischen Charakter des österreichischen Staates hervorhob¹⁾. Nicht überall fand Palacký Zustimmung, vielmehr erregte er durch seine Tatkraft und politische Konsequenz bei vielen Stellen im österreichischen Regierungssystem sowie unter den Prager Honoratioren Anstoß mit seiner Wiederbelebung der böhmisch-tschechischen Geschichtstradition. Nichts Geringeres als der nationale Aufbruch stand nämlich als politisches Motiv hinter Palackýs *Geschichte von Böhmen*, für die er seit etwa 1830 zu arbeiten begonnen hatte. Bereits die ersten in den Jahren 1836–1845 in deutscher Sprache herausgegebenen Bände und Teilbände des Werkes trugen den Ruf Palackýs weit über den Rahmen der tschechischen patriotischen Kreise hinaus. Palackýs wissenschaftliche Ziele, auch seine Kontakte mit dem Ausland, besonders mit Deutschland und Frankreich, zielten schon vor 1848 darauf ab, die tschechischen Böhmen mit ihrer ruhmvollen Vergangenheit als eigenständiges Volk unter den europäischen Nationen zu etablieren.

Seit Palacký vom böhmisch-ständischen Landesausschuss beauftragt worden war, eine neue mehrbändige *Geschichte von Böhmen* auszuarbeiten, verfasste er regelmäßige Berichte über den Fortgang seiner Forschungen. Ausführlich verzeichnete er die Anzahl der abgeschrieben Urkunden, Briefe und amtlichen Schriften. Vom Januar

¹⁾ Bezeichnend war die Erklärung des Freiherrn Joseph Christian von Zedlitz vom Dezember 1838, dass die vollkommene Achtung jeder Nationalität, die einen integrierenden Teil der Monarchie bildet, „eine der glücklichsten Fundamentalideen der österreichischen Staatsverwaltung“ sei; vgl. KOŘALKA, Tschechen im Habsburgerreich 30.

1833 an finden sich erste Hinweise über die Vorbereitung des Textes, einzelne Teile des Manuskriptes legte er Oberstburggraf Graf Karl Chotek vor. Nach und nach musste Palacký feststellen, dass ihn die Vorbereitung einer soliden und lesbaren Fassung mehr Mühe und Zeit kostete, als er ursprünglich vermutet hatte²⁾. Anfang März 1835 war die Darstellung bis zur zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts gediehen, ein Jahr später gab Palacký die Begrenzung des ersten Bandes bis zum Jahre 1197 bekannt, das heißt auf die Zeitspanne *Böhmen unter den Herzogen*³⁾. Graf Chotek sandte das Manuskript in sechs Heften an die Wiener Zensurstelle. Im Begleitschreiben an den obersten Polizei- und Zensurchef Graf Sedlnitzky drängte Chotek auf baldmöglichste Erledigung, damit die böhmischen Stände das Werk Kaiser Ferdinand anlässlich dessen Krönung zum König von Böhmen am 7. September 1836 darbringen könnten. Das Ersuchen Choteks, ihm ausnahmsweise die Ermächtigung zur Zensurierung der letzten drei Hefte des Manuskripts Palackýs zu erteilen, lehnte Sedlnitzky jedoch mit der Begründung ab, dass bei einem Werk, „in welchem wichtige staatsrechtliche Beziehungen und den Kaiserstaat wie das allerhöchste Kaiserhaus berührende Interessen besprochen werden“, die Begutachtung und Beistimmung der k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzlei nicht umgangen werden dürfe⁴⁾. An Beispielen aus einem die Jahre 1061–1092 betreffenden Abschnitt der *Geschichte von Böhmen* versuchten die Wiener Zensurstellen dem Oberstburggrafen zu beweisen, dass seine Prager „Provincial-Einsicht“ zur Verteidigung der Interessen des Staates und der katholischen Kirche nicht ausreichend sei⁵⁾. Die Staatskanzlei wünschte z.B. die Feststellung, dass der sagenhaften Fürstin Libussa das Land „von den Böhmen“, und nicht „vom Volke“ anvertraut worden sei⁶⁾. Den Wiener Theologen missfielen einige Redewendungen Palackýs, in denen man ihrer Meinung nach einen Angriff auf die katholische Religion sehen könnte. Anstatt über „Mißbräuche in der Kirche“ sollte der Autor begrenzt von „Mißbräuchen in den böhmischen Kirchen“ schreiben, anstatt der „üblichen Priester-ehen“ empfahl die Zensur differenziert die „bei den Priestern damals noch fast allgemein üblichen Ehen“, oder noch besser „die noch bestandenen Hindernisse gegen die canonische Anordnung des Cölibats“ zu erwähnen⁷⁾. Chotek war am schnellen Erscheinen des ersten Bandes so sehr interessiert, dass er die gewünschten Änderungen selbst besorgte und Palacký davon nur in Kenntnis setzte. Dennoch gelang es nicht, das Werk bei den böhmischen Krönungsfeierlichkeiten in der ersten Septemberwoche 1836 vorzulegen. Palacký beendete das Manuskript am 22. August 1836 und schrieb an seine Frau: „Mit meiner Geschichte bin ich Gottlob fertig; aber die Censur wird sie aufhalten, da alles nach Wien gehen muß.“⁸⁾

²⁾ Palacký an den Landesausschuss 16.3.1833, in: PALACKÝ, Zur böhmischen Geschichtschreibung 62 f.

³⁾ Palacký an den Landesausschuss 12.3.1836, in: ebd. 72.

⁴⁾ Sedlnitzky an Chotek 10.8.1836, in: KÖPL, Palacký und die Censur 663.

⁵⁾ PALACKÝ, Zur böhmischen Geschichtschreibung 94.

⁶⁾ Sedlnitzky an Chotek 10.8.1836, in: KÖPL, Palacký und die Censur 663. PALACKÝ, Geschichte I, 86 beließ jedoch den ursprünglichen Ausdruck „Volk“.

⁷⁾ Sedlnitzky an Chotek 14.8.1836, in: KÖPL, Palacký und die Censur 664.

⁸⁾ Palacký an seine Frau 22.8.1836, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 163.

Die Befürchtungen Palackýs hinsichtlich der Zensur erwiesen sich als unbegründet, da das letzte Heft von Wien aus unbeanstandet am 17. September 1836 zurückgesandt wurde. Am Satz in der Prager Druckerei Haase wurde seit Anfang Juni 1836 gearbeitet. Inzwischen beteiligte sich Palacký an den Vorbereitungen zur böhmischen Königskrönung. Er schrieb für Oberstburggraf Chotek drei Reden in tschechischer Sprache zur Begrüßung des Königs und als Huldigung der Stände. Auf Wunsch des Staatsministers Kolowrat und des Museumspräsidenten Kaspar Sternberg begleitete Palacký anlässlich der Krönungsfeierlichkeiten einige Mitglieder des Kaiserhauses durch das Vaterländische Museum, durch die Teinkirche auf dem Altstädter Ring und durch andere Prager Sehenswürdigkeiten. Aber die Drucklegung seiner *Geschichte von Böhmen* wurde nicht zeitgerecht für die Krönung abgeschlossen. Erst am 29. September 1836 erhielt das Manuskript das „reine Imprimatur“ vom Prager Bücherrevisionsamt⁹⁾. In der zweiten Oktoberhälfte konnte Palacký erste Exemplare an seine Freunde verteilen.

Auf 510 Druckseiten bewies der Autor seine außerordentliche Fähigkeit, eine gedankenreiche und literarisch anspruchsvolle Darstellung der geschichtlichen Entwicklung Böhmens von den ältesten Zeiten bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts zu bieten. Er ging von der Vorstellung aus, dass das Leben jedes Volkes in fortwährender Entwicklung begriffen war, allerdings unter Fortbestehen gewisser Grundlagen. Die Eigentümlichkeit des alten Volkslebens der Böhmen sah Palacký in der „Verschiedenheit der Elemente, welche sich darin abspiegeln: des allgemein ‚slawischen‘, das ursprünglich vorherrschte, des ‚deutschen‘, das vorzüglich seit dem 10. Jahrhunderte immer größeren Eingang fand, und endlich eines besonderen ‚böhmischen‘, das sich zum Theil aus der Vermischung der beiden ersten erzeugte“¹⁰⁾. Diese bemerkenswerte Feststellung folgte nicht nur der Auffassung Woltmanns von 1815¹¹⁾, war auch nicht einfach eine Zustimmung zu den Worten Goethes und Varnhagens von 1830¹²⁾, sondern sie entsprach der Gedankenwelt des mit Palacký verbundenen landespatriotisch-übernational gesinnten Teils des böhmischen Adels. Als nationalbewusster Böhme wollte Palacký weder gegen das eigene Volk, noch ge-

⁹⁾ Palacký an seine Frau 29.9.1836, in: ebd. 165.

¹⁰⁾ PALACKÝ, *Geschichte I*, IX; für eine Analyse vgl. VÁLKA, *Německá a česká verze*.

¹¹⁾ „In Böhmen allein, diesem von der Natur geschlossenen und umfriedeten Lande, sieht man die beiden großen Urstämme, die sich beinahe in ganz Europa geteilt haben, nebeneinander stehen, mit einander allseitig vermischt leben, ohne dass der eine an den andern seine Eigentümlichkeit eingebüßt hätte... Dadurch erhält die Geschichte dieses Landes einen ganz eigenthümlichen Reiz. Hier allein sehen wir die bewegliche Phantasie der Slawen mit dem wildmutigen Sinne der Deutschen zusammengefloßen, und daraus jene Geistesnatur entstanden, welche so andächtig als freidenkend, so wechselnd als beharrlich, indem sie von Vorstellungen der Religion oder der Nationalfreiheit entzündet wurde...“ WOLTMANN, *Inbegriff der Geschichte Böhmens I*, V f.

¹²⁾ „Von dem Zusammenleben zweier Sprach- und Dichtungssphären gibt uns Böhmen jetzt ein merkwürdiges Bild, worin bei größter Trennung, wie schon der Gegensatz von Deutschem und Slawischem ausdrückt, doch zugleich die stärkste Verbindung erscheint“, zitiert nach KRAUS, *Goethův článek o Musejníku* 174 f.

gen dessen Gegner ungerecht sein. Er war bestrebt, einen allgemein menschlichen Standpunkt zu vertreten, um – wie er ausdrücklich schrieb – „an dem Wohl und Weh aller Menschen“ teilzunehmen. Er wünschte, dass sein Buch „die Achtung für Wahrheit und Recht, die Liebe zu König und Vaterland und den Eifer für gesetzliche Ordnung in Böhmen“ wecken sollte. Palackýs gemäßigt liberale Gesinnung trat auch darin zutage, dass er sein Buch „zur Verständigung und Warnung der Gegenwart und Zukunft“ auffasste¹³). Ähnlich wie in den Prager Museumszeitschriften überschritt Palacký im ersten Band seiner *Geschichte* die Grenzen des adeligen böhmischen Landespatriotismus nur in einem Punkt: Er betonte mit Nachdruck, dass die Böhmen und die Mährer beide „in nationaler Hinsicht als *ein* Volk, in politischer als *ein* Staat gelten“ können¹⁴).

Die Darstellung im ersten Band der *Geschichte von Böhmen* zerfiel in drei ungleich große Bücher. Das erste Buch befasste sich mit der Urgeschichte Böhmens bis zur Einwanderung des slawischen Stammes der Čechen¹⁵). Die Einleitung enthielt auch eine in Anführungszeichen gesetzte, von Universitätsprofessor Franz Maximilian Zipse geschriebene geologisch-historische Übersicht. Das Jahr 451 als Abgrenzung zwischen dem ersten und dem zweiten Buch begründete Palacký in Übereinstimmung mit Šafařík damit, dass nach den von Attila geführten Zügen der Hunnen durch das böhmische Territorium in westliche Richtung und zurück im folgenden Jahr eine neue Zeitperiode begann, als die slawischen Stämme das Übergewicht im früheren Bojer- und Markomannenland gewannen und bald die alleinigen Herren und Bewohner Böhmens wurden. Der slawische Heerführer Čech als Eroberer des böhmischen Landes lebte demzufolge in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts¹⁶). Nicht geringe Probleme erwuchsen Palacký aus dem Mangel an verlässlichen Quellen. Seine Idealisierung der friedfertigen und demokratischen Altslawen gründete sich in erster Linie auf römische, byzantinische und altdeutsche Schriftsteller; in diesen Rahmen passten die gleich lautenden Vorstellungen aus dem gefälschten Manuskript *Libussa's Gericht*. Auch für die großmährische Geschichte im 9. Jahrhundert benutzte Palacký primär fremde Quellen; die *Fragmenta Monseana*, die er vom Olmützer Historiker Antonín Boček bei einem Treffen in Königgrätz Ende März 1834 erhalten hatte, und die von diesem selbst gefälscht worden waren, stellten eine ins Konzept passende, aber doch

¹³) PALACKÝ, Geschichte I, XI.

¹⁴) Ebd. 7. Auf ähnliche Weise äußerte sich Palacký im Zusammenhang mit der Geschichte Mährens im 9. Jahrhundert: „So wie jedoch das Volk der Mährer, in Hinsicht auf Abkunft, Sprache, Sitte und Character, von jeher mit dem der Böhmen Eins war, so hat es auch von jeher dessen Schicksale im Großen geteilt.“ Ebd. 106.

¹⁵) In seinem deutschen Text schrieb Palacký das Wort „Tschechen“ immer mit Č.

¹⁶) Diese Hypothese Palacký wurde 1854 von Ernst Ludwig Dümmler in der Abhandlung über *Pilgrim von Passau* und dann in der *Geschichte des Ostfränkischen Reiches* angegriffen und von späteren Historikern fallen gelassen. Die heutige tschechische historische und archäologische Forschung sieht einen Zusammenhang zwischen der slawischen Besiedlung Böhmens und dem plötzlichen Zurückgehen germanischer Funde, dem Abzug der Langobarden und der Entstehung des bayerischen Stammes um das Jahr 530. Vgl. TŘEŠTÍK, Počátky Přemyslovců 17–23; neuerlich DERS., Mýty kmene Čechů 174 Anm. 65.

unbedeutende Ergänzungsquelle dar¹⁷⁾. Die neueste Forschung macht jedoch auf den bemerkenswerten Scharfblick Palackýs hinsichtlich der altmährischen Einflüsse auf die Herausbildung der frühstaatlichen Verhältnisse in Mitteleuropa im 10. und 11. Jahrhundert aufmerksam¹⁸⁾.

Ein lebendiger Erzählstil, zuweilen von Passagen in direkter Rede begleitet, zeichnete das abschließende dritte Buch mit dem Titel *Böhmen als Herzogthum unter dem Einflusse Deutschlands vom Jahre 895 bis 1197* aus. In den zehn Kapiteln wirken einige neuzeitliche Redewendungen und Ausdrücke überraschend, wie „die heutige Slowakei“ unter den Fürsten Boleslaw I. und II.¹⁹⁾, oder die Benennung „Žižkaberg“ im Jahre 1041²⁰⁾. Faktologisch konnte sich Palacký auf die verlässliche Grundlage der bis zum Jahre 1198 reichenden Kritik der frühneuzeitlichen Chronik Václav Hájek von Gelasius Dobner stützen. Er anerkannte die Kritik Dobners, obgleich er Einwände gegen die Qualität von dessen Quelleneditionen hatte²¹⁾. Natürlich galt Palackýs Sympathie dem historischen Ideal eines einheitlichen unabhängigen böhmischen Staates. Daher verurteilte er die Machtkämpfe innerhalb des Herrscherhauses der Přemysliden, die die feste Grundlage des Rechts und Gesetzes untergruben, das ganze Staatsgebäude erschütterten und Tausende Menschenopfer forderten²²⁾. Im Schlussteil des Bandes fügte Palacký eine für nichttschechische Leser nützliche Übersicht über die tschechische Rechtschreibung und die Aussprache tschechischer Namen bei. Eine großformatige Tabelle fasste die genealogischen Daten in der Stammtafel der Přemysliden zusammen.

Der erste Band wurde in Böhmen überwiegend positiv aufgenommen. Der katholische Pfarrer und rührige Schriftsteller Karel Alois Vinařický versicherte Palacký bereits vor Ende Oktober 1836, dass ihm das Werk großes Vergnügen bereite. Er drückte die Hoffnung aus, dass es gelingen möge, viele Abtrünnige für die Mutter Patria wiederzugewinnen²³⁾. Vinařický stand nicht allein mit der Erwartung, dass eine in deutscher Sprache, jedoch im tschechischen Geist geschriebene Darstellung der älteren böhmischen Geschichte nicht wenige, bisher vom nationalen Gedanken unberührte Böhmen beeinflussen könnte. Der in Prag geborene und später in Mähren tätige Arzt und Archäologe Jindřich Wankel erinnerte sich nach vielen Jahren, dass die Lektüre des ersten Bandes der *Geschichte* Palackýs in seiner deutsch gebildeten Prager Familie ein bedeutendes Ereignis gewesen sei, weil die Familienmitglieder nicht

¹⁷⁾ Zum Treffen Boček mit Palacký vgl. Boček an Kopitar 22.10.1834, ÖNB Wien, Handschriftensammlung 140/7–2. Die Fälschungen in der Edition Boček wurden nach dessen Tod 1847 als solche entlarvt.

¹⁸⁾ TŘEŠTÍK, *Počátky Přemyslovců* 287–296; WOLFRAM, *Grenzen und Räume* 312–321, sowie MÜHLE, *Altmähren oder Moravia?* 214 ff., unterstützen die traditionelle Auffassung von der Verbindung Altmährens mit den böhmischen Ländern, der Slowakei und der ungarischen Tiefebene.

¹⁹⁾ PALACKÝ, *Geschichte* I 221, 226, 229, 235, 249.

²⁰⁾ Ebd. 286.

²¹⁾ Vgl. HAUBELT, *František Palacký a Gelasius Dobner 890 ff.*

²²⁾ PALACKÝ, *Geschichte* I 348.

²³⁾ Vinařický an Palacký 23.10.1836, in: VINAŘICKÝ, *Korrespondence* II 226.

tschechisch lesen konnten, obgleich sie ihr Vaterland liebten. Der deutsche Text Palackýs hatte dann bei ihnen das tschechische Nationalbewusstsein belebt. Nach der Erinnerung Wankels hat es im damaligen Prag mehrere solche Familien gegeben²⁴). Von Breslau schrieb der an der dortigen Universität tätige tschechische Physiologe Jan Evangelista Purkyně an Palacký, dass er die *Geschichte von Böhmen* für einen neuen Appell des tschechischen Volkes an das deutsche Volk halte, sich doch einmal zu erbarmen und endlich die selbständige nationale Existenz der Böhmen, er meinte damit die böhmischen Tschechen, anzuerkennen²⁵). Der mit Palacký befreundete, damals in Mailand tätige Karl Czoernig machte Palacký ein „Compliment über die gediegene, dem Stoffe wie aus einem Gusse sich anschmiegende Darstellung“, die nicht ahnen lasse, dass der Autor einer nichtdeutschen Sprachgruppe angehöre. Czoernig wünschte Palacký, es möge die Aufgabe seines Lebens bleiben, dieses Werk würdig zu vollenden, wie er es begonnen habe, um sich dadurch „einen Ehrentempel in den Herzen der Millionen Böhmen“ zu bauen²⁶). Aus den Reihen tschechischer Patrioten hörte man freilich auch Worte der Enttäuschung, dass Palacký seine *Geschichte* in deutscher, nicht in tschechischer Sprache zu schreiben begonnen habe²⁷). Allerdings verstanden die tschechischen Patrioten fast durchgehend deutsch, weil Deutsch damals neben dem Latein die Unterrichtssprache an den Mittel- und Hochschulen in Böhmen war. Der böhmische Landesausschuss beschloss, dass die Mitglieder und alle höheren Beamten den ersten Band und die nächsten Bände der *Geschichte von Böhmen* unentgeltlich erhalten sollten²⁸). Graf Chotek sorgte auch dafür, dass sechs Exemplare auf besserem Papier gedruckt und an die Bibliotheken der Angehörigen des „allerhöchsten Hofes“ überreicht wurden, davon je ein Exemplar für den Kaiser und für die Erzherzöge Franz Karl, Ludwig und den jungen Franz Joseph²⁹). Als für den Erzherzog Franz Karl, den Vater des späteren Kaisers Franz Joseph, ein Band fehlte, verlangte die Bibliothek des Erzherzogs die Zusendung des Exemplars direkt vom Verfasser³⁰).

Von Anfang an war Palacký daran interessiert, dass auch führende Repräsentanten der Nachbarstaaten Bayern und Sachsen von seinem Werk Kenntnis erhielten. Die Hochachtung, die Palacký den Empfängern in den Begleitbriefen entgegenbrachte, dürfte wenigstens zum Teil durch sein Interesse zu erklären sein, unbehinderten Zugang zu den staatlichen Archiven und Bibliotheken zu erlangen. Diese Vorgangsweise war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchaus üblich, wenn ein ausländischer Historiker mit ungedruckten Quellen arbeiten wollte. Der Briefwechsel Palackýs mit den Herrschern der beiden deutschen Nachbarländer berührte darüber hinaus gemeinsame Interessen des bayerischen und des sächsischen Staats- und des böhmischen Landespatritismus³¹). Im Schreiben an König Ludwig I. von Bayern bezog sich Pa-

²⁴) TYRŠOVÁ, Čím Dějiny Palackého byly 73 f.

²⁵) Purkyně an Palacký 20.2.1837, in: PURKYNĚ, Korespondence I 8.

²⁶) Czoernig an Palacký 6.10.1837, LA PNP Prag.

²⁷) Josef Myslimír Ludvík an Palacký 20.2.1837, ebd.

²⁸) Landesausschuss an Palacký 9.8.1836, ebd.

²⁹) KÖPL, Palacký und die Censur 668 Anm. 48.

³⁰) Josef Johann Matzal an Palacký, undatiert, LA PNP Prag.

³¹) Vgl. KOŘALKA, Bavorská a saská korespondence 216 ff.

lacký auf die „vorzügliche Huld und Gnade“, die der König den Künsten und Wissenschaften, besonders den historischen Studien angedeihen lasse. Palacký dankte für die Möglichkeit zu Archivstudien in München im Jahre 1831, schließlich betonte er die häufige wechselseitige „Berührung der bayrischen und böhmischen Geschichten“³²⁾. An das sächsische Herrscherhaus in Dresden übersandte Palacký zwei Exemplare seines Buches, eines für König Friedrich August II., das zweite für dessen Bruder, den Kronprinzen Johann; offenbar war sich Palacký der fast gleichrangigen politischen Stellung der beiden Brüder bewusst. Aber während er dem König bloß mitteilte, dass das Buch „die sächsische Geschichte so vielfach und so innig“ berührte, erinnerte er Kronprinz Johann nicht nur an den fast tausendjährigen Einfluss der sächsischen königlichen Familie auf die böhmische Geschichte, sondern er erläuterte auch seine Ansicht über die Abkunft des Königshauses der Wettiner³³⁾. Die Hinweise Palackýs auf den bayerischen Herzog Luitpold von 907 als Vorfahren der bayerischen Dynastie³⁴⁾, oder auf den „comes Dedi“ um 983 als Stammvater des sächsischen Königs- und Fürstenhauses³⁵⁾, waren politisch berechnend in einer Zeit, da alle Herrscher- und Adels Häuser in Europa ihr Interesse für genealogische Studien entwickelten, um einen weit zurückreichenden Stammbaum ihrer Familien zur Erhöhung des gesellschaftlichen Prestiges nachzuweisen.

Der bayerische König dankte Palacký in einem persönlichen Brief, er stimmte der Charakteristik des vielseitigen Zusammenhangs der böhmischen mit der bayerischen Geschichte zu³⁶⁾. Der sächsische König Friedrich August II. verfaßte keinen eigenen Brief, drückte aber seine Ansicht über den außerordentlichen Wert der Arbeit Palackýs auf diplomatischem Weg aus. Im Auftrag des Königs teilte das Ministerium des königlichen Hauses Palacký mit, dass der König seine Zufriedenheit mit der Sendung Palackýs bekundet habe und weitere Bände des Werkes erwarte. Als Beweis der königlichen Anerkennung übersandte das sächsische Ministerium Palacký einen Brillantring im Wert von ungefähr 100 Reichstalern, allerdings mit Angabe des Wertes. Die Prager k. k. Mautbehörde verlangte daher von Palacký den Einfuhrzoll in der Höhe von 60 Prozent des Wertes, wogegen dieser Einspruch erhob, da er nicht vermögend sei. Es dauerte drei Monate, bis Palacký nach Intervention des sächsischen Außenministers Heinrich August von Zeschau und nach Zustimmung der Wiener Hofkammer das Geschenk unter Nachlass des verlangten Zolls übernehmen konnte³⁷⁾. Die persönliche Auszeichnung war für Palacký zweifellos angenehm, aber noch wichtiger war das Entgegenkommen, dessen er sich infolge seines guten Namens am sächsischen Königshof beim Studienaufenthalt in Dresden vom 11. bis 17. September

³²⁾ Palacký an König Ludwig I. 4.11.1836 (Konzept), Korrespondenzbuch 1828–1842, 25, ANM Prag; gedruckt in: KOŘALKA, *Bavorská a saská korespondence* 219.

³³⁾ Palacký an König Friedrich August II. und an Kronprinzen Johann 10.11.1836 (Konzept), in: ebd. 229 f.

³⁴⁾ PALACKÝ, *Geschichte* I 157.

³⁵⁾ Ebd. 231.

³⁶⁾ König Ludwig I. an Palacký 1.3.1837, LA PNP Prag; gedruckt in: KOŘALKA, *Bavorská a saská korespondence* 220.

³⁷⁾ Gesandter Binder an Chotek 28.3.1837, in: KÖPL, *Palacký und die Censur* 665 f. Anm. 38.

1837 erfreuen konnte³⁸). An die russische Großfürstin Helene übersandte Palacký sein Buch als Erinnerung an ihren Besuch im Sommer 1835, als er sie durch Prag begleitet und ihr Interesse für die böhmische Geschichte erfahren hatte³⁹). Dem russischen Zaren Nikolaus I. überreichte der böhmische Oberstburggraf Chotek ein Exemplar anlässlich dessen Kuraufenthaltes in Teplitz im August 1838. Besonders erfreut zeigte sich Palacký über die Besprechung des ungarischen Historikers und Sekretärs der Ungarischen Hofkanzlei in Wien Graf János Majláth. Die Rezension Majláths in den Wiener *Jahrbüchern der Literatur* würdigte die klare Auffassung und Gruppierung des Gegenstandes, die verdienstvolle Berücksichtigung religiöser und sozialer Verhältnisse, die Charakteristik der Hauptpersonen und geistreichen Betrachtungen des Verfassers, verwies aber auch auf eine zu große Neigung zu Vermutungen und auf kleine stilistische Unkorrektheiten⁴⁰).

Allerdings waren auch negative Stimmen zu hören. Dem Dichter František Ladislav Čelakovský zufolge erregten sich einige Prager Deutsche heftig, sie warfen Palacký vor, dass seine Darstellung „gegen das deutsche Interesse“ gerichtet sei. Diesen Kritikern empfahl Čelakovský, sich umzusehen, wie polemisch, unverschämt und mörderisch in deutschen Geschichtswerken gegen die Slawen geschrieben würde⁴¹). Starke Einwände gegen das Werk Palackýs äußerte besonders der aus der nordostböhmischen Stadt Grulich stammende Josef Leonhard Knoll, in den Jahren 1832–1838 Professor der allgemeinen Geschichte und der Geschichte der österreichischen Staaten an der Prager Universität. Den österreichischen Behörden war freilich nicht verborgen geblieben, dass Knoll stärker noch als viele seiner Altersgenossen unter den Universitätslehrern vom norddeutschen romantischen Nationalismus beeinflusst war⁴²). Seine Haltung gegenüber dem „fürchterlichen und verderblichen Czechismus“ wurde von den Wiener und Prager Regierungskreisen nicht geteilt. Vor allem der Präsident des Vaterländischen Museums, Graf Kaspar Sternberg, trat energisch gegen Knoll auf⁴³). Bereits vor dem Erscheinen des ersten Bandes der *Geschichte von Böhmen* hatte Knoll alle Anhänger der tschechischen Nationalbewegung des Hochverrats bezichtigt. Seiner Ansicht nach war die österreichische Monarchie ihrem Wesen nach deutsch, daher dürfe sie keinen Aufstieg der tschechischen Sprache und Gesinnung dulden. Im Juni 1833 berichtete Knoll nach Wien, dass Palacký kritische Bemerkungen über die verderblichen Folgen der Germanisierung im böhmischen Schulwesen im *Taschenbuch für die vaterländische Geschichte* veröffentlicht hatte⁴⁴). Knoll war aber nicht bereit, sei-

³⁸) Palacký an seine Frau 13.9. und 19.9.1837, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 219 ff.

³⁹) Palacký an Großfürstin Helene 16.1.1837 (Konzept), Korrespondenzbuch 1828–1842, 28, ANM Prag.

⁴⁰) *Jahrbücher der Literatur* 79 (1837) 258–276. „Was hätte ein Enthusiast für mich Günstigeres sagen können?“, schrieb Palacký dazu an seine Frau Therese 29.9.1837, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 224.

⁴¹) Čelakovský an Vinařický 1.12.1836, in: ČELAKOVSKÝ, Korrespondence II 415.

⁴²) KAZBUNDA, *Stolice dějin na pražské universitě* I 195–199.

⁴³) Kaspar Sternberg an Chotek 29.4.1837, in: TYWONIAK, *Knolliáda a Kašpar Šternberk* 36 ff.

⁴⁴) Die Passage ist enthalten in einem Beitrag von HORMAYR, *Die Stadion* 445 ff., wobei sich Hormayr offenbar auf Informationen von Palacký [Bemerkungen über die Sprachenverhältnisse] stützte; vgl. DVORSKÝ, *František Palacký a náš nepřítel* 448 f.

ne Einwände gegen Palacký persönlich und öffentlich im Kreis der Schriftsteller Prags vorzutragen, die fast jeden Mittwoch zusammentrafen⁴⁵). Er verfasste statt dessen eine schriftliche Eingabe, die er als Denkschrift am 21. Juni 1837 an den Obersten Hofkanzler Graf Anton Friedrich Mittrowsky sandte. Darin beschuldigte er Palacký eines rücksichtslosen und gehässigen Angriffs gegen das deutsche Volk, die deutsche Herrschaft und den deutschen Kaiser. Die Ausführungen Palackýs über den erfolgreichen tschechischen Widerstand gegen die Deutschen im Mittelalter sollten – nach der Überzeugung Knolls – die Eindeutschung Böhmens in der Gegenwart verhindern⁴⁶). In einer anderen Denkschrift vom Mai 1837 hatte Knoll die Möglichkeit erwogen, die deutschen Bundesländer des Kaisertums Österreich, dazu zählte er auch Böhmen, von „fanatischen Czechomanen“ zu säubern und die führenden tschechischen Literaten nach Ungarn auszuweisen, wo sie ihre slawische Kultur fortentwickeln könnten⁴⁷).

Eine viel schwerwiegendere, weil mit wissenschaftlichen Argumenten begründete, Kritik kam vom führenden Wiener Slawisten Bartholomäus Kopitar. In der vom Brockhaus Verlag herausgegebenen literaturkritischen Zeitschrift *Repertorium der deutschen Literatur* veröffentlichte Kopitar einen scharfen Angriff gegen Palacký, allerdings unter dem Pseudonym „Cosmas Luden“, was einer Zusammenfügung der Namen des mittelalterlichen böhmischen Chronisten Cosmas und des von Palacký gelobten deutschen Historikers Heinrich Luden entsprach⁴⁸). Nach Ansicht des Rezensenten, in dem sachkundige Leser leicht Kopitar erkennen konnten, wurde das Buch Palackýs dadurch entwertet, dass seine Hauptquelle – was der Wahrheit nicht voll entsprach – das Machwerk eines „noch lebenden Falsarius“ bildete; Kopitar bezog sich auf *Libussa's Gericht*, dessen Authentizität Dobrovský in den Wiener *Jahrbüchern der Literatur* widerlegt hatte. Kopitar war der Auffassung, dass kein Wissenschaftler eine Quelle benutzen durfte, deren Unechtheit erwiesen sei. Einigermaßen bestürzt zeigte sich Kopitar darüber, dass der Redakteur des *Repertoriums*, Karl Gotthelf Gersdorf, die scharfe Verdammung Palackýs abgeschwächt hatte, ohne dies dem Verfasser bekannt zu geben. Diese Erfahrung führte übrigens zum Entschluss Kopitars, nichts mehr in ausländischen Zeitschriften zu veröffentlichen⁴⁹).

Palacký wusste, wer der Verfasser der Besprechung war⁵⁰), er schrieb eine gereizte Entgegnung, die er – zum Unterschied von Kopitar – mit vollem Namen unterzeichnete. Palacký beklagte, dass der Rezensent „dem ganzen Werke auch nicht *eine* gute Seite anzurechnen vermochte“ und sich auf die Aufzählung angeblicher Fehler und unrichtiger Einschätzungen konzentrierte. Zum Zentralproblem der Unechtheit von *Libussa's Gericht* wiederholte Palacký seinen Standpunkt, dass nicht einmal alle böhmischen Slawisten zusammen imstande gewesen wären, „ein solches ‚Machwerk‘

⁴⁵) PALACKÝ, Gedenkblätter 129.

⁴⁶) DVORSKÝ, František Palacký a náš nepřítel 462 ff.

⁴⁷) Ebd. 468.

⁴⁸) *Repertorium der deutschen Literatur* 14 (1837) 182–185; Zeitschriftenausschnitt in: Brockhaus an Palacký 28.2.1838, LA PNP Prag.

⁴⁹) KOPITAR, Kleinere Schriften I 13 f.; vgl. MARN, Kopitarjeva Spomenica 23.

⁵⁰) Palacký an Virozil 29.12.1837, LA PNP Prag.

zu fabrizieren, in dessen Geist die tüchtigsten Philologen nur mit Mühe eindringen konnten“. Palacký kündigte jedoch an, in einer gemeinsamen Arbeit mit Šafařík eine schärfere Beleuchtung der neu gefundenen böhmischen Fragmente vorzunehmen. Auch die meisten übrigen Einwände Kopitars – wie dessen Bemühung, das Reich des Fürsten Samo im 7. Jahrhundert nach Kärnten und das Schlachtfeld Wogatisburg in die Steiermark zu verlegen⁵¹⁾, oder den Streit über die slawische Liturgie – wies Palacký zurück. Er entschuldigte sich lediglich für nachgewiesene Verstöße in seiner deutschsprachigen Ausdrucksweise⁵²⁾. Der Brockhaus Verlag bedauerte Palacký gegenüber, dass ihn die Besprechung gekränkt hatte. Der Verlag erklärte, dass die Redaktion des *Repertoriums* vom Oberdirektor der Leipziger Universitätsbibliothek Karl Gotthelf Gersdorf selbständig besorgt werde, und dass der Verlag den Inhalt der Zeitschrift nicht beeinflussen könne. Allerdings war auch die Replik Palackýs den Leitern des Brockhaus Verlags nicht angenehm, weil ihnen eine derartige Polemik als geschäftsstörend erschien. Sie entsprachen jedoch dem Wunsch Palackýs und leiteten seine Antwort zur Veröffentlichung weiter⁵³⁾. Zwischen Kopitar und Palacký herrschte seither offene Feindschaft.

Die nächsten Aufgaben der tschechischen Nationalbewegung

Den Erfolg des ersten Bandes der *Geschichte von Böhmen* nahm Palacký zum Anlass für eine Würdigung seiner bisherigen Arbeit. In den ersten Januartagen 1837 lud er eine Gruppe tschechischer Schriftsteller und Wissenschaftler in seine Wohnung ein, die in den vergangenen Jahren mit ihm zusammengearbeitet und Beiträge für den *Časopis Českého Museum* geschrieben hatten. Palacký unterbreitete ihnen seine Vorstellung bezüglich einer Verbesserung des Inhalts der Museumszeitschrift, die hauptsächlich auf die Überschreitung des rein nationalen Rahmens zielte. Er erwog die Möglichkeit, jedem Heft eine Übersicht über die gesamteuropäische Literatur beizufügen. Unter den Anwesenden löste dieser Vorschlag keine Begeisterung aus. Wie üblich, trat der Dichter Čelakovský als Kritiker der Initiativen Palackýs auf, er bezweifelte, dass die Zeitschrift in Böhmen „Europäer“, das heißt tschechische Autoren mit Kenntnis der Literaturen anderer Völker, als Mitarbeiter finden werde. Auch wollte Palacký – mit Ausnahme einiger Gedichte – die schöngeistige Literatur von der Zeitschrift fernhalten, um deren wissenschaftlichen Charakter zu erhöhen⁵⁴⁾. Höchstwahrscheinlich diente die mündlich vorgetragene Betrachtung Palackýs als

⁵¹⁾ Die heutige Forschung unterstützt eher den Standpunkt Palackýs: „Der Schwerpunkt des Samo-Reichs lag aber im Sudetenraum.“ WOLFRAM, Grenzen und Räume 80.

⁵²⁾ Bibliographischer Anzeiger 1838, Nr. 4; vgl. PALACKÝ, Zur böhmischen Geschichtschreibung 145–149.

⁵³⁾ Brockhaus an Palacký 28.2.1838, LA PNP Prag.

⁵⁴⁾ Čelakovský an Vinařický 10.1.1837, in: ČELAKOVSKÝ, Korrespondence II 419.

Unterlage für seinen mit 2. Februar 1837 datierten Leitartikel der tschechischen Museumszeitschrift⁵⁵⁾.

Der Abschluss des zehnten Jahrgangs der Museumszeitschrift bot Gelegenheit, über den damaligen Stand und die nächsten Aufgaben der tschechischen Nationalbewegung nachzudenken. Noch vor zehn und mehr Jahren sei die tschechische Sprache bis auf wenige Ausnahmen eine verwahrloste, vom öffentlichen Leben, von Gesprächen unter gebildeten Männern, von Schulen und Amtsstuben ausgeschlossene Sprache gewesen. Darüber hinaus sei die kleine Gruppe von Anhängern der tschechischen Sprache durch innere Streitigkeiten erschüttert worden. Die moderne europäische Aufklärung und Bildung mit ihren neuen Begriffen, Gefühlen und Gedanken sei ausschließlich mittelst der deutschen Sprache und Literatur nach Böhmen gelangt, während die tschechischsprachige Welt eng, arm und den Bedürfnissen der neuen Zeit verschlossen geblieben sei. Die Kluft zwischen den beiden Welten sei immer größer geworden. Auf der Suche nach einem Ausweg hätten sich die tschechischen Patrioten in zwei Gruppen geteilt. Die eine bevorzugte die Rückkehr zum reinen Altschechischen aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts und wollte sich von neuen Geistesströmungen fernhalten, während es der anderen Gruppe wichtig zu sein schien, die Ergebnisse der europäischen Wissenschaft und Kultur in Form neuer Wortbildungen anzunehmen, sogar um den Preis, dass die Sprache weniger verständlich wurde. Beiden Strömungen lastete Palacký sowohl Verdienste als auch große Versäumnisse an, was zur Folge gehabt habe, dass ein großer Teil der gebildeten Schichten mit der deutschen Sprache zufrieden war und die tschechische Literatur unbeachtet ließ. Die Museumszeitschrift war von Anfang an bestrebt, zwischen den beiden verfeindeten Gruppen zu vermitteln. Palacký suchte in der Zeitschrift einen Mittelweg, der die Standpunkte beider Seiten zur Geltung bringen wollte. Man sollte die Reinheit einer konsolidierten Sprache mit der neuzeitlichen wissenschaftlichen Gründlichkeit verbinden, was Palacký mit der Redewendung ausdrückte, „das alte Böhmen in das neue Europa zu führen“.

Dass es tatsächlich gelang, die moderne europäische Bildung in der tschechischen Sprachwelt heimisch zu machen, wollte Palacký allerdings nicht nur sich selbst zugute halten, sondern vielen Patrioten als Verdienst anrechnen. In den zehn Jahrgängen hatte sich die tschechische Museumszeitschrift auf siebzig Mitarbeiter stützen können, die in fast allen Fächern der Wissenschaften tätig waren. Sie trugen zur Bereicherung des tschechischen Sprachschatzes bei. Viele neue Begriffe und Termini setzten sich auch in breiteren Bevölkerungskreisen durch. Der von Palacký beschriebene Mittelweg schien ursprünglich ungangbar zu sein, aber bereits im Jahre 1837 erwies er sich als eine tragbare Basis für jeden Autor, der die Gunst tschechischer Leser gewinnen wollte. Die Zahl der Abonnenten des *Časopis Českého Museum* stieg mit jedem Jahr, so dass sich die Auflage im Jahre 1833 auf 600 und im Jahre 1838 sogar auf 1000 Exemplare erhöhte⁵⁶⁾. Für Palacký war das kein Grund zur Selbstzufriedenheit, er sah darin einen Ansporn, neue Zielsetzungen ins Auge zu fassen. Seiner Ansicht nach war die Zeit zu Ende, in der sprachliche Erfolge vor allen anderen Aufgaben der Na-

⁵⁵⁾ PALACKÝ, Předmluva ke vlastenskému čtenářstvu.

⁵⁶⁾ HANUŠ, Národní museum II 370.

tionalbewegung rangierten. Da die tschechische Sprache das Niveau der Sprachen anderer Völker fast erreicht hätte, sollten tschechische Patrioten ihr Streben den „eigentlichen Gegenständen“ zuwenden, das heißt mit eigenen Leistungen zur Entwicklung der Wissenschaften beitragen. Die Tschechen sollten mit anderen Völkern „um die Palme der wirklichen Aufklärung in Wissenschaft, Kunst und Industrie streiten“, in allen Bereichen sollten sie „reine und gottgefällige Opfer auf den Altar nicht nur des Vaterlandes, sondern auch der Menschheit bringen“. Mit seinen Taten sollte das tschechische Volk einen würdigen Platz unter den europäischen Nationen einnehmen. Im Einklang mit seiner aufklärerisch-liberalen Überzeugung hoffte Palacký, dass alle Grenzen im geistigen Leben der einzelnen Völker allmählich verschwinden, und dass unter den führenden europäischen Nationen „ein freier, ununterbrochener und schneller Austausch von Gedanken, Ideen und Gefühlen“ Platz greifen würde. Es schien ihm, als ob ohne Rücksicht auf die Sprachunterschiede eine einheitliche europäische Literatur, wenn nicht eine Weltliteratur, in Entstehung begriffen wäre. Wenn ein Volk keinen eigenen Beitrag zu diesem Austausch von Wissenschafts- und Kunstwerken brächte, könne es sich nicht zu den gebildeten Nationen zählen, und es wäre so, als ob es überhaupt nicht existierte. In diesem Zusammenhang machte Palacký darauf aufmerksam, dass eine Sonderleistung der Tschechen in der Beseitigung der großen Lücken in der Kenntnis der europäischen Wissenschaft und Kultur über die slawische Welt bestehen könnte.

Auch ein umfangreicher Brief an Hormayr vom Januar 1837 enthielt einen Rückblick auf die Arbeit der jüngst vergangenen Zeit. Palacký sandte diesen Brief nach Hannover nicht auf dem Postweg, sondern über das befreundete Prager Bankhaus von Simon und Leopold Lämél⁵⁷⁾. Als Erklärung für seine mehrjährige Zurückhaltung bei der in Österreich „sehr verpönten“ Korrespondenz mit Hormayr führte Palacký an, dass er acht geben müsse, seine „ohnehin etwas delicate Stellung nicht noch kitzlicher zu machen“⁵⁸⁾. Von mehreren Seiten habe man nämlich den Verdacht geäußert, dass Palacký an Hormayr Materialien über den Prager „Bluttag“ von 1621 mit der Hinrichtung böhmischer Herren und Intellektueller nach der Niederlage des böhmischen Ständeaufstandes geliefert hatte. Jetzt aber fühlte sich Palacký verpflichtet, Hormayr den ersten Band der *Geschichte von Böhmen* zu senden, damit dieser das Buch nicht von Fremden beziehen müsse. Die Zensur hätte das Werk nachsichtig behandelt, nur mit wenigen Eingriffen in die Schilderung der Kirchenverhältnisse reagiert, was allerdings für Palacký „ein schlimmes Omen für die Hussitenperiode“ bedeutete. Mit dem positiven Echo und dem starken Absatz seines Buchs in Böhmen war Palacký zufrieden, registrierte allerdings die leidenschaftlichen Bemerkungen von Professor Knoll in Privatziakeln, dass die *Geschichte* „ganz parteiisch gegen die Deutschen geschrieben“ sei. Hormayr solle sich dazu als „ein kompetenter Richter“ äußern. Sonst

⁵⁷⁾ Palacký an Hormayr 19.1.1837, Deutsches Bundesarchiv, Abteilung Merseburg, Rep. 92, Georg Heinrich Pertz, L 293, Bl. 3 f. (hier irrtümlich als Brief Palackýs an Pertz eingereicht).

⁵⁸⁾ Den zuletzt geschriebenen Brief an Hormayr vom 16.6.1833 hatte Palacký durch Vermittlung der Witwe nach dem hannoverischen Bankier Philipp überbringen lassen; vgl. HEMMERLE, Hormayr und Böhmen 129.

empfahl Palacký das noch nicht abgeschlossene Werk Šafaříks über die slawischen Altertümer⁵⁹⁾, das er als „wohl die wichtigste Erscheinung in der gesamten historischen Literatur dieser Jahre“ bezeichnete. An Hormayr und an den in Hannover wirkenden Herausgeber der *Monumenta Germaniae Historica* Georg Heinrich Pertz übersandte Palacký auch das von Václav Hanka herausgegebene Faksimile der Handschriften von *Libussa's Gericht* und des *Evangelium Johannis*, deren Echtheit Palacký zu verteidigen suchte. Was die Verhältnisse in Österreich betraf, informierte Palacký den seit sechs Jahren im Ausland weilenden Hormayr, dass seit dem Tod des Kaisers Franz die Macht der geheimen Polizei etwas geringer geworden sei. Die Polizei zeige sich jedoch „umso tätiger, um sich vermeinte Verdienste zu sammeln und sich unentbehrlicher zu machen“. Besonders beschwerte sich Palacký über den jüngst verstorbenen Prager Zensor Johann Wenzel Zimmermann, der als Agent der geheimen Polizei galt. Hormayr zeigte sich sehr erfreut über die Erneuerung des Briefwechsels mit Palacký, und er dankte für die zugesandten Beilagen. Er anerkannte, dass die nationale Gesinnung Palackýs von Jahr zu Jahr mehr Berechtigung hatte. „Wie können jene Halbmenschen dies verzeihen?“, fragte Hormayr. Seiner Ansicht nach spielte in der Haltung Knolls neben „etwas Eifersucht“ auch das Bestreben eine Rolle, „dass man über seine Orthodoxie nach Wien berichte, wo er von 1819–1823 ganz gewaltig im schwarzen Buche stand“⁶⁰⁾. Vom Mai 1837 bis Februar 1838 sandte Hormayr an Palacký durch die Vermittlung persönlicher Boten vier weitere Briefe, in denen er sein außerhalb des Kaisertums Österreich gedrucktes *Taschenbuch für die vaterländische Geschichte* empfahl. Auch bestärkte Hormayr Palacký in seiner Rolle „als Geschichtsschreiber eines europäischen, tief erniedrigten Volkes, welchem dennoch eine so hohe Stelle gebührt und durchaus nicht angefochten werden kann“⁶¹⁾.

Einen leicht kritischen Standpunkt zu den politischen Verhältnissen in Österreich nach dem Tod des Kaisers Franz vertrat Palacký auch in seinem letzten größeren Beitrag für den Brockhaus Verlag. Im Sommer 1837 ersuchte der Verlag Palacký, an der Vorbereitung des vierbändigen, als Ergänzung der achten Auflage der großen Brockhaus-Enzyklopädie gedachten, *Conversations-Lexikon der neuesten Zeit* mitzuwirken. Nach den Vorstellungen des Verlags sollte dieses aktuelle Lexikon an den erfolgreichen Vorgänger aus den Jahren 1832–1834 anknüpfen und in alphabetischer Folge alles darstellen, „was in der neuesten Zeit im Gebiete der Geschichte, Literatur, Kunst und Wissenschaft die Aufmerksamkeit des Publikums in Anspruch genommen hat“. Von Palacký erwartete der Verlag Beiträge über Böhmen und über die slawischen Literaturen⁶²⁾. Palacký erklärte sich bereit, die Böhmen betreffenden Artikel zu liefern. Dem Wunsch des Verlags, weitere Aufgaben zu übernehmen, konnte Palacký nicht entsprechen, weil er über die neuesten Zustände in Polen und Russland zu wenig informiert war; über literarische Bestrebungen bei den Südslawen könne er höchstens mit Hilfe seines Freundes Šafařík berichten. Palacký bestand jedoch darauf, dass der Verlag in

⁵⁹⁾ ŠAFAŘÍK, Slovenské starožitnosti. Das Buch erschien zunächst in einzelnen Heften.

⁶⁰⁾ Hormayr an Palacký 5.5.1837, LA PNP Prag.

⁶¹⁾ Hormayr an Palacký 23.2.1838, ebd.; vgl. auch HEMMERLE, Hormayr und Böhmen 131.

⁶²⁾ Brockhaus an Palacký 26.7.1837, LA PNP Prag; vgl. KOSCH, Palacký und Brockhaus 14.

seinen Artikeln zwar nach Belieben streichen, den Stil verbessern oder sie ganz verwerfen, aber keine Änderungen oder Zusätze im Text machen dürfe, wie es in der ersten Auflage der Fall gewesen war⁶³). Der Verlag versicherte Palacký, „dass sich die Redaktion der Bemerkung, Ihren Artikeln nichts hinzusetzen und darin Wesentliches zu ändern, gewissenhaft unterziehen wird“⁶⁴). Als die Brockhaus-Leute Ende Februar 1838 Palacký mahnten, weil die versprochenen Artikel noch nicht angekommen waren, teilten sie ihm auch mit, dass die Ergänzung zur Enzyklopädie *Conversations-Lexikon der Gegenwart* betitelt sein werde⁶⁵).

Palacký übersandte seinen Artikel *Böhmen* noch zu einem Zeitpunkt, in dem ihn der Verlag in den ersten Band des Lexikons einreihen konnte⁶⁶). Das Königreich Böhmen wurde darin als der „köstlichste Edelstein in der Kaiserkrone Österreichs“ charakterisiert. In den jüngsten Jahren sei Böhmen „der Schauplatz vieler wichtiger, wenn auch stiller Veränderungen und Verhandlungen“ gewesen. Zu wiederholten Malen versammelten sich dort Herrscher und Staatsmänner Europas. Palacký erwähnte speziell das Treffen des österreichischen Kaisers Franz mit dem russischen Zaren Nikolaus I. auf Schloss Münchengrätz. In diesem Zusammenhang bemerkte er, dass die Böhmen „ihren alten Kaiser und König, den sie neun Jahre lang nicht gesehen hatten, allenthalben mit wirklicher Freude und ungeheucheltem Jubel“ empfangen. Sein Sohn und Nachfolger, Kaiser Ferdinand I., als böhmischer König Ferdinand V., habe die erste Reise nach seinem Regierungsantritt nach Böhmen unternommen, wo Ende September 1835 in Teplitz zunächst die Monarchen von Österreich, Preußen und Russland, danach auch andere deutsche Fürsten zusammentrafen. Der besondere Nachdruck, den Palacký auf den Titel des Herrschers als böhmischer König legte, gipfelte in der Schilderung der böhmischen Königskrönung Ferdinands am 7. September 1836. Besonders hob er die „Huldigung sämtlicher Stände der zur alten Krone Böhmens gehörigen Länder, Böhmen, Mähren und Schlesien“ hervor, und betonte, dass die Mitglieder des böhmischen Hochadels dem Throne so nahe standen „wie nie zuvor“. Dieses Wunschbild des politisierenden Historikers entsprach zwar einigermaßen der gesellschaftlichen Realität. Es scheint aber, dass sich bei Palacký nach der Mitte der 1830er Jahre die Gegnerschaft zum Wiener Zentralismus und parallel dazu die Betonung der staatsrechtlichen Eigenständigkeit Böhmens und der böhmischen Krone verstärkten. In dieser Hinsicht war er radikaler als die Mehrheit der damaligen Mitglieder des böhmisch-ständischen Landtags.

Der zweite Teil des Artikels Palackýs über die neueste Geschichte Böhmens enthielt eine Menge statistischer Angaben über Bevölkerung, Wirtschaft und Schulwesen. Diese wahrscheinlich vom Landesgubernium zur Verfügung gestellten Daten ergänzte Palacký mit vielen eigenen Kommentaren. Die Bevölkerungszahl sei von zweieinhalb Millionen im Jahre 1780 auf mehr als vier Millionen 1834 gewachsen, „ohne dass der Krebschaden der modernen Zivilisation, der Pauperismus, sich bis jetzt besonders

⁶³) Palacký an Brockhaus 12.9.1837, in: ebd. 14.

⁶⁴) Brockhaus an Palacký 28.10.1837, LA PNP Prag.

⁶⁵) Brockhaus an Palacký 28.2.1838, ebd.

⁶⁶) PALACKÝ, Böhmen (1838).

sichtbar gemacht hätte“. Die landwirtschaftliche Urproduktion sei mehr als ausreichend, um die einheimischen Bedürfnisse zu decken, vielmehr klagten die Landwirte über zu geringen Absatz ihrer Produkte. Als wichtiger sah Palacký den Aufstieg der Gewerbs- und Fabriksindustrie an, hauptsächlich in der Textil-, Glas- und Zuckerproduktion. Sowohl im Artikel *Böhmen* als auch in dem früher verfaßten biographischen Beitrag über Graf Karl Chotek erwähnte Palacký den fördernden Anteil der Landesverwaltung an der Veranstaltung von Industrieausstellungen, an Verbesserungen in den böhmischen Badeorten, an neuen Anlagen und Verschönerungen in Prag, am Straßen- und Brückenbau, an der Armen- und Krankenpflege⁶⁷). Im Eisenbahnbau sei Böhmen den meisten Ländern des europäischen Kontinents vorangegangen, aber neuerdings bleibe es zurück. Den „patriotischen Sinn der Gebildeten“ lobte Palacký im Zusammenhang mit der Gründung und Tätigkeit der von der Regierung genehmigten Vereine und Anstalten für Wissenschaft und Kunst. Einen Artikel über die tschechische Literatur zu schreiben, lehnte Palacký ab, wahrscheinlich um sich zu den Zensurbeschränkungen nicht äußern zu müssen.

Die Vertreter des Brockhaus Verlags zeigten großes Interesse an einer weiteren Mitarbeit⁶⁸). Aber außer einer Revision der älteren Beiträge über Chotek und Clam-Martinitz lieferte Palacký nichts mehr. Die Mitarbeit Palackýs wurde allerdings sowohl im Personal-Artikel *Palacký*, der wahrscheinlich vom Prager Statistiker und Publizisten Karl Josef Kreutzberg stammte, als auch in einer allgemeineren Übersicht über die slawischen Literaturen hoch eingeschätzt⁶⁹).

Forschungsreise nach Rom

Über die Bedeutung der reichen Bestände des vatikanischen Archivs in Rom für die ältere Geschichte Böhmens war sich Palacký bald bewusst. Bereits in seiner ersten Denkschrift „zur besseren Aufnahme der vaterländischen Geschichte“ vom Januar 1828 bemerkte er, dass die Schätze der Vaticana „eben so wichtig als schwer zugänglich“ seien⁷⁰). Ursprünglich erwog man die Möglichkeit, dass die Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften in Rom Abschriften der für die böhmische Geschichte wichtigen Urkunden bestellen könnte. Ein Versuch in dieser Richtung, den Graf Kaspar Sternberg im Jahre 1834 durch die Vermittlung des österreichischen Botschafters beim päpstlichen Stuhl, Graf Rudolf Lützow, unternommen hatte, schlug aber fehl. Das aus Rom gesandte Verzeichnis erwies sich als unvollständig, der Inhalt der Urkunden war ungenau wiedergegeben und für die wissenschaftliche Verwendung

⁶⁷) PALACKÝ, Chotek (1838).

⁶⁸) Brockhaus an Palacký 8.5.1838, LA PNP Prag.

⁶⁹) Conversations-Lexikon der Gegenwart IV/1, 23 ff., 1133 ff.

⁷⁰) Palacký an den Landesausschuss 28.1.1828, in: PALACKÝ, Zur böhmischen Geschichtschreibung 19.

fast wertlos⁷¹). Die Besorgung von Abschriften war unmöglich, weil es nicht gelang, in Rom jemanden zu finden, der zu solcher Arbeit fähig und bereit gewesen wäre⁷²). Als Palacký Anfang Oktober 1836 die Vorstudien zum zweiten Band seiner *Geschichte von Böhmen* in Angriff nahm, wurde er sich dessen bewusst, dass er wegen Mangel an Quellen aus den heimischen Archiven dringend die Materialien aus den vatikanischen Sammlungen brauchte. Nachdem Kaspar Sternberg an die österreichische Botschaft in Rom die Frage gerichtet hatte, ob es nicht besser wäre, von Prag aus einen Forscher ins vatikanische Archiv zu entsenden, und nachdem er vom Botschafter Graf Lützwow eine positive Antwort auf seine Anfrage erhalten hatte, entschloss sich Palacký, die Reise nach Rom selbst und möglichst bald anzutreten. Vor Antritt der Reise holte sich Palacký Rat bei Georg Heinrich Pertz, dessen *Monumenta Germaniae Historica* er sehr bewunderte. Palacký bedauerte nur, dass diese Quellenedition so langsam fortschritt, und wollte wissen, ob die 1800 Kopien von Pertz aus den vatikanischen Beständen nicht auch Bohemica umfassten.

Die Reise Palackýs nach Italien war in der böhmischen Wissenschaft ein Ereignis ersten Ranges⁷³). Seit der großen Pilgerfahrt Josef Dobrovskýs nach Schweden und Russland in den Jahren 1792–1793 hatte kein Prager Philologe oder Historiker etwas Ähnliches unternommen. Im Leben Palackýs war es die längste wissenschaftliche Reise, auf die er sich gründlich vorbereitete. Die Redaktion des *Časopis Českého Museum* übergab er an Josef Jungmann. Von Prag aus reiste Palacký mit dem Postteiwagen am 20. März 1837 vor fünf Uhr nachmittags ab, und nach einer zwei Nächte und einen Tag dauernden ununterbrochenen Fahrt kam er am 22. März um sechs Uhr früh in Wien an⁷⁴). Den ersten von zweiundzwanzig Briefen an seine Frau Therese hatte Palacký bei einer kurzen Rast in Neuhaus bereits am 21. März gesandt, den letzten sandte er auf der Rückreise von Venedig und von Triest aus am 14. und 15. Juni 1837. An andere Prager Freunde und Bekannte schrieb Palacký nicht, die einzige Ausnahme – neben drei amtlichen Berichten⁷⁵) – bildete ein zur Veröffentlichung in der Museumszeitschrift bestimmter Brief an Šafařík⁷⁶). Erst am 24. Juli 1837 kehrte er müde und abgemagert nach Böhmen zurück.

Ein reiches Programm erwartete Palacký bereits am Anfang seiner Reise während seines zweitägigen Zwischenaufenthalts in Wien. Wie gewöhnlich, kehrte er im Gasthaus „Zum weißen Wolf“ ein. Zunächst suchte er seinen Bruder Ondřej auf, anschließend nahmen amtliche Besuche und Vorbereitungen auf die Italienreise die gesamte Zeit Palackýs in Anspruch. Auf der Polizeidirektion musste er Reisedokumente und

⁷¹) Das Verzeichnis Marinis in: DERS., Literarische Reise nach Italien 78–89.

⁷²) Palacký an den Landesausschuss 20.3.1837, in: PALACKÝ, Zur böhmischen Geschichtschreibung 72.

⁷³) Dazu ausführlich BOROVÍČKA, Palackého italská cesta 165 ff., der erstmals die Privatbriefe Palackýs an seine Frau Therese verwertete.

⁷⁴) Palacký, Tagebuch 20.–22.3.1837.

⁷⁵) Palacký an Chotek 15.4.1837, Palacký an Ugarte 13.5.1837, beide in: PALACKÝ, Zur böhmischen Geschichtschreibung 73–79. Auch Palacký an Chotek 20.5.1837, LA PNP Prag.

⁷⁶) *Časopis Českého Museum* 11 (1837) 363–366; nachgedruckt in: PALACKÝ, Spisy drobné III 679–683; BECHYŇOVÁ/HAUPTOVÁ, Korespondence Šafařík–Palacký 167 ff.

auf der römischen Nuntiatur das Visum besorgen. Er besuchte Graf Eugen Czernin, dessen Vater Johann Rudolf Czernin Onkel des österreichischen Botschafters in Rom war. Dann suchte er den Obersten Hofkanzler Graf Mittrowsky, der Palacký „mit auszeichnendem Wohlwollen“ empfing, und anschließend den Staatsminister Graf Kolowrat auf. Diesem überreichte Palacký einen neuen Band des *Slovník česko-německý* [Böhmisch-deutsches Wörterbuch] von Josef Jungmann. Um eine Hilfeleistung des Staatsministers für den Dichter Čelakovský bemühte er sich jedoch vergebens⁷⁷⁾. Palacký intervenierte auch bei dem aus Prag stammenden Gubernialrat Prokop Ekert, um gegen den Vorwurf einer angeblich gehässigen Äußerung Čelakovskýs gegen die deutsche Sprache zu argumentieren, da Čelakovský diese Beschuldigung mit Entschiedenheit bestritt⁷⁸⁾.

Palacký reiste mit sieben Empfehlungsschreiben nach Rom – die ihm in Wien die Grafen Czernin und Kolowrat, in Prag der Oberste Burggraf Chotek, der Museumspräsident Graf Kaspar Sternberg, der Direktor der Akademie der bildenden Künste František Tkadlík und der Bruder und die Tochter des Botschafters Graf Lützwow ausgestellt hatten. Am 21. März 1837 hatte zwar schon der astronomische Frühling begonnen, aber tatsächlich herrschten noch winterliche Verhältnisse vor⁷⁹⁾. Der Eilwagen nach Triest blieb schon am Stadtrand von Wien zum ersten Mal im Schnee stecken. Die Räder des Wagens auf dem Semmering pfffen, und der Ton der voran fahrenden und der unmittelbar folgenden Wagen erinnerte Palacký an einen Klagegesang. Auf dem Weg über Graz und Marburg nach Laibach gab es „keinen Himmel und keine Erde mehr, es gab nur Schnee, Schnee in dichten Flocken über unsern Häuptern, ellenhoch aufgeschichtet unter unsern Füßen, und ringsum, so weit nur das Auge reichen konnte, nichts als Schnee, so daß er oft über Wäldern eine zusammenhängende Decke bildete“⁸⁰⁾. Erst auf der Kunststraße vom Berg Občina nach Triest hinab, wo alles in vollem Grün stand und die Mandelbäume blühten, sah sich Palacký „aus dem furchtbarsten Sibirien“ in einen italienischen Frühling versetzt. Einen tiefen Eindruck machte auf ihn das blaugüne Meer, das er zum ersten Mal in seinem Leben sah. Durch die Hafenstadt Triest wanderte Palacký zunächst gemeinsam mit seinem Reisegefährten aus dem Eilwagen, am folgenden Tag dann in Begleitung des jungen serbischen Marinearztes Dimitrijević, eines ehemaligen Schülers Šafaříks aus Neusatz. Sie besichtigten das Kastell mit einer weiten Aussicht auf das Meer und das Vorgebirge von Istrien, den Hafen und das Volkstheater. Palacký bewunderte das schöne Straßenpflaster aus großen Granitquadern, „gegen welches selbst das Wiener

⁷⁷⁾ František Ladislav Čelakovský bewarb sich erfolglos um die Professur der tschechischen Sprache und Literatur an der Prager Universität, nachdem er im Dezember 1835 auf Druck des russischen Botschafters in Wien von der Redaktion der *Pražské noviny* und der Supplentur an der Universität entbunden worden war.

⁷⁸⁾ Čelakovský an Chmelenský nach 10.8.1837 (nach einem Besuch Palackýs), in: ČELAKOVSKÝ, Korrespondence II, 437 f. Čelakovský war jedoch überzeugt, dass ihn Palacký nicht genug unterstützt hatte.

⁷⁹⁾ Eine farbenreiche Beschreibung seiner Reise nach Rom hinterließ Palacký in den Tagebuchaufzeichnungen und besonders in fünf Briefen an seine Frau Therese.

⁸⁰⁾ Palacký an seine Frau 26.–27.3.1837, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 171.

keinen Vergleich aushält“. In Gedanken an seine Frau nahm er, der Protestant, an einem katholischen Gottesdienst teil.

Für ihn erstaunliche Beobachtungen machte Palacký bei der Betrachtung der Lebensweise der fremden Gesellschaft. Schon in Triest fielen ihm Leute auf, die anscheinend nichts zu tun hatten und ruhten oder faulenzten, ohne Rücksicht darauf, ob es Feier- oder Arbeitstag war. Diesen Eindruck, der für einen Protestanten kaum begreiflich war, gewann Palacký in jeder größeren oder kleineren italienischen Stadt auf seiner Reise. Mit Ausnahme von Kolonialwaren und Eintrittskarten ins Theater fand Palacký in Triest alles etwa dreimal so teuer als in Prag. Unangenehme Erfahrungen machte er mit den Verkehrsmitteln, weil es unmöglich war, die Reservierung eines Platzes im Voraus zu sichern. Ob er weiterreisen konnte, stellte Palacký jeweils erst am Ort der Abreise fest. Über Treviso und Mestre bis Padua ging es gut. In Padua waren im kaiserlichen Postwagen alle Plätze nach Ferrara besetzt. Nach langen Diskussionen entschloss sich Palacký, dem Eilwagen in einem privaten Fuhrwerk bis Rovigo zu folgen, wo er den Platz eines dort aussteigenden Reisenden einnehmen konnte. Da er die Abreise nicht verschlafen wollte, verbrachte er die ganze Nacht im Caffè Pedrocchio, „einem Kaffeehause, das an Größe und Pracht wohl in ganz Europa seines Gleichen nicht hat“. Dort begann er um vier Uhr früh mit seiner regelmäßigen und sehr gut lesbaren Handschrift einen langen Brief an seine Frau in Prag zu schreiben⁸¹⁾. Gerade in Padua wurde sich Palacký bewusst, dass die alten Städte in Böhmen und Mähren, besonders die Bürgerhäuser mit ihren vielen Lauben- und Bogengängen, die in der modernen Zeit immer mehr verschwanden, viel Ähnlichkeit mit den italienischen Städten hatten: „Dies führt mich natürlich auf den Gedanken, nachzuforschen, ob Italien im Mittelalter nicht einen viel größeren Einfluss auf die innere Gestaltung von Böhmen gehabt habe, als man gemeiniglich annimmt“⁸²⁾. Nach Überschreitung der Grenzen des päpstlichen Staates am Po beobachtete Palacký sorgfältig das Stadtleben, in dem sich der einstige Luxus mit der neuzeitlichen Armut verband. Als ihm in Ferrara und Bologna einige Stunden oder in Rimini und Loreto nur kurze Zeit zur Rast zur Verfügung standen, suchte er Bau- und Kunstdenkmäler, hauptsächlich Kirchen, Paläste und Bildergalerien auf.

Es war eine abenteuerliche und mühselige Reise, die am 4. April 1837 um halb zehn vormittags mit der Einfahrt in Rom und mit einer Untersuchung am päpstlichen Zollamt zu Ende ging. Im römischen Hotel nahm Palacký zuerst ein Bad und kleidete sich um – während der letzten acht Tage hatte er keine Gelegenheit gehabt, seine Wäsche zu wechseln –, sodann begab er sich sofort in den Palazzo Venezia zum österreichischen Botschafter, der ihn „äußerst gütig, ja freundlich“ willkommen hieß. Der Botschafter nahm die sieben von Palacký mitgebrachten Briefe in Empfang und lud seinen Gast gleich zum Familienmittagessen ein. Graf Lützwow war ein erfahrener Diplomat, der mehr als dreißig Jahre im auswärtigen Dienst, davon zehn Jahre lang im Vatikan, tätig gewesen war. Offenbar unter dem Einfluß seines Onkels Johann Rudolf Czernin war Graf Lützwow nicht nur ein Förderer der Kunst und Wissenschaft, er

⁸¹⁾ Palacký, Tagebuch 30.3.1837.

⁸²⁾ Palacký an seine Frau 30.3.1837, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 176.

zeigte auch Verständnis für den böhmischen Landespatriotismus. Palacký bezeichnete Lützwow als einen „aufgeklärten und recht patriotischen Böhmen“⁸³). Das Interesse Lützwows für die böhmische Geschichte bezeugen auch dessen Briefe, die Palacký nach seiner Rückkehr aus Rom erhielt⁸⁴). Palacký hatte zwar mit einer diplomatischen Unterstützung durch Lützwow gerechnet, doch wurde er im Palast und in der Familie des Botschafters mit derartiger Herzengüte, Offenheit und Vertrauen empfangen, die seine kühnsten Erwartungen übertrafen⁸⁵). Ohne wiederholte Interventionen des Botschafters hätte Palacký die für den Forschungsaufenthalt in Rom geplanten Aufgaben überhaupt nicht erfüllen können.

Trotz aller Bemühungen gelang es ihm nämlich nicht, gleich nach der Ankunft eine Bewilligung zum Eintritt ins vatikanische Archiv zu erlangen, obgleich er von der österreichischen Botschaft vorher angemeldet worden war. So besuchte Palacký in Begleitung des tschechischen Malers Josef Hellich am ersten Tag die Peterskirche und den Vatikan, am folgenden Tag das Forum Romanum, das Kapitol und andere antike Denkmäler, am dritten Tag das Kolosseum. Weder diese Sehenswürdigkeiten noch das schöne Frühlingswetter konnten ihm allerdings das ersehnte Arbeiten im Archiv ersetzen. Tag für Tag erkundigte sich Palacký bei der österreichischen Botschaft, ob die Bewilligung zur Archivbenutzung angekommen sei, bis sich Botschafter Lützwow zu einem energischen Schritt entschloss. Am 7. April 1837 fuhr er mit dem k. k. Legationsrat Ferdinand Ohms und mit Palacký zu Monsignore Marino Marini, dem Präfekten des vatikanischen Archivs, um Palacký vorzustellen und ihn dem Präfekten zu empfehlen. Dem Repräsentanten einer befreundeten Großmacht, wie es das Kaisertum Österreich war, wollte Marini keine offen ablehnende Antwort geben, und so bediente er sich unbestimmter Versprechungen, die weder Palacký noch den Botschafter befriedigen konnten. Wenigstens lud der Monsignore Palacký für den nächstfolgenden Tag ein, und tatsächlich verhandelte er mit Palacký bis zum 11. April täglich. Nach den Aufzeichnungen Palackýs drehten sich die Gespräche hauptsächlich um die von Marini verlangten Gebühren und Honorare, für die der Botschafter bürgen sollte⁸⁶). Inzwischen gelang es Palacký in Begleitung des Legationsrats Ohms, wenigstens Zutritt zur vatikanischen Bibliothek zu erlangen. Dort konnte Palacký einige Handschriften einsehen, besonders eine im Kirchenslawischen geschriebene albulgarische Chronik, um deren Textprobe Šafařík gebeten hatte⁸⁷), ebenso eine zeitgenössische tschechische Übersetzung der *Historia Bohemica* von Äneas Silvius Piccolomini⁸⁸).

⁸³) Palacký an Šafařík 24.5.1837, in: BECHYŇOVÁ/HAUPTOVÁ, Korespondence Šafařík–Palacký 167 f.

⁸⁴) Rudolf Lützwow an Palacký 25.1. und 1.7.1838, LA PNP Prag.

⁸⁵) Palacký an seine Frau 5.4.1837, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 179.

⁸⁶) Palacký, Tagebuch 8.4., 10.4. und 11.4.1837.

⁸⁷) Palacký an Šafařík 24.5.1837, in: BECHYŇOVÁ/HAUPTOVÁ, Korespondence Šafařík–Palacký 167 f.

⁸⁸) Palacký, Tagebuch 11.4.1837. Diese Übersetzung hatte der urtraquistische Priester Jan Húska aus Ungarisch-Brod in Südostmähren in Form einer im Jahre 1487 erstellten Handschrift besorgt.

Graf Rudolf Lützwow brachte inzwischen seinen Einfluß an höheren Stellen des Vatikans zur Geltung, zugleich stellte er in einem besonderen Schreiben die finanziellen Forderungen Marinis zufrieden. Das dringliche Gesuch des Botschafters beantwortete Papst Gregor XVI. damit, dass er Palacký den direkten Eintritt in das vatikanische Archiv zwar nicht ermöglichte⁸⁹⁾, aber es immerhin gestattete, dass Marini in seiner Wohnung dem böhmischen Forscher die verlangten Akten „nach seinem eigenen Ermessen“ vorlegte. Staatssekretär Francesco Capaccini bemerkte dazu, dass eine solche Begünstigung in der Vergangenheit nur dem deutschen Historiker Georg Heinrich Pertz zuteil geworden war, so dass nur Pertz und Palacký „eine Ausnahme von der allgemein beobachteten Praxis“ bildeten⁹⁰⁾. Als einige Mitglieder der tschechischen Patriotengruppe in Prag aus einem Brief Palackýs an seine Frau entnahmen, dass Palacký sieben Tage lang auf die Erlaubnis zur Benützung der Archivalien hatte warten müssen, wurde das Gerücht verbreitet, dass diese Verzögerung durch eine Denunziation des Vorstandes des Prager erzbischöflichen Seminars, Anton Rost, verursacht worden sei. Rost soll bei einem seiner ehemaligen Studienkollegen Palacký verleumdet haben. Palacký beruhigte sofort, weil er „in Folge einer ganz speciellen Erlaubnis des Papstes selbst“ bereits im Archiv arbeite. Es mache wenig Unterschied, ob er Katholik oder Protestant sei, da sich die katholischen Archivbenutzer in neuerer Zeit sogar undankbarer als die protestantischen gezeigt hätten⁹¹⁾. In Wirklichkeit war die strengere Handhabung der Zugangserlaubnis eine Antwort auf die Unart einiger deutscher Publizisten, die kritische Berichte über alte Päpste veröffentlichten, obwohl sie nur einen oder zwei Bände der päpstlichen Register eingesehen hatten. So wurde der 12. April 1837 für Palacký der erste Tag seiner konzentrierten Arbeit im Vatikan.

Einen Tag vorher zog er aus dem Hotel in eine von österreichischen Diplomaten empfohlene Wohnung unweit der Botschaft um. An allen Arbeitstagen frühstückte Palacký um sieben Uhr früh im Caffè delle belle Arti am Corso, dann arbeitete er von acht Uhr, mit einer Mittagspause, bis sechs Uhr abends. Die Vorlage von Archivalien in der Wohnung des Präfekten Marini erwies sich als großer Vorteil, weil sich Palacký nicht auf die Amtsstunden des Archivs beschränken musste und am Nachmittag wesentlich länger arbeiten konnte. Zu Marini durfte Palacký auch den Maler Josef Hellich mitnehmen, der von Proben der wertvollsten Handschriften Faksimiles herstellte. Abends kam Palacký von Zeit zu Zeit in die österreichische Botschaft. Wenn Palacký allein blieb, und das geschah ziemlich oft, genügte ihm zum Abendessen eine Tasse Schokolade im Kaffeehaus. Nach acht Uhr abends las er regelmäßig Werke italienischer Historiker oder belletristische Bücher, die er gegen eine geringe Gebühr von einem Buchhändler entlehnte. Überhaupt lebte Palacký in Rom sehr spartanisch, besonders als Berichte über den Ausbruch der Cholera in Neapel und über den päpstlichen Cordon sanitaire eingetroffen waren. Deshalb hielt er eine strenge Diät. So

⁸⁹⁾ Die Begründung war, dass der Eintritt in die vatikanischen Archivsäle ausnahmslos nur Staatsoberhäuptern und einigen hohen Staatsmännern zur Einsicht in ausgewählte Dokumente ermöglicht werde.

⁹⁰⁾ Palacký an Chotek 15.4.1837, in: PALACKÝ, Zur böhmischen Geschichtschreibung 76.

⁹¹⁾ Palacký an seine Frau 27.4.1837, in: DERS., Briefe an Therese 188.

pfl egte er mittags wenig und abends oft überhaupt nichts zu essen, und wenn ihn ein Magenübel befiel, heilte er es mit einer Hungerkur. „Weniger als in Rom habe ich wohl nicht leicht irgendwo gegessen“, berichtete Palacký nach Hause, „und es kümmer mich nicht, dass ich noch magerer werde, als ich schon war.“⁹²⁾

Schon nach den ersten zehn Studentagen war Palacký überzeugt, dass sich der Erfolg seines römischen Aufenthalts im zweiten Band seiner *Geschichte von Böhmen* widerspiegeln werde, weil er, wie er stolz nach Hause berichtete, schon eine bedeutende Ausbeute gemacht hatte⁹³⁾. Es blieb ihm nicht viel Zeit, weil alle vatikanischen Sammlungen, auch das Archiv und die Bibliothek, spätestens Mitte Juni geschlossen wurden. Die Ergebnisse der Forschungsarbeit Palackýs im vatikanischen Archiv waren dennoch eminent. Für den Zeitabschnitt der böhmischen Geschichte mit dem größten Mangel an erzählenden Quellen, das heißt von Papst Honorius III. (1216–1227) bis zum Aussterben der Přemyslidendynastie im Jahre 1306, sah Palacký alle päpstlichen Register durch, insgesamt sechsvierzig Bände mit mehr als fünfzigtausend Urkunden. Davon schrieb er laut seinem für die Prager Museumszeitschrift bestimmten Bericht einige Hunderte für die Geschichte Böhmens und Mährens wichtige Stücke ab⁹⁴⁾. Für ältere Geschichtsperioden gab sich Palacký mit Quelleneditionen zufrieden, nur aus den Registern des Papstes Johann VIII. (872–882), genauer gesagt aus deren Abschrift aus dem 11. Jahrhundert, besorgte Palacký auf Wunsch Šafaříks eine präzise Lesung der päpstlichen Bullen aus den Jahren 879–881 über den slawischen Gottesdienst in Mähren. Wichtige Passagen aus diesen Bullen dokumentierte Palacký mit Faksimiles von Hellich, um verschiedene Zweifel zu widerlegen, denen bereits Josef Dobrovský in den Jahren 1824–1825 begegnet war⁹⁵⁾. Sonst konnte Palacký nur die in dem von Marini bereits 1835 nach Prag übersandten Verzeichnis enthaltenen Urkunden einsehen, weil es ihm unmöglich war, sich selbst im Archiv zu orientieren. Trotz aller Hindernisse konnte Palacký 429 Dokumente in Abschriften oder Exzerpten nach Hause bringen, deren Verzeichnis in zeitlicher Folge er in den Abhandlungen der Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften veröffentlichte⁹⁶⁾. Die finanziellen Ansprüche des Präfekten Marini für die Beglaubigung von Abschriften der Urkunden und für die Entlohnung der Archivbeamten konnte Palacký aus dem Vorschuss von 600 Gulden, die der böhmisch-ständische Landesausschuss an den Botschafter Lützow für Palackýs Forschungen übersandt hatte, zum Teil auch aus weiteren, vom mährischen Landesausschuss gewährten 300 Gulden befriedigen. Insgesamt erhielt Marini für die von Palacký angefertigten Abschriften von 240 Urkunden mehr als 700 Gulden. Marini fügte ausdrücklich hinzu, dass er bei Palacký und bei den „armen“ wissenschaftlichen Vereinen, die ihn entsandt hatten, besondere Nachsicht und Gnade

⁹²⁾ Palacký an seine Frau 3.6.1837, in: ebd. 203.

⁹³⁾ Palacký an seine Frau 22.4.1837, in: ebd. 186.

⁹⁴⁾ Palacký an Chmelenský 10.10.1837, in: PALACKÝ, *Spisy drobné* III 684.

⁹⁵⁾ Der österreichische Historiker Friedrich Blumberger hielt die von Georg Heinrich Pertz im vatikanischen Archiv entdeckten Briefe Papst Johanns VIII. für unecht. Vgl. Hormayr an Dobrovský 1.12.1824, Dobrovský an Hormayr 15.1.1825, in: KRBEČ/ŠIMEČEK, *Vzájemná korespondence* 174 f.

⁹⁶⁾ PALACKÝ, *Literarische Reise nach Italien* 16–53.

habe walten lassen, weil er „durch zweihundertjähriges Herkommen“ berechtigt gewesen wäre, für jene Kopien in Summe an die 2500 Gulden zu verlangen⁹⁷⁾.

Viel leichter erwies sich der Zugang zur vatikanischen Bibliothek, in der Palacký mühelos alle Handschriftenkataloge zur Einsicht bekam. In Begleitung eines Angestellten der Bibliothek durfte er sogar selbst einige Manuskripte aussuchen. Für die beiden wichtigsten Funde hielt er die ursprüngliche Fassung des *Chronicon Aulae Regiae* vom Königsaal-Abt Peter von Zittau, in der Palacký auch schärfere, in der Endfassung abgeschwächte oder beseitigte Ausdrücke finden konnte, und ein Manuskript von Äneas Silvius Piccolomini, das neben seiner mehrmals gedruckten Geschichte des Basler Konzils auch Lebensbilder und Charakteristiken berühmter Männer der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts enthielt. Artikel aus diesem Manuskript über Kaiser Sigmund, Kaiserin Barbara, König Albrecht und Johann Giskra von Brandeis druckte Palacký dann in seinem Bericht ab⁹⁸⁾. Unter den fünfundzwanzigtausend Handschriften in fünf Abteilungen der vatikanischen Bibliothek, deren Register Palacký durchsah, befanden sich weniger böhmische Titel als er erwartet hatte. Zumeist waren es hussitische und antihussitische Traktate aus dem 15. Jahrhundert, von denen Palacký annahm, dass es auch in den Prager und Wiener Bibliotheken genug davon gab⁹⁹⁾. Aus der ältesten, von Jan Hůska besorgten tschechischen Übersetzung der *Historia Bohemica* von Äneas Silvius fertigte Palacký einen Auszug als Beispiel eines bemerkenswerten Sprachstils an¹⁰⁰⁾. Eine Erweiterung der bisherigen Geschichtskennntnisse brachte auch ein zeitgenössisches Manuskript vom Ende des 14. Jahrhunderts mit allen Schriften des Prager Erzbischofs Johann von Jenstein. Palacký sah auch Originalberichte aus den Jahren 1525–1526, besonders über die Türken Schlacht bei Mohács, oder eine geheime Instruktion für den Winterkönig Friedrich von der Pfalz aus dem Jahre 1619 ein. Als Ausdruck des Dankes für das große Entgegenkommen versprach Palacký, der vatikanischen Bibliothek neue Bücher aus Böhmen zu senden. Diese Zusage erfüllte er wenige Monate nach seiner Rückkehr, als der preußische Gesandte Christian Josias Bunsen in der ersten Dezemberwoche 1837 durch Prag reiste und die Bücher von Palacký nach Rom mitnahm¹⁰¹⁾.

Während des zweieinhalbmonatigen Aufenthalts in Rom machte Palacký von der Gelegenheit zu Kontakten und Gesprächen mit vielen Persönlichkeiten des wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens, die sich in der „capitale del mondo“ aufhielten, reichlichen Gebrauch. Zu einem Freund wurde hier der preußische Mediävist Felix Papencordt, später Universitätsprofessor in Bonn, der aber frühzeitig verstarb. Als hervorragender Kenner der römischen Denkwürdigkeiten begleitete Papencordt Palacký oft durch die Stadt und ließ ihm auch bereitwillig Bücher zum Studium.

⁹⁷⁾ Palacký an Fürst Eduard Maria Lichnowsky 5.6.1841 (Konzept); Palacký, Korrespondenzbuch 1828–1842, 45 f., ANM Prag.

⁹⁸⁾ PALACKÝ, Literarische Reise nach Italien 109–118.

⁹⁹⁾ Palacký an Šafařík 24.5.1837, in: BECHYŇOVÁ/HAUPTOVÁ, Korespondence Šafařík–Palacký 168.

¹⁰⁰⁾ Palacký an Chmelenský 10.10.1837, in: PALACKÝ, Spisy drobné III 685.

¹⁰¹⁾ Palacký an Hellich 29.12.1837, LA PNP Prag.

Umgekehrt nutzte Papencordt Palackýs Kenntnisse der Zeit Kaiser Karls IV. für die von ihm vorbereitete Biographie des italienischen Humanisten Cola di Rienzo¹⁰²). Papencordt führte Palacký ins Palais des bedeutenden preußischen Theologen und Diplomaten Christian Josias Bunsen auf dem Capitol ein, wo Archäologen, Historiker, Dichter, Maler und Komponisten zum geselligen Gedankenaustausch zusammentrafen. Bunsen genoss damals den Ruf, nicht nur Vertreter des preußischen Staates beim päpstlichen Stuhl, sondern auch Repräsentant der deutschen Wissenschaft für das römische Altertum zu sein¹⁰³). Auch der österreichische Botschafter in Rom unterhielt Kontakte zu den aus dem Kaisertum Österreich stammenden Wissenschaftlern und Künstlern. Im Palazzo Venezia veranstaltete Lützwow eine gediegene Ausstellung, die nach der Einschätzung Palackýs die kurz vorher in der Villa Medici präsentierte französische Kunstausstellung „in jeder Hinsicht“ übertraf¹⁰⁴). Aus dem Kreis des Karlsbader Arztes Johann Hartmann, eines ehemaligen Schülers Bernard Bolzanos, der in Rom eine dänische Prinzessin begleitete, knüpfte Palacký eine nähere Beziehung zum dänischen Bildhauer Bertel Thorvaldsen. Dieser international führende Vertreter des Klassizismus, den Palacký als den größten lebenden Künstler bezeichnete, zeigte dem böhmischen Gast seine Ateliers mit vielen Schülern, Gehilfen und Modellen seiner Werke. Er führte Palacký auch in seine Gemäldesammlung und widmete ihm zwei Stiche und eine Übersicht der eigenen Werke¹⁰⁵).

Palacký erlebte Rom und Italien nicht nur als eifriger Forscher im Archiv und in der Bibliothek des Vatikans oder als Bewunderer der antiken Kunst- und Baudenkmäler. In Briefen an seine Frau Therese in Prag sprach er auch den tiefen gesellschaftlichen Verfall im damaligen päpstlichen Staat an. In Rom könne man nicht die Straße betreten, ohne von einer Unzahl von Bettlern belagert zu werden. Am päpstlichen Hof würde die bedrängte soziale Lage eines großen Teils der Bevölkerung wohl zur Kenntnis genommen. Während des Aufenthalts Palackýs bestürmte eine Menschenmenge den Wagen Papst Gregors XVI. auf der Engelsbrücke mit Klagen über Teuerung und Not. Der Papst versprach Abhilfe, auf seine Weisung hin setzte man die Preise für Brot und andere Lebensmittel herab¹⁰⁶). Zweimal hatte Palacký Gelegenheit, Papst Gregor XVI. zu sehen. Am Christi Himmelfahrtstag sah er auf dem Petersplatz zu, als der Papst das Volk segnete¹⁰⁷). Am Fronleichnamstag fühlte sich Palacký in einer Seitenhalle der Peterskirche und dann auf dem Platz Rusticucci ergriffen, als der Papst in aller Öffentlichkeit weinte. Palacký sah diese Gemütsbewegung des Hauptes der römisch-katholischen Kirche im Zusammenhang mit der schwierigen Lage des päpstlichen Staates, in dem die Finanzquellen erschöpft, die Kammergüter veräußert, die wichtigsten Einkünfte verpfändet und die Zuflüsse aus

¹⁰²) Siehe dazu 9 Briefe Papencordts an Palacký aus den Jahren 1838–1840, LA PNP Prag. Vgl. PAPENCORDT, Cola di Rienzo und seine Zeit.

¹⁰³) Vgl. BOROVÍČKA, Palackého italská cesta 190.

¹⁰⁴) Palacký an seine Frau 3.6.1837, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 203.

¹⁰⁵) Palacký an seine Frau 22.4., 3.6. und 17.6.1837, in: ebd. 186 f., 204, 210. Palacký, Tagebuch 21.4., 30.4.1837.

¹⁰⁶) Palacký an seine Frau 27.5.1837, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 201.

¹⁰⁷) Palacký an seine Frau 4.5.1837, in: ebd. 192 f.

dem Ausland abgebrochen waren. Der liberal denkende Palacký sah die einzige Lösung in einer Reduzierung des päpstlichen Hofes um die Hälfte, in der Einführung von Verwaltungsreformen und in der Verbesserung der Volkserziehung: „Ich bedauere im voraus die furchtbaren Stürme, die in wenigen Jahren über dieses von Gott so gesegnete, von den Menschen so verwaahlte Land kommen werden, kommen müssen“¹⁰⁸). Zuletzt war er froh, Rom zu verlassen, weil „die grelle Schattenseite sowohl des öffentlichen als des geselligen Lebens“ die Vorzüge von Natur und Kunst überwog. „Von Bürgertugend, Selbstaufopferung und dgl. kann hier überall nicht die Rede sein“, beklagte Palacký¹⁰⁹).

Palackýs Frau erlaubte nicht, die Briefe ihres Mannes aus Italien in der Prager Mittwochsengesellschaft öffentlich vorzulesen. Nur Freunde der Familie durften in einige Briefe Einblick nehmen. Therese selbst beteuerte in ihren Antwortbriefen nach Rom ihre Liebe, und sie beruhigte ihren Mann mit guten Nachrichten über den Zustand der Familie; sie begrüßte auch, dass sich Palacký anlässlich der Besichtigung italienischer Städte wieder mit der Ästhetik befasste¹¹⁰). Zu drei deutschsprachigen Briefen Thereses nach Rom schrieben die engsten Freunde Palackýs tschechische Nachschriften. Šafařík hob die große Bedeutung der Romreise Palackýs hervor: „Seien Sie wie Pertz für uns böhmische Slawen“ („nám Čechoslovanům“) ¹¹¹). Chmelenský und Jungmann informierten über Erfolge und Schwierigkeiten mit der Zensur und mit Denunziationen gegen die tschechische Museumszeitschrift und sie teilten Palacký auch viele Neuigkeiten aus dem Kreis tschechischer Patrioten mit.

Ursprünglich hatte Palacký beabsichtigt, am 10. Juni 1837 von Rom abzureisen¹¹²). Unerwartete Funde in der vatikanischen Bibliothek bewogen ihn jedoch, seine Abreise um zehn Tage hinauszuschieben. Auf Empfehlung von Kennern der lokalen Verhältnisse vermied er es, wiederum fünf Tage und Nächte im Postwagen auf der wegen Räubereien „nicht ganz sicheren“ Strecke zwischen Rom und Florenz verbringen zu müssen. Er wählte die schnellere, bloß zwölfstündige Fahrt auf dem Dampfschiff vom Hafen Civitavecchia bis Livorno. Von dort reiste er auf dem Landweg mit Eilwagen nach Pisa, in der Nacht setzte er die Fahrt nach Florenz fort. Die Empfehlungsbriefe der österreichischen diplomatischen und konsularischen Vertretungen erleichterten Palacký überall eine ungestörte Durchreise. Die Rückfahrt bis Florenz und Bologna unternahm Palacký zusammen mit Bartholomäus Kopitar, der fünf Wochen später als Palacký in Rom angekommen war und ebenfalls in der vatikanischen Bibliothek studiert hatte. Die österreichische Botschaft in Rom hatte für Kopitar die Unterbringung in demselben Hause wie für Palacký vermittelt, aber die damals schon verfeindeten Gelehrten verkehrten kaum miteinander. In einem einzigen Fall zeigte Palacký dem misstrauischen Kopitar in der Wohnung Marinis die Abschriften der Regesten des Papstes Johann VIII. über den slawischen Gottesdienst in der zweiten Hälfte des 9.

¹⁰⁸) Palacký an seine Frau 27.5.1837, in: ebd. 202.

¹⁰⁹) Palacký an seine Frau 3.6.1837, in: ebd. 205.

¹¹⁰) Therese an Palacký 15.5.1837, LA PNP Prag; gedruckt in: ebd. 195, Anm. 12.

¹¹¹) Šafařík an Palacký 12.4.1837, in: BRÁFOVÁ, Listy Terezie Palacké 30.

¹¹²) Palacký an Chotek 20.5.1837, LA PNP Prag.

Jahrhunderts¹¹³). In Briefen aus Rom bezeichnete Kopitar Palacký abfällig als „abgedankten böhmischen lutheranischen Cicerone, der die Glaubenssäule des Katholicismus sein will“ und warf ihm Unaufrichtigkeit vor¹¹⁴).

In Florenz verbrachte Palacký sechs Tage mit Besuchen in der österreichischen Gesandtschaft und vor allem mit der Besichtigung von Kirchen, Palästen, Galerien und Gärten. Auch für eine Mosaikenwerkstatt interessierte er sich. Dagegen war er nach Durchsicht der Handschriftenverzeichnisse in den zwei bedeutendsten Bibliotheken von Florenz enttäuscht, weil er mit Ausnahme einiger Berichte über den böhmischen Landtag und den Ständeaufstand von 1618–1620 keine Bohemia fand. An den böhmischen Landesausschuss berichtete Palacký nach seiner Rückkehr, dass ein Studienaufenthalt in Florenz nicht lohnend wäre¹¹⁵). Mehr Glück hatte er in der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand. Dort fand er das Inquisitionsprotokoll aus dem Jahre 1300 über eine ketzerische Sekte in Böhmen, von der die 1281 in Mailand verstorbene Tochter des böhmischen Königs Přemysl Ottokar I. Wilhelmine (Guglielma Boema) als göttlich verehrt wurde¹¹⁶). Auch in Venedig stieß Palacký auf einen unbekannteren Traktat, in dem der Anfang der Hussitenkriege bis 1422 beschrieben wurde¹¹⁷). Demgegenüber war Palacký vom Archiv der Venezianischen Republik enttäuscht, weil der außerordentliche Reichtum des Archivs erst mit dem 16. Jahrhundert einsetzt, und nur drei weniger bedeutende Berichte aus der älteren Zeit der böhmischen Geschichte zu finden waren.

In Venedig erhielt Palacký Hilfestellung von dem aus der Gegend um Nachod stammenden Gubernialrat August Martinec, der mit seiner Familie als neuer Polizeidirektor nach Zara in Dalmatien reiste. Er machte den böhmischen Historiker „mit den meisten Notabilitäten Venedigs“ bekannt¹¹⁸). In Mailand fungierte der mit Palacký befreundete Gubernialsekretär und frühere Mitarbeiter der Prager deutschen Museumszeitschrift Karl Czoernig (im Tagebuch benutzte Palacký die tschechische Schreibweise „Černík“) als hilfreicher Begleiter. Über Triest, Laibach und Graz kam Palacký am 20. Juli 1837 um fünf Uhr früh in Wien an. Dort wurde er von den Zollbeamten einer strengen Kontrolle unterzogen. Es stand ihm noch ein Abstecher nach Linz bevor, wohin ihm Botschafter Lützow von Rom aus alle Abschriften und Exzerpte aus dem Vatikan mit einem Spezialekurreier über Mantua und dann mit der österreichischen Amtspost senden ließ. Palacký fand in Linz alles in bester Ordnung. Er reiste zunächst mit der Pferdebahn nach Budweis, dann mit dem Wiener Posteilwagen nach Wittingau zu seinem Schwager Johann Heyrowsky und zu seiner dort anwesenden Familie¹¹⁹).

¹¹³) Palacký, Tagebuch 10.6.1837.

¹¹⁴) Kopitar an Josef Fesl 11.6.1837, in: JAGIĆ, Neue Briefe von Dobrowsky 318. Über verhasste „lutherische Slowaken“, zu denen auch Palacký gehörte, schrieb Kopitar auch an den Kanonikus Ignat Kristijanović nach Agram (Zagreb); vgl. JIREČEK, P. J. Šafařík mezi Jihoslovany 795.

¹¹⁵) Palacký an den Landesausschuss 30.9.1837, in: PALACKÝ, Zur böhmischen Geschichtsschreibung 80.

¹¹⁶) Palacký, Tagebuch 30.6.1837.

¹¹⁷) Abgedruckt in: PALACKÝ, Literarische Reise nach Italien 96–108.

¹¹⁸) Palacký an seine Frau 14.7.1837, in: DERS., Briefe an Therese 217.

¹¹⁹) Palacký, Tagebuch 15.–25.7.1837.

Böhmisch-ständischer Historiograph 1838

Nach seiner Rückkehr von dem siebenwöchigen Aufenthalt in Rom, währenddessen er auch dem prachtvollen Fronleichnamzug im Vatikan am 25. Mai 1837 beige-wohnt hatte, erhielt Palacký einen erfreulichen Brief von Kaspar Sternberg¹²⁰⁾. Daraus erfuhr er, dass sich nach sieben Jahren Stillstand eine günstige Gelegenheit ergab, die Angelegenheit seiner Ernennung zum ständischen Historiographen wieder aufzunehmen und bei den Regierungsstellen in Wien durchzubringen; Oberstburggraf Chotek hatte sich diesbezüglich an den ständischen Landesausschuss gewendet. Die Initiative hatte der Oberste Hofkanzler Mittrowsky ergriffen, weil dieser seinen Schützling Antonín Boček als mährischen Historiographen durchsetzen wollte, und die parallele Ernennung Palackýs sollte dieses Vorhaben fördern. „Das ist nun gleich viel, wenn nur das Gute geschieht“, kommentierte Kaspar Sternberg Mittrowskys Absicht. Er erwähnte auch die „kluge und thätige Einwirkung“ des römischen Botschafters Graf Lützow, der Palackýs Berichte an Staatsminister Graf Kolowrat geleitet hatte. Zugleich aber machte Graf Sternberg Palacký auf Konkurrenten aufmerksam, „deren Eigenliebe durch alles gekränkt wird, was andere leisten, und lieber das Vortheilhafteste für das Vaterland hintertreiben möchten, als sich in den Hintergrund gestellt zu sehen“¹²¹⁾. Diesen Hinweis Sternbergs brachte Palacký mit den von Prag aus unternommenen Versuchen in Zusammenhang, ihn bei der Kurie als Protestanten zu denunzieren¹²²⁾. In einem vertraulichen Brief hatte Mittrowsky Kaspar Sternberg mitgeteilt, dass nach dem Erscheinen des ersten Bandes der *Geschichte von Böhmen* die Stimmung am Kaiserhof für Palacký günstiger geworden sei¹²³⁾. Aus eigener Erfahrung konnte Sternberg bestätigen, dass sich Graf Kolowrat besonders für das Anliegen Palackýs interessierte. Einige Monate später wurde Palacký von Graf Chotek aufgefordert, um die Erteilung des böhmisch-ständischen Historiographentitels anzusuchen. Dies geschah zu einem Zeitpunkt, als Palackýs Frau schwer erkrankte und er selbst einem Zusammenbruch nahe war. In dieser Situation verfasste Palacký am 21. Januar 1838 die erwünschte Unterlage für die weitere Amtshandlung bei den höchsten politischen Stellen in Wien und übergab sie dem Oberstburggrafen in Form eines Ansuchens an den Landesausschuss. Palacký hob hervor, dass der Antrag der böhmischen Stände von 1829 ihn bewogen hatte, sein ganzes Leben fortan einzig und ausschließlich dem Studium der vaterländischen Geschichte zu widmen. Bei diesem Entschluss sei er geblieben, obgleich seine Hoffnungen auf einen ständigen Posten nicht erfüllt wurden. Nach Palackýs Einschätzung konnte die kaiserliche Bewilligung für Boček als Historiograph der mährischen Stände eine positive Entscheidung auch für Böhmen erleichtern, da der ständische Beschluss von 1829 von Kaiser Franz „ohnehin nur vertagt, nicht verworfen worden war“. Palacký versprach nun, alle anderen Geschäfte aufzugeben, wenn er „den sich ins Unendliche mehrenden Stoff der Forschung bewältigen und

¹²⁰⁾ Palacký, Tagebuch 25.5.1837.

¹²¹⁾ Kaspar Sternberg an Palacký 14.5.1837, LA PNP Prag.

¹²²⁾ Palacký an seine Frau 27.5.1837, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 201.

¹²³⁾ DERS., Zur böhmischen Geschichtschreibung 84.

den billigen Erwartungen der hochlöblichen H[erren] Stände nur einigermaßen entsprechen“ wollte¹²⁴).

Palackýs Wunsch, sich ausschließlich der Geschichtsforschung widmen zu können, erwies sich jedoch bald als Illusion. Die wachsende Anerkennung sowohl in der Öffentlichkeit als auch in den offiziellen Kreisen hatte zur Folge, dass er in leitende Funktionen in der Königlich Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften und im Vaterländischen Museum berufen wurde. Als Gegenleistung unterbreitete der Landesausschuss des auf den 2. April 1838 berufenen böhmischen Landtages den Vorschlag, die Anstellung Palackýs zum böhmisch-ständischen Historiographen zu erneuern¹²⁵). In dem vom böhmischen Landtag gebilligten und vom Prager Landesgubernium unterstützten Antrag wurde der Historiographentitel als eine angemessene Belohnung für die Uneigennützigkeit bezeichnet, mit der Palacký viele Reisen zur Erforschung historischer Quellen unternommen, die erworbenen Materialien den Ständen als Eigentum übergeben und seine Tatkraft einzig und allein dem ihm von den Ständen übertragenen Unternehmen gewidmet hatte. Zur Beruhigung der Wiener Behörden fügte der böhmische Landesausschuss hinzu, dass Palacký durch die Erteilung des Historiographentitels nicht in die Kategorie eines wirklichen ständischen Beamten versetzt würde, und dass ihm auch kein Anspruch auf eine Besoldung aus dem öffentlichen Fond zustünde. Bei dem ausgezeichneten literarischen Ruf, den Palacký im In- und Ausland genoss, wäre die ihm zu verleihende Würde auch eine Ehre für das Land¹²⁶).

Anfang März 1838 hatte Palacký vom Landesausschuss ein Verzeichnis der im ständischen Archiv noch vorhandenen Urkunden erbeten. Es war dies ein Rest des ehemaligen böhmischen Kronarchivs, von dem der größte Teil im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv aufbewahrt und dort von Palacký seit dem Jahre 1826 bereits mehrmals eingesehen worden war. Nachdem Palacký festgestellt hatte, dass der Rest des Kronarchivs in Prag zum Teil durch Regenwasser beschädigt war, befasste er sich mehrere Wochen mit der Revision und Ordnung der Urkunden. Dass er damit einen geordneten Urkundenkatalog vorzubereiten begann, hob das böhmische Gubernium in seiner Unterstützungserklärung besonders hervor¹²⁷).

Die Wiener Hofkanzlei bestätigte mit Stimmenmehrheit den Beschluss des böhmischen Landtags von 1829, obgleich Hofrat Franz Hönniger als Referent forderte, den ersten Band der *Geschichte von Böhmen* und „den Werth dieses Schriftstellers“ durch Sachverständige neu beurteilen zu lassen. Hofrat Josef Fölsch wunderte sich darüber, dass einem wahrhaft gelehrten Mann an der Erlangung eines bloßen Titels gelegen sein könnte. Die Mehrheit der bei der Beratung Anwesenden sprach sich jedoch zugunsten Palackýs aus, nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Bewilligung des Titels für Boček, weil dem böhmischen Historiographen „die noch weit wichtigere und umfassendere Aufgabe einer Geschichte des gegen das Markgrathum Mäh-

¹²⁴) Ebd. 84 f.

¹²⁵) Punkt 5 des Programms der Landtagsversammlung; ebd. 85.

¹²⁶) Reproduziert im Vortrag der Vereinigten Hofkanzlei vom 21.9.1838; PEKAŘ, Palackého titul 377 f.

¹²⁷) Ebd. 378.

ren doch ungleich größeren Königreichs Böhmen“ bevorstehe. Diesen Beschluss der Hofkanzlei vom 21. September 1838 unterstützten alle Mitglieder des Staatsrats und schließlich auch Staatsminister Kolowrat. Nach all diesen Verhandlungen verlieh Kaiser Ferdinand am 24. November 1838 Palacký den Titel eines böhmisch-ständischen Historiographen¹²⁸). Der böhmische Landesausschuss übersandte Palacký die Ausfertigung des kaiserlichen Dekrets erst zwei Monate später, am 26. Januar 1839. Da sich Palacký damals mit seiner Familie in Italien aufhielt, überreichte ihm Botschafter Lützow das Dekret in Rom¹²⁹). Die komplizierte Amtshandlung über den Historiographentitel ohne Anspruch auf die Dienststellung eines ständischen Beamten war ohne Palackýs Wissen abgelaufen.

Seit der Jahreswende von 1837/38 konzentrierte sich Palacký auf die Bearbeitung der die Jahre 1197–1306 umfassenden ersten Abteilung des zweiten Bandes seiner *Geschichte* mit dem Untertitel *Böhmen als erbliches Königreich unter den Přemysliden*¹³⁰). „Ich habe den zweiten Band meiner böhmischen Geschichte kaum erst anfangen können, und schon bestürmt man mich von allen Seiten mit der Anfrage, wann er erscheinen werde?“ , klagte Palacký damals¹³¹). Im Unterschied zum ersten Band verarbeitete Palacký nun einen Zeitabschnitt von einhundertzehn Jahren in einem Buch mit acht Kapiteln. Das erste Kapitel behandelte „Böhmens innere Zustände zu Ende des 12. Jahrhunderts“, d. h. den Staatsorganismus, die Gesetzgebung und Verwaltung, Produktions- und Finanzverhältnisse, Ständeunterschiede, die Kriegsordnung, Verhältnisse der Kirche und Geistlichkeit, den Zustand des Schulwesens, der Literatur und der Kunst. Das Kapitel bildete ein Gegengewicht zur politischen Geschichte Böhmens im Laufe von drei Jahrhunderten (895–1197), die er im dritten Buch des ersten Bandes geschildert hatte. Der älteren Literatur warf Palacký vor, dass sie Angaben über die gesellschaftliche Situation aus der Zeit Přemysl Ottokars II. oder sogar aus der Zeit Kaiser Karls IV. unkritisch auch auf die Periode vor der Mitte des 13. Jahrhunderts bezogen hatte. Dabei wurden slawische Quellen übersehen, die man allerdings zum Teil erst später entdeckt hatte¹³²). Palacký verglich wichtige Institutionen des serbischen, russischen, polnischen und böhmischen Rechts. Er stützte sich dabei besonders auf das Gesetzbuch des serbischen Königs Stefan Dušan aus den Jahren 1349 und 1354 (dem er eine eigene Abhandlung widmete), und er versuchte, die rein slawische Grundlage des alten böhmischen Rechts festzustellen¹³³). Obgleich selbst „ein Laie in der Rechtswissenschaft“¹³⁴), beeinflusste er damit einige Jahrzehnte lang die tschechische rechtsgeschichtliche Forschung. Auch erwarb er sich die Anerkennung von Wissenschaftlern anderer slawischer Nationen¹³⁵). Die moderne kompa-

¹²⁸) Ebd. 378 ff.

¹²⁹) PALACKÝ, Zur böhmischen Geschichtschreibung 85.

¹³⁰) Palackýs nachträgliche Aufzeichnungen für 1838 in: DERS., Korrespondence I 209.

¹³¹) Palacký an Virozsil 29.12.1837, LA PNP Prag.

¹³²) PALACKÝ, Geschichte II/1, 4 Anm. 1.

¹³³) DERS., Právo staroslovanské.

¹³⁴) JIREČEK, Palackého práce o dějinách právních 491.

¹³⁵) Die Abhandlung Palackýs über das Gesetzbuch Stefan Dušans wurde von Osip M. Bodjanskij ins Russische (*Obščestvie istorii i drevnostej rossijskich 2/3, Materialy inostrannye,*

ratistische Forschung bewies allerdings die Unhaltbarkeit der Vorstellungen über eine allgemeine slawische Verfassungsgeschichte¹³⁶). Bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts soll es in Böhmen – Palacký zufolge – noch keine Stände im späteren Sinne gegeben haben. Die Bevölkerung des Landes teilte sich in „Besitzer“ („zemané“) und „Besitzlose“ („chlapi“); die hier in Klammern wiedergegebenen Begriffe, sowie auch andere Termini („vladyka“, „župan“), benutzte Palacký auch im deutschen Text in tschechischer Sprache und Schreibweise¹³⁷).

Bereits im Band II/1 der *Geschichte von Böhmen* von 1839 war Palacký bestrebt nachzuweisen, dass Böhmen, ohne Rücksicht auf sein Verhältnis zum römisch-deutschen Reich, nie und zu keiner Zeit aufgehört hatte, ein souveräner Staat zu sein¹³⁸), und dass die Böhmen des 12. und 13. Jahrhunderts in Bildung und Gesittung keinem europäischen Volk diesseits der Alpen und des Rheins nachstanden¹³⁹). Die altslawische Verfassung habe keine Privilegien gekannt und im Gerichtswesen keine Unterschiede gemacht zwischen Personen, Korporationen oder Ständen. Erst unter König Přemysl Ottokar I. sei durch die Einladung deutscher Siedler und mit ihnen auch durch die Einführung des deutschen Rechts in den Städten das altslawische Recht zerstört worden. Über die deutsche Kolonisation im Allgemeinen äußerte sich Palacký sehr zurückhaltend. Er anerkannte, dass die Zunahme der gewerbeorientierten Bevölkerung dem Lande Vorteil gebracht hatte, und dass der rasche Aufschwung des böhmischen Bergwesens und des Bürgerstandes die Stütze für König Přemysl Ottokar II. in dessen Auseinandersetzung mit dem aufsteigenden Adel war¹⁴⁰). Als die Träger der christlich-europäischen Bildung im damaligen Böhmen bezeichnete Palacký die geistlichen Orden und Stifte. Einen wichtigen Wandel gegenüber der Zeit vor dem 13. Jahrhundert sah er in der Veränderung der Lebensweise und in der Einführung der Familiennamen beim böhmischen Adel. In vielen Teilen der Darstellung stützte sich Palacký auf seine Archivforschungen in München und im Vatikan. Die zweifelhafte *Königinhofer Handschrift*, die er in das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts datierte, verwertete er nur im Zusammenhang mit dem Einfall der Mongolen und an zwei weniger bedeutenden Stellen¹⁴¹). Ausführlich und anziehend für die Leser waren Palackýs lebendige Charakteristiken der fünf letzten böhmischen Könige aus dem Geschlecht der Přemysliden. Mit Nachdruck verteidigte Palacký die außerordentliche Bedeutung Přemysl Ottokars II. gegen die fast allgemeine Geringschätzung dieses Herrschers bei zeitgenössischen österreichischen Chronisten und in neuzeitlichen Geschichts- und Literaturwerken¹⁴²).

Moskva 1846, 1–32) und von Miloš Popović ins Serbische (Glasnik Društva Srbske Slovesnosti 2, Beograd 1849, 84–155) übersetzt.

¹³⁶) Kritisch dazu GRAUS, Deutsche und slawische Verfassungsgeschichte?

¹³⁷) PALACKÝ, Geschichte II/1, 27 ff.

¹³⁸) Ebd. 8.

¹³⁹) Ebd. 51.

¹⁴⁰) Ebd. 158.

¹⁴¹) Ebd. 66, Anm. 103; 98, Anm. 147; 119, Anm. 180.

¹⁴²) Besonders wirksam war das Drama Franz Grillparzers „König Ottokars Glück und Ende“ von 1823, das Palacký in Prag kennen gelernt hatte; vgl. Palacký, Tagebuch 26.–27.2.1825 und 20.4.1825.

Den Beschuldigungen, dass er ein Eroberer und Tyrann war, begegnete Palacký mit einer ausführlichen Analyse seiner Reformen der Staatsverwaltung und des Gerichtswesens, der Städtegründungen, der Einführung des römischen Rechts, der Verordnungen über Maße und Gewichte, der Armenpflege und der ungewöhnlichen Milde und Gerechtigkeit gegenüber den Juden¹⁴³). Zwischen das fünfte und das sechste Buch des Bandes platzierte Palacký das methodisch bemerkenswerte „Zeugenverhör über König Otakar II.“, in dem er gegensätzliche Zeugnisse aus sechs böhmischen, achtundzwanzig österreichischen und bayerischen und acht weiteren Chroniken zusammenstellte¹⁴⁴). Abschließend bezeichnete Palacký Přemysl Ottokar II. als „den größten politischen Reformator des Mittelalters“, zumindest für Böhmen war er es. Nach Ansicht Palackýs war der in jeder Hinsicht ausgezeichnete Monarch von seinen Zeitgenossen vielfach verkannt und gehasst und von der Nachwelt verleumdet worden.

Das Manuskript des Bandes II/1 der *Geschichte von Böhmen* wurde von Palacký abgeschlossen, kurz bevor er am 3. Oktober 1838, fünfzehn Monate nach seinem ersten Italien-Besuch, wieder nach Süden reiste. Diesmal wurde er von seiner Frau und den beiden Kindern begleitet. Sie unternahmen die Reise auf Empfehlung des Familienarztes Johann Theobald Held, der erklärt hatte, dass Therese nach der überstandenen Krankheit einen weiteren Prager Winter nicht durchhalten würde¹⁴⁵). Bereits im Juli 1838 hatte die Wiener Zensur das erste Heft des Manuskripts des Bandes II/1 mit zwei kleineren Korrekturen zurückgesandt. Erst am 4. Oktober 1838, einen Tag nach der Abreise Palackýs, kam das zweite Heft unbeanstandet nach Prag zurück. Seinem Freund Johann Ritter von Rittersberg überließ Palacký nicht nur die weiteren Verhandlungen mit dem böhmischen Gubernium und mit der Zensur über das Schlussheft, sondern auch alle Korrekturarbeiten und die Aufsicht in der Druckerei¹⁴⁶). Nachdem einige Rezensionen dem ersten Band der *Geschichte von Böhmen* Verstöße gegen die deutsche Sprache vorgeworfen hatten, ersuchte Palacký den Dichter Karl Egon Ebert um eine sprachliche Revision des Textes. Ebert las das Manuskript allerdings offenbar nur sehr oberflächlich, weil er darin fast nichts korrigierte¹⁴⁷).

Ursprünglich erwartete Palacký, dass Band II/1 der *Geschichte von Böhmen* noch vor Weihnachten 1838 erscheinen könnte. Die Druckbewilligung aus Wien ließ jedoch infolge der Erkrankung des Zensors ungewöhnlich lange auf sich warten. Erst am 6. Februar 1839 retournierte Graf Sedlnitzky den Rest des Manuskripts nach Prag mit der Bemerkung, dass die Staatskanzlei zum Text Palackýs „nichts zu erinnern“ hätte, nur wünschte sie einige Aussagen über König Albrecht I., der in den Jahren 1303–1305 einen Krieg gegen den böhmischen König Wenzel II. geführt hatte, abzuschwä-

¹⁴³) Die spätere österreichische Forschung zeichnet ein viel ausgewogeneres Bild der Tätigkeit König Přemysl Ottokars II. in den Donau- und Alpenländern. Vgl. WELTIN/KUSTERNIG, Ottokar-Forschungen.

¹⁴⁴) PALACKÝ, *Geschichte* II/1 (1839) 297–318. Im zweiten Abdruck der ersten Auflage (Prag 1847) platzierte Palacký diese Gegenüberstellung der Erzählquellen als Beilage zum Buch IV an den Schluss des Bandes (375–392).

¹⁴⁵) Held an Friedrich Bischof 28.6.1840, in: HELD, *Dopisy bratrovi a jiným* 158.

¹⁴⁶) KÖPL, Palacký und die Censur 666.

¹⁴⁷) Rittersberg an Palacký 4.12.1838, LA PNP Prag.

chen¹⁴⁸). Einen Meinungsstreit unter den Freunden Palackýs löste dessen Bemerkung aus, dass König Přemysl Ottokar II. und Kaiser Joseph II. als große Reformatoren von Zeitgenossen und von Nachkommen auf vergleichbare Weise verkannt worden seien¹⁴⁹). Rittersberg hätte diesen Vergleich gerne weggelassen und er holte diesbezüglich den Rat Šafařík und des Gubernialsekretärs Peter Žiwna ein. Beide teilten zwar Rittersbergs Zweifel, aber da die Wiener Zensur keine Bedenken gehabt hatte, waren sie dafür, den fraglichen Satz stehen zu lassen. Nachdem aber auch Palackýs Schwiegervater Miechura die Streichung des Satzes empfohlen hatte, eilte Rittersberg doch in die Druckerei. Aber es war bereits zu spät, weil der größte Teil des betreffenden Bogens bereits ausgedruckt war. Schließlich tröstete sich Rittersberg, dass jene Bemerkung „für jeden Unbefangenen“ ganz belanglos sei¹⁵⁰). Es dauerte noch einige Wochen, bis der letzte Druckbogen des Bandes am 28. März 1839 fertig gestellt war. Zwei Tage später erhielt Palacký durch die Vermittlung Karl Czoernigs in Mailand das vollständige Exemplar.

Die zuvor angesprochene zweite Reise Palackýs nach dem Süden 1838/1839 über München, Bozen, Mailand und Genua war eine Familien- und Bildungsreise. Sie war viel teurer als jene von 1837, weil Palacký fast überall spezielle Fuhrwerke mietete. In Mailand begegnete er vielen Bekannten, besonders dem Polizeidirektor von Zara, August Martinec, dem Gubernialsekretär Karl Czoernig und schließlich auch dem in Mailand anwesenden römischen Botschafter Graf Rudolf Lützwow. Vom Gouverneur der Lombardei Graf Franz Hartig erhielt Palacký für seine ganze Familie einen neuen, für italienische Staaten gültigen Reisepass in italienischer Sprache. Alle Archive und Bibliotheken, die auf dem Weg nach Rom lagen, ließ Palacký diesmal unbeachtet. Zwar hatte er vor der Abreise seinen Freunden mitgeteilt, dass er in Italien versuchen werde, seine *Geschichte von Böhmen* nun auch in tschechischer Sprache zu schreiben¹⁵¹). Doch blieb dies ein guter Vorsatz, den er damals nicht erfüllte.

Seine Frau Therese war zwar noch nicht ganz gesund, aber im milden Klima erneuerten sich Thereses Lebenskräfte, und die ganze Familie unternahm viele Spaziergänge durch Rom, so dass ihre Stimmung immer besser wurde. Demgegenüber kamen schlechte Nachrichten aus Prag. Die Nachrichten vom Tod Graf Kaspar Sternbergs und des siebenunddreißigjährigen Dichters und Familienfreundes Josef Krasoslav Chmelenský trafen Palacký schwer. Die tschechische Museumszeitschrift verzeichnete einen neuen Niedergang. Šafařík schrieb, dass das Wörterbuch Jungmanns *Slovník česko-německý* als Grundlage der neuen tschechischen Literatur geplant war, dass es aber eher deren Grabstein sein werde¹⁵²). Einen ähnlichen Eindruck vermittelten die

¹⁴⁸) KÖPL, Palacký und die Censur 667.

¹⁴⁹) In der Tätigkeit Kaiser Josephs II. aus den Jahren 1780–1790 sah Palacký viele Ähnlichkeiten mit König Přemysl Ottokar II. Vgl. PALACKÝ, Geschichte II/1 (1839) 289; im zweiten Abdruck der ersten Auflage (1847) 282 wurde der Vergleich mit Joseph II. weggelassen.

¹⁵⁰) Rittersberg an Palacký 4.12.1838, LA PNP Prag.

¹⁵¹) Jungmann an Marek 9.10.1838, in: EMLER, Listy Josefa Jungmanna k Antonínu Markovi 292.

¹⁵²) Šafařík an Palacký 7.1.1839, in: BECHYŇOVÁ/HAUPTOVÁ, Korespondence Šafařík–Palacký 171 f.

Briefe Čelakovskýs. Für diesen war der Tod seines Freundes Chmelenský ein Anlass zur Klage, dass der Verlust von zwei bis drei solchen Männern die tschechischen Patrioten dorthin zurückwerfen könnte, wo sie vor dreißig und mehr Jahren gestanden hatten. Darum schlug er vor, durch die *Matice česká* eine kleine Bibliothek mit Werken tschechischer Dichter zu gründen, für die diesen wenigstens ein kleines Honorar gezahlt wurde¹⁵³).

Palacký beantwortete diese Briefe von Neapel aus, wohin er im April 1839 mit seiner Familie eine fünfwöchige Reise unternommen hatte. Einen Teil der Briefe brachte der österreichische diplomatische Kurier persönlich zu Czoernig in Mailand, und erst von Mailand aus wurden die Briefe mit der österreichischen Post weiterbefördert. Der wichtigste Teil dieser Korrespondenz war ein aufmunternder Brief an Šafařík vom 15. März 1839. Darin wandte sich Palacký nicht nur an den Adressaten, sondern an einen breiteren Kreis tschechischer Patrioten. Das Schreiben wurde daher im nächsten Heft des *Časopis Českého Museum* veröffentlicht¹⁵⁴). Palacký teilte den Pessimismus über den Verfall der tschechischen Literatur nicht. Aufgrund der historischen Vergangenheit wie aus eigener Erfahrung war er von der fruchtbringenden Kraft des tschechischen Geistes überzeugt. Palacký wollte die Hoffnung nicht aufgeben, dass die tschechische Sprache und die böhmische Nation unter den europäischen Sprachen und Nationen immer mehr erstarken würden.

Auf dem Rückweg blieb Palacký nicht lange in Rom, über Florenz und Venedig traten er und seine Familie die Heimreise an. Von örtlichen Bankiers musste er mehrmals Geld beheben, weil die Reise immer kostspieliger wurde, in Triest verkaufte er sogar seinen Pelzmantel. Im Grazer Joanneum konnte sich Palacký nach längerer Zeit wieder der Forschungsarbeit widmen, er beschaffte sich Auszüge aus den für das Herzogtum Steier ausgestellten Urkunden König Přemysl Ottokars II. Auch in Wien beschränkte sich Palacký nicht nur auf Amtsbesuche und Familienpflichten, sondern besuchte zudem die Hofbibliothek und das Staatsarchiv. Von Wien aus reiste er mit seiner Familie direkt nach Prag, wo er sich nach acht Monaten wieder intensiv der Geschichtsschreibung widmen wollte.

Bereits während des Aufenthalts in Italien hatte Palacký Nachricht von weiteren Angriffen des führenden Wiener Slawisten Bartholomäus Kopitar erhalten. Die Kritik Kopitars betraf nicht nur die fragwürdigen Handschriften, sie richtete sich auch gegen Palackýs Verteidigung des Königs Přemysl Ottokar II. Zu diesem Zweck suchte Kopitar Hilfe bei allen Widersachern und Opponenten Palackýs, besonders bei Josef Georg Meinert, Josef Leonhard Knoll, Gregor Wolny und Antonín Boček in Mähren¹⁵⁵). Palacký ging auf diese Kontroverse nicht ein, weil er überzeugt war, daß, je mehr Fachleute sich mit der Geschichte Ottokars befassten, sich seine Auffassung

¹⁵³) Čelakovský an Palacký 26.12.1838 und 6.1.1839, in: ČELAKOVSKÝ, Korrespondence II 509 ff., 513 ff.

¹⁵⁴) BECHYŇOVÁ/HAUPTOVÁ, Korrespondence Šafařík–Palacký 174–177.

¹⁵⁵) „Mit Palacký mußte ich brechen; er wollte meine Geschichtsquellen – mit Zwang und unfreundschaftlich – requirieren“, schrieb Boček an Kopitar 22.10.1834, ÖNB Wien, Handschriftensammlung 140/7–3.

desto klarer durchsetzen würde¹⁵⁶). Mehr lag ihm an der Verteidigung der Echtheit des Manuskripts über *Libussa's Gericht* und anderer gefälschter Handschriften, die von Dobrovský und Kopitar in Frage gestellt wurden. Unter den damaligen politischen Verhältnissen handelte es sich für Palacký eher um eine Sache der nationalen Ehre als um einen wissenschaftlichen Streit, besonders nach der Veröffentlichung des kleinen lateinischen Druckwerkes von 1839, in dem Kopitar Palacký in Anspielung auf dessen Familiennamen abschätzig als eine „Wanze“ (Pantilius cimex) bezeichnete¹⁵⁷).

Bis zum Jahr 1829, als Josef Dobrovský noch am Leben war, hatte sich Palacký der Autorität seines Lehrers untergeordnet, der *Libussa's Gericht* und Hankas Bruchstück vom *Evangelium Johannis* öffentlich als Fälschungen verdammt hatte. Gegen Ende des Jahres 1834 hatte jedoch Palacký privat seinen Freunden und öffentlich in der Museumszeitschrift mitgeteilt, dass er seine Einschätzung geändert hatte¹⁵⁸). Er erfüllte damit die Erwartungen fast aller damals aktiven tschechischen Patrioten. Zugleich aber folgte er seiner eigenen Sehnsucht, die Altertümlichkeit und Ursprünglichkeit der tschechischen nationalen Kultur zu beweisen¹⁵⁹). Die Änderung seiner Überzeugung erklärte er damit, dass er vor acht Jahren mit dem Lesen alter Manuskripte noch nicht so vertraut gewesen sei, und dass ihn die Argumente Dobrovskýs in Verlegenheit gebracht hatten. Nun aber ließ sich Palacký die zwei Doppelblätter auf Pergament in der Museumsbibliothek erneut vorlegen, und schon nach wenigen Minuten hatte er keine Bedenken, die angebliche Echtheit der Handschrift über *Libussa's Gericht* zu bestätigen. Mit Berufung auf seine Intuition und Erfahrung datierte er die Entstehung der Handschrift, wenn nicht ins 9. Jahrhundert, das heißt ins Zeitalter des mährischen Fürsten Swatopluk, so doch bestimmt in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts. Noch an demselben Tag suchte Palacký seinen Freund Šafařík auf, der beteuerte, die Echtheit der Handschrift nie in Zweifel gezogen zu haben. Damals entschieden sie sich, mit einer kritischen Edition und mit der Verteidigung der vier strittigen Handschriften – neben *Libussa's Gericht* und dem *Evangelium Johannis* auch des tatsächlich echten Stiftungsbriefs des Leitmeritzer Domkapitels aus der Zeit um 1057 und der tschechischen Glossen im lateinischen Wörterbuch *Mater verborum* – vor die internationale Öffentlichkeit zu treten. Wegen anderer dringlichen Pflichten nahmen Šafařík und Palacký diese Arbeit erst vom Dezember 1839 bis Februar 1840 in Angriff. Sie verfassten ein ausführliches Manuskript, das 1840 in den *Abhandlungen der Königlich Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften* und zugleich als eine selbständige Veröffentlichung erschien¹⁶⁰). Šafařík, der als Erstautor auftrat, und Palacký drückten ihre persönliche Überzeugung aus, dass niemand in Böhmen im Jahre 1818, als *Libussa's Gericht* entdeckt wurde, imstande gewesen wäre, das altertümliche Aussehen, den In-

¹⁵⁶) Palacký an Purkyně 26.7.1839, in: PURKYNĚ, Korespondence I 15.

¹⁵⁷) KOPITAR, Hesychii glossographi 67–72; vgl. PALACKÝ, Zur böhmischen Geschichtschreibung 151.

¹⁵⁸) Palacký an Gregor Zeithammer 26.12.1834, abgedruckt in der Zeitschrift Politik (Prag), Nr. 271 vom 1.10.1907, 4. Vgl. auch PALACKÝ, Časopisové čeští.

¹⁵⁹) Vgl. ZACEK, František Palacký and „The Battle of the Manuscripts“ 39 ff.

¹⁶⁰) PALACKÝ/ŠAFAŘÍK, Die ältesten Denkmäler der böhmischen Sprache. Zum Erscheinungstag vgl. Palackýs nachträgliche Aufzeichnungen für 1840 in: PALACKÝ, Korespondence I 231.

halt und die mittelalterliche Sprache der Handschrift künstlich zu fabrizieren. Diese Anschauung ließen sie sich von zwei Gutachten des Chemikers August Corda über das benutzte Material und über die Tinte auf der Handschrift bestätigen¹⁶¹). Zu dieser – laut Erklärung im Vorwort – „besonderer Umstände wegen äußerst unangenehmen, ja peinlichen Arbeit“ – hatte die beiden Autoren nur das Gefühl der Pflicht getrieben, dem Volke „zu [be]wahren, was ihm gebührt“. Sie druckten die Handschriften in der ursprünglichen und in neutschechischer Orthographie ab und begleiteten den Text mit einer deutschen und einer lateinischen Übersetzung. Dann untersuchten sie gründlich verschiedene formale Aspekte der Handschriften: das Pergament, die Tinte, die ungewöhnliche Schrift, den Wortschatz, die Grammatik, die historischen Zusammenhänge. Dabei verhehlten sie nicht, dass sie die in den Handschriften vorhandenen Buchstaben und Zeichen in ihrer bisherigen Forschung nie gesehen hatten. Trotzdem entschieden sie sich für die Anerkennung der Echtheit. Die damals fast allgemein respektierte Autorität Šafaříks und Palackýs sicherte den literarischen Fälschungen ein langes Überleben, obwohl es sich zweifellos um einen schweren Irrtum handelte.

Als böhmisch-ständischer Historiograph legte Palacký, ebenfalls im Jahre 1840, ein bedeutendes Editionsprogramm vor, das die Geschichtsschreibung über das böhmische Hoch- und Spätmittelalter jahrzehntelang – im Wesentlichen bis heute – beeinflusst hat. Die Ausbeute der Quellenforschungen in den böhmischen und Wiener Archiven war so reich und für das Selbstbewusstsein der aufstrebenden tschechischen Gesellschaft so förderlich, dass sich Palacký entschloss, anstatt des ursprünglich geplanten böhmischen Diplomatars nach dem Vorbild Mährens eine Sammlung wichtiger, in tschechischer Sprache geschriebener historischer Quellen herauszugeben. Im Antrag an den Landesausschuss führte Palacký an, dass die vielen tausend Abschriften von Urkunden und Briefen, die er während seiner achtzehnjährigen Forschungen zusammengetragen hatte, nicht nur für die Bearbeitung einzelner Bände der *Geschichte von Böhmen* benutzt werden sollten, sondern dass sie auch allen Freunden der tschechischen Literatur „als Muster echt böhmischer Diction“ dienen könnten. Palacký hatte dabei auch im Blick, dass ihm die Drucklegung der Quellen eine bessere Übersicht des Materials für die künftigen Bände der *Geschichte* bieten und den Lesern eine Kontrolle ermöglichen werde¹⁶²). Als Titel schlug Palacký *Archiv český, čili staré písemné památky české i moravské* [Böhmisches Archiv, oder Alte böhmische und mährische Schriftdenkmäler] vor. Die Reihe sollte in einer Auflage von etwa 500 Stück erscheinen. Der böhmische Landesausschuss stimmte unter der Bedingung zu, dass „das historische Interesse der Sammlung durch die Amtshandlung der Censursbehörde nicht gelitten haben wird“¹⁶³). Palacký erklärte rückblickend, dass er der Zensur bisher keine Aktenstücke vorgelegt hatte, die sie hätte beanstanden können. Doch reihte er bereits in den ersten Band neue, der damaligen Auffassung der katholischen Kirche nicht gerade genehme Dokumente zur Geschichte des Hussitentums ein.

¹⁶¹) ŠAFAŘÍK/PALACKÝ, Die ältesten Denkmäler 22 ff., 177 ff.

¹⁶²) Palacký an den Landesausschuss 22.4.1840, in: PALACKÝ, Zur böhmischen Geschichtsschreibung 87 f.

¹⁶³) Ebd. 88.

Die Herausgabe des *Archiv český* gedieh rasch, bereits vor dem Jahresende 1840 erschienen alle fünf Hefte des ersten Bandes. In zweijährigem Abstand folgten weitere drei Bände. Jeder Band enthielt Landtagsbeschlüsse, königliche und andere amtliche Urkunden und Briefe, aber auch private Dokumente, die das Interesse nicht nur der Fachhistoriker, sondern auch eines breiteren Leserkreises hervorrufen sollten¹⁶⁴). Das ausführliche Register wurde von Václav Vladivoj Tomek bearbeitet. Diesen strebsamen, damals einundzwanzigjährigen Studenten hatte Palacký im Juli 1839 zunächst als Privatlehrer seines Sohnes Jan ausgewählt. Bald wurde Tomek zu einem der verlässlichsten Mitarbeiter Palackýs beim Abschreiben von Urkunden und Briefen für das *Archiv český*. Palacký lehrte ihn die alten Handschriften und schwierigen Abkürzungen lesen und aus seiner reichen Privatbibliothek durfte Tomek sich Bücher ausleihen¹⁶⁵). Gleich nach dem Erscheinen der ersten vier Bände wurde die von Palacký sorgfältig redigierte Quellensammlung zur Stütze aller Geschichtswerke über Böhmen für die vorhussitische, hussitische und jagellonische Zeit.

Sekretär der Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften

Mitglied der Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften war Palacký seit März 1830. Obgleich sein Gedankenhorizont und seine Arbeitsleistung jene der meisten Mitglieder der Gesellschaft übertrafen, konnte sich Palacký in den ersten Jahren nur schwer durchsetzen¹⁶⁶). Er beteiligte sich aktiv an der Vorbereitung der neuen Statuten, die im Jahre 1834 angenommen und 1837 von Kaiser Ferdinand gebilligt wurden. Es gelang durchzusetzen, dass die Gesellschaft ihre Schriften nicht nur deutsch und lateinisch, sondern auch in tschechischer und französischer Sprache drucken ließ. Neu geregelt wurde auch die Wahl der Mitglieder, und der Grundsatz der Einstimmigkeit aller Mitglieder bei der Abstimmung wurde fallen gelassen. Es war ein Verdienst Palackýs, dass die Gesellschaft der Wissenschaften zwei tschechische Sprachforscher, Josef Jungmann und Václav Hanka, im März 1834 zu ihren Mitgliedern wählte. Nachdem auch die Gebrüder Jan Svatopluk und Karel Bořivoj Presl als Mitglieder der mathematisch-physikalischen Sektion aufgenommen worden waren, erhöhte sich der Einfluß der Anhänger der tschechischen Nationalbewegung, aber er war noch nicht vorherrschend.

Eine Änderung trat mit der Wahl von Pavel Josef Šafařík ein. Im Jahre 1838 auf Vorschlag Palackýs zum Mitglied gewählt, unterstützte er mit Entschiedenheit Palackýs Bestrebungen zum Umbau und zur Modernisierung der Gesellschaft. Palackýs furchtloses Auftreten gegenüber den Behörden bei der Durchsetzung der neuen Statuten und in den Verhandlungen mit der Zensur trug dazu bei, dass sich die Gesellschaft unvergleichlich mehr als früher an der Diskussion aktueller Gesellschaftsprobleme

¹⁶⁴) Eine gründliche Analyse bei KRISTEN, Sto let „Archivu českého“.

¹⁶⁵) TOMĚK, Paměti I 140 f., 144.

¹⁶⁶) Mit Benützung der Sitzungsprotokolle vgl. BERAN, František Palacký jako sekretář 99 ff.

zu beteiligen begann. Palacký verfolgte seine Ziele sehr behutsam, fast unauffällig, unter anderem um den amtierenden Sekretär der Gesellschaft, Mathias Kalina von Jäthenstein, der Palacký weitgehend unterstützte, nicht in Verlegenheit zu bringen. Kalina wurde sich jedoch allmählich bewusst, dass er den neuen Aufgaben nicht mehr gewachsen war, im November 1839 legte er sein Amt nieder.

Am 1. Dezember 1839 wurde Palacký zum Sekretär der Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften gewählt und trat am 5. Januar 1840 in seine neue Funktion ein¹⁶⁷). Er übernahm im Wesentlichen die Leitung der Gesellschaft, weil deren Präsident, Graf Franz Anton Kolowrat-Liebsteinsky, als Staats- und Konferenzminister in Wien tätig war. Ebenso wie in allen ähnlichen Fällen erwies sich Palacký auch auf dem neuen Posten als systematisch, sorgfältig und schöpferisch. Er begann die archivalischen Unterlagen und die Sitzungsprotokolle gründlich durchzulesen, um die Entwicklung der Gesellschaft besser kennen zu lernen. Schon für die Sitzung im Februar 1840 bereitete er die Hauptpunkte seiner Vorschläge für grundlegende Änderungen vor, da aber die Tagesordnung der Februarsitzung recht umfangreich war, brachte er seine Vorschläge erst im März 1840 vor¹⁶⁸). Diese zielten auf eine Stärkung und Belebung des wissenschaftlichen Charakters der Gesellschaft ab. Das setzte voraus, sie in Sektionen zu gliedern, regelmäßige Sitzungen der Sektionen mit Fachvorträgen abzuhalten, den Ankauf wissenschaftlicher Zeitschriften und Bücher zu erweitern, diese unter den ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern zirkulieren zu lassen, und die gesamte Tätigkeit der Gesellschaft einem breiteren Kreis der in Prag lebenden Fachleute zugänglich zu machen. Wissenschaftliche Sitzungen und Beratungen sollten nicht nur im Sitz der Gesellschaft im Prager Klementinum, sondern auch in den Wohnungen der Sektionsgeschäftsführer stattfinden. Es zeigte sich, dass Palacký nicht nur die Probleme der Gesamtkonzeption, sondern auch praktische Organisationsfragen durchdachte.

Es gelang allerdings nicht, alle Vorschläge Palackýs zu realisieren. Die Mehrheit der Mitglieder hieß sie willkommen, am meisten Bernard Bolzano mit der Bemerkung, dass er selbst bereits vor einem Vierteljahrhundert ähnliche Gedanken durchzusetzen versucht hatte, damals freilich ohne Erfolg¹⁶⁹). Nur der misstrauische Mathematiker Ladislav Jandera warf Palacký vor, er richte sich nach dem Beispiel ausländischer Akademien, ohne zu berücksichtigen, dass in Böhmen viel schlechtere Bedingungen für Forschungstätigkeit bestanden und es an den Voraussetzungen für regelmäßige wissenschaftliche Sitzungen mangle. Josef Jungmann forderte, die Gesellschaft solle zur Ausführung der vorgeschlagenen Änderungen die Zustimmung der Behörden einholen. Alle übrigen Mitglieder stimmten aber Palacký zu, dass die inneren Reformen im Rahmen der gültigen Statuten ohne eine spezielle Bewilligung des böhmischen Landesherrn und des Präsidenten Kolowrat durchgeführt werden könnten. Palacký setzte die Bildung von vier Sektionen durch – der historischen, der philologischen

¹⁶⁷) Palackýs nachträgliche Aufzeichnungen für 1839 und 1840, in: PALACKÝ, Korrespondence I 231.

¹⁶⁸) BERAN, František Palacký jako sekretář 106–111.

¹⁶⁹) LEVORA, Bernard Bolzano a Královská česká společnost nauk 81.

(mit Schwerpunkt auf der tschechischen Sprachforschung), der physikalisch-mathematischen und der naturwissenschaftlichen Sektion. Neben den Sekretärspflichten für die ganze Gesellschaft übernahm Palacký auch die Arbeit des ständigen Geschäftsführers der historischen Sektion. Anfang 1842 trat noch die fünfte Sektion für Philosophie und klassische Philologie unter der Leitung Bernard Bolzanos hinzu. Am 1. April 1842 schrieb Bolzano an Franz Příhonský über den neuen Aufschwung der Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften, wobei er nicht mit einem Lob für Palacký sparte: „Wenn Sie glauben, daß jenes rege Leben, welches die Prager gelehrte Gesellschaft seit einiger Zeit an den Tag legt, ja auch nur die Errichtung einer neuen, nämlich der philosophischen Sektion, mein Werk sei, so schreiben Sie mir ein durchaus fremdes Verdienst zu. Der neue Sekretär Palacký ist es lediglich, der alles dies erdachte und ausgeführt hat. Ich habe bloß ja dazu gesprochen [...]“¹⁷⁰). Trotz der Unterstützung Bolzanos und der Gebrüder Presl wurden jedoch Vorschläge Palackýs abgelehnt, die darauf abzielten, in die wissenschaftlichen Sitzungen auch Nichtmitglieder einzuladen oder die Sitzungen in einer Privatwohnung abzuhalten, weil einige Mitglieder eine erhöhte Beobachtung durch die Behörden und die Polizei befürchteten.

Gegenüber der bis dahin vorherrschenden Auffassung von der Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften als einer geschlossenen Institution war Palacký bemüht, die Ausschließlichkeit zu durchbrechen, damit die Gesellschaft als Organisator der gesamten wissenschaftlichen Tätigkeit in Böhmen in Erscheinung treten könnte. Dazu sollte auch die Erhöhung der Zahl der außerordentlichen Mitglieder auf zwölf und die Erweiterung des Kreises der Ehrenmitglieder und eines breiteren Gönnerkreises dienen. Während des Wirkens an der Spitze der Gesellschaft der Wissenschaften rückte Palacký systematisch seine zwei Grundgedanken in den Vordergrund, nämlich die Verstärkung der Rolle der Geisteswissenschaften, besonders der Geschichts- und Sprachforschung, und eine engere Verbindung der wissenschaftlichen Tätigkeit mit dem Aufstieg der bürgerlichen Gesellschaft. Als auswärtige, das heißt nicht in Prag wohnende, Mitglieder setzte Palacký angesehene Historiker und Wissenschaftler verwandter Disziplinen aus Wien und Deutschland durch, von denen er Unterstützung der böhmischen Wissenschaft und seiner eigenen Arbeit erwartete. Noch bevor Palacký den Sekretärsposten antrat, hatte die Gesellschaft 1839 nach einem von Šafařík unterstützten Vorschlag Palackýs den aus Olmütz gebürtigen Archivar Josef Chmel zu ihrem auswärtigen Mitglied gewählt. Palacký begründete diese Wahl mit dem Hinweis auf die „vielen ausgezeichneten Verdienste um die historische Quellenforschung wie im Kaiserstaate überhaupt, so auch insbesondere für Böhmen“¹⁷¹). In der Sitzung am 8. März 1840 wählte die Prager Gesellschaft auch den damals noch in Mailand tätigen Statistiker und Ethnographen Karl Czoernig zum auswärtigen Mitglied. Palacký empfahl seinen Freund Czoernig nicht nur in Anerkennung von dessen Arbeiten über Böhmen, sondern offenbar auch im Voraus-

¹⁷⁰) WINTER, Der böhmische Vormärz 232.

¹⁷¹) Palacký an Chmel 9.7.1839, Stift St. Florian, Nachlass Chmel (Abschrift im LA PNP Prag).

blick auf die künftige Karriere Czoernigs in Wien, denn bereits 1841 wurde dieser als Direktor der Administrativen Statistik nach Wien berufen. Allgemeine Zustimmung der Mitglieder fand 1843 der Vorschlag Palackýs, aus den Reihen der Wiener Historiker auch den berühmten Orientalisten Josef Hammer-Purgstall, dem Palacký schon früher in Wien begegnet war¹⁷²⁾, zum auswärtigen Mitglied zu wählen. Größere Schwierigkeiten verursachte hingegen der Vorschlag Palackýs, „die auch um Böhmens Geschichte hochverdienten deutschen Geschichtsforscher“, den Herausgeber der *Monumenta Germaniae Historica* Georg Heinrich Pertz aus Berlin und den Herausgeber der *Regesta Imperii* Johann Friedrich Böhmer aus Frankfurt am Main, zu auswärtigen Mitgliedern der Gesellschaft zu wählen¹⁷³⁾. Zwar war dieser Vorschlag einstimmig angenommen worden, doch musste die Mitgliedschaft von Personen, die keine Untertanen des österreichischen Kaisers waren, von den Regierungsstellen in Wien gebilligt werden. Als Sekretär der Gesellschaft ersuchte Palacký unverzüglich um die behördliche Zustimmung¹⁷⁴⁾, die allerdings von der Obersten Hofkanzlei erst acht Monate später erteilt wurde.

In seinem Streben nach Stärkung der Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften wollte Palacký natürlich die Gunst des Präsidenten der Gesellschaft, Graf Kolowrat, gewinnen. Im Oktober 1840 verhandelte Palacký, von Jungmann und Kalina begleitet, mit Kolowrat über die Förderung der böhmischen Sprachwissenschaft, und im März 1841 berichtete Palacký über die durchgeführten Reformen und die ersten Erfolge der Gesellschaft, was von Kolowrat freudig begrüßt wurde¹⁷⁵⁾. In dieselbe Richtung zielte die Wahl von Ehrenmitgliedern. Palacký schlug Vertreter des böhmischen Adels vor, die seiner Ansicht nach der Gesellschaft dienlich sein könnten. Unter ihnen befanden sich im Mai 1840 der Oberstburggraf von Böhmen Graf Karl Chotek, der Präsident der Hofkammer für Münz- und Bergwesen Fürst August Longin Lobkowitz, der Präsident der böhmischen Patriotisch-Ökonomischen Gesellschaft Graf Josef Mathias Thun und der Industrieunternehmer Altgraf Hugo Franz Salm-Reifferscheidt. Bis zum Jahre 1842 traten noch der Präsident der Gesellschaft des Vaterländischen Museums in Böhmen Graf Josef Nostitz, der Präfekt der k. k. Hofbibliothek in Wien Graf Moritz Dietrichstein, von den literarisch tätigen jüngeren Adeligen Graf Eugen Czernin und Graf Leo Thun hinzu. Die Unterstützung seitens der Mehrheit der neuen Ehrenmitglieder erwies sich jedoch nicht als so nachhaltig, wie Palacký erhofft hatte. Einen größeren Nutzen zog die Gesellschaft aus der Mitgliedschaft des Direktors der Öffentlichen Universitätsbibliothek in Prag, Anton Spirk, den Palacký ohne Rücksicht auf dessen geringere wissenschaftliche Qualitäten als ordentliches Mitglied durchsetzte. Spirk übernahm im Jahre 1841 die Leitung des

¹⁷²⁾ Hammer-Purgstall an Palacký 6.1.1843, Palacký an Hammer-Purgstall 18.7.1843, LA PNP Prag.

¹⁷³⁾ Protokoll der Mitgliederversammlung 1.10.1843, Archiv der Akademie der Wissenschaften Prag, Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften, Inv. Nr. 19.

¹⁷⁴⁾ Palacký an das böhmische Gubernium 16.11.1843, in: KOŘALKA, Palacký a Frankfurt 250.

¹⁷⁵⁾ Geschäftsprotokoll 2.3.1841, Sitzungsprotokoll 28.3.1841; BERAN, František Palacký jako sekretář 113.

Leseraums im Sitzungssaal der Gesellschaft im Prager Klementinum. Dort wurden zwei Wochen lang nicht nur die Neuzugänge der Bibliothek der Gesellschaft, sondern auch jene der Bibliothek des Vaterländischen Museums auf dem Hradschin ausgestellt. Für die Mitglieder der Gesellschaft ermöglichte Spirk auch eine Vereinfachung des Vorgangs bei der Entlehnung der Bücher aus der Universitätsbibliothek.

Regelmäßige, zumeist monatliche Sitzungen der Sektionen mit Fachvorträgen stellten die größte und dauerhafteste der von Palacký eingeführten Änderungen im Leben der Prager Gesellschaft der Wissenschaften dar. Palacký selbst hielt in der ersten Sitzung der historischen Sektion am 15. Oktober 1840 einen methodisch bahnbrechenden Vortrag über die böhmischen Formelbücher, das heißt die Kanzleimuster für die Abfassung von Urkunden im Hochmittelalter. Diesen Vortrag erweiterte Palacký dann zu einer 1842 veröffentlichten und bis heute relevanten Studie¹⁷⁶⁾. Zum Schluss dieser ersten Sitzung der historischen Sektion überreichte Palacký das soeben erschienene erste Heft des *Archiv český*. Bis zum Jahresende 1840 trat jede Sektion noch zweimal nach dem festgesetzten Programm zusammen.

Als Sekretär besuchte Palacký zunächst fast alle Sitzungen der vier Sektionen, um sich vom Funktionieren der neuen Organisation zu überzeugen. In den folgenden Jahren konnte die ursprüngliche Aktivität der Sektionen nicht beibehalten werden, besonders in der viele Fächer in sich vereinigenden Sektion der Naturwissenschaftler. Auch in der mathematisch-physikalischen Sektion sank die Häufigkeit der Sitzungen nach der Abtrennung der von Bernard Bolzano geleiteten philosophischen Sektion. In der historischen Sektion legte Palacký mehrere Vorstudien zum neuen Band seiner *Geschichte von Böhmen* vor. Überarbeitete Vorträge veröffentlichte er entweder in deutscher Fassung in den *Abhandlungen* der Gesellschaft oder tschechisch im *Časopis Českého Museum*. Den Beiträgen über den angeblichen Mongoleneinfall nach Mähren im Jahre 1241 und über den russischen Vater der böhmischen Königin Kunigunde, der Gattin König Přemysl Ottokars II.¹⁷⁷⁾, folgten zwei bis heute wertvolle Studien, weil sie die außerordentliche Fähigkeit Palackýs zur inneren Kritik und Bewertung der Geschichtsquellen demonstrieren.

Die erste dieser Studien widmete sich der Verteidigung des Königs Wenzel IV. gegen die scharfen Verurteilungen der Böhmen seitens deutscher Historiker. Die Darstellung der Chronik Hájeks von Libočan aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und der um das Jahr 1619 entstandenen Handschrift M der *Alten böhmischen Annalen* über die angebliche Hinrichtung der meisten adeligen Teilnehmer am böhmischen Landtag bei Willimov in Ostböhmen – nach Franz Martin Pelzel im Jahre 1389¹⁷⁸⁾ – lehnte Palacký als ganz und gar erfunden und unwahr ab, weil sie im Widerspruch zu allen verlässlichen Quellen der Zeit stünde. Palacký hielt es für unwahrscheinlich, dass zweihundert Jahre lang kein Zeitgenosse und kein späterer Schriftsteller bis Hájek eine solche Grausamkeit erwähnt hätte. Die Zeit- und Ortsangaben bei Hájek waren sehr unbestimmt, die Erwähnung der Personen und ihrer Besitzverhältnisse enthielt grobe

¹⁷⁶⁾ PALACKÝ, Über Formelbücher (1842).

¹⁷⁷⁾ DERS., Der Mongolen-Einfall; DERS., O ruském knížeti.

¹⁷⁸⁾ PELZEL, Lebensgeschichte des Königs Wenzeslaus I 223 f.

Fehler, so dass sie eher dem Zustand am Ende des 15. Jahrhunderts entsprachen. In den erhaltenen Hof Tafeln aus der Zeit König Wenzels IV. findet man um das Jahr 1389 keine Angaben über eine größere Zahl an Todesfällen in den Reihen des Hochadels oder über einen Heimfall der Güter der verurteilten Adeligen an die Krone. Auch wurde unter den zeitgenössischen Beschuldigungen gegen den römisch-deutschen und böhmischen König Wenzel die Hinrichtungsaffäre sonst nirgends erwähnt¹⁷⁹⁾. Anlass für Palackýs Widerlegung der Fabel war der Ausspruch des deutschen liberalen Historikers Friedrich Christoph Schlosser, dass eine solche „orientalische Weise“ oder „türkische Procedur“ für die „böhmische Gerechtigkeit“ bezeichnend sei¹⁸⁰⁾. Diese Verdammung der angeblichen Barbarei der slawischen Böhmen unterstützte ein anderer liberaler Historiker, Ludwig Häußler, in der Rezension über Schlossers Buch in der *Allgemeinen Zeitung* mit der Behauptung, dass König Wenzel in seinen slawischen Ländern „in slavischer Weise“ regiert habe, und dass „seine Art der Justiz nicht ungewöhnlich, sondern national erschien“¹⁸¹⁾. Über diese Verallgemeinerung war Palacký empört, weil nach seinen Kenntnissen die Rechtsordnung in Böhmen unter Andreas von Duba gegen Ende des 14. Jahrhunderts „mit ihrer Unbefangenheit und Wahrhaftigkeit die Ordnung anderer Länder weit überragte“¹⁸²⁾.

Die zweite Studie widmete Palacký den Reformbestrebungen in der katholischen Kirche seit der Mitte des 14. Jahrhunderts. Den Vortrag und die auf dessen Grundlage in tschechischer Sprache bearbeitete Abhandlung *Předchůdcové husitství v Čechách* [Die Vorläufer des Hussitentums in Böhmen] beabsichtigte Palacký als ersten Teil eines umfangreicheren Quellenwerkes über böhmische und mährische Gelehrte des 14. und 15. Jahrhunderts zu verwenden. Im Vorwort erklärte Palacký, dass er in den Archiven des In- und Auslandes auf mehrere wenig oder überhaupt nicht bekannte Namen zumeist lateinisch schreibender Autoren aus Böhmen und Mähren gestoßen sei, über deren Leben und Werke er wichtige Angaben als Arbeitsmaterial für spätere Forscher zugänglich machen wolle¹⁸³⁾. Ein Jahr nach dem Vortrag legte Palacký ein Manuskript vor, in dem vier theologische Prediger und Schriftsteller – Konrad Waldhauser, Milíč von Kremsier, Mathias von Janov und Johann Štěkná – mit Lebensdaten und Proben aus ihren lateinischen Werken vertreten waren¹⁸⁴⁾. Šafařík empfahl das Manuskript Palackýs zum Druck in den *Abhandlungen der Königlich Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften*, aber die Zensur lehnte es nach der Begutachtung durch das Prager erzbischöfliche Konsistorium ab. Man wollte keine Dokumentation über die Anfänge einer Bewegung zulassen, die nach der Ansicht des Konsistoriums später die Positionen der katholischen Kirche in Böhmen zerstörte. Palacký protestierte

¹⁷⁹⁾ PALACKÝ, O báji krvavého sněmu.

¹⁸⁰⁾ SCHLOSSER, Geschichte der Weltbegebenheiten II 456, 464; vgl. PALACKÝ, O báji krvavého sněmu 351.

¹⁸¹⁾ Allgemeine Zeitung (Augsburg), Beilage zu Nr. 45 vom 14.2.1842, 355; vgl. HÄUSSER, Gesammelte Schriften I 91f.

¹⁸²⁾ PALACKÝ, O báji krvavého sněmu 352. Vgl. DERS., Geschichte III/1 (Prag 1845) 31: „als Oberstlandrichter fungirte der ehrwürdige Andreas von Duba bis 1394“.

¹⁸³⁾ DERS., Spisy drobné II 203.

¹⁸⁴⁾ BERAN, František Palacký jako sekretář 119.

entschieden. Er wandte ein, dass er sich auf Quellen kirchlicher Provenienz gestützt habe, und er bezog sich auf die österreichischen Zensurgesetze, die doch vom Forscher keine Verfälschung der Vergangenheit verlangten¹⁸⁵). Darüber hinaus versuchte er, die Entscheidung in Wien umzustößen. Adolf Schmidl, Herausgeber der dem Staatskanzler Metternich nahe stehenden *Österreichischen Blätter für Literatur und Kunst*, versprach ihm Unterstützung. Von Schmidl musste Palacký allerdings hören, dass auch der Wiener theologische Zensor Einwände gegen das Manuskript über die Vorläufer des Hussitentums in Böhmen geäußert habe, dass aber die Staatskanzlei dessen Ansicht nicht unbedingt teilen müsse¹⁸⁶). Nach einem halben Jahr teilte Adolf Schmidl mit, dass die Wiener Zensur zwar nichts gestrichen, aber das ganze Manuskript zur Überarbeitung zurückgestellt hatte¹⁸⁷). Das war für Palacký unannehmbar, so dass er seine Arbeit zurückzog. Später stimmte er zu, dass der sorbische Journalist Jan Peter Jordan das Manuskript in deutscher Übersetzung in Leipzig unter seinem, Jordans, Namen herausgab¹⁸⁸).

In der Generalversammlung der Gesellschaft am 15. Dezember 1842 hielt Palacký einen Festvortrag über die Grafen Kaspar und Franz Sternberg. Für Palacký bedeutete dies nicht nur, einer Pflicht der Gesellschaft gegenüber ihren Ehrenmitgliedern nachzukommen oder einen Ausdruck der persönlichen Dankbarkeit gegenüber seinen eigenen Wohltätern. Er trug eine Würdigung des Lebenswerkes der führenden Repräsentanten zweier Linien des Grafengeschlechts Sternberg vor, die seit 1810 gemeinsam in Prag gelebt hatten und in der Öffentlichkeit häufig irrigerweise als Brüder angesehen worden waren. Gleich zu Beginn betonte Palacký ausdrücklich, dass „die Grafen Kaspar und Franz Sternberg ein Menschenalter hindurch an der Spitze all dessen zu stehen pflegten, was nur immer zu Förderung der Wissenschaft und Kunst in Böhmen unternommen werden mochte“¹⁸⁹). Während sich einerseits der an Jahren jüngere, jedoch als Erstgeborener der älteren Linie als Chef des gesamten Hauses auftretende Graf Franz Sternberg das größte Verdienst um die Gründung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde im Jahre 1796 und der Akademie der bildenden Künste im Jahre 1800 erworben hatte, hob Palacký andererseits den entscheidenden Anteil des Grafen Kaspar Sternberg und dessen naturwissenschaftlichen Sammlungen an der Entstehung des Vaterländischen Museums in Böhmen im Jahre 1818 hervor. Als nicht weniger bedeutend erachtete er die wissenschaftliche Tätigkeit der beiden Grafen, und zwar von Franz auf dem Gebiet der Numismatik und der Kunstsammlungen, von Kaspar in den Fächern Botanik, Mineralogie und Bergwesen. Man könne gar nicht genug würdigen, was die beiden Sternbergs für zwei bis drei Generationen böhmischer Wissenschaftler, beginnend mit Josef Dobrovský, bedeuteten. Für sich selbst bemerkte Palacký, dass sein Leben wahrscheinlich einen ganz anderen Gang genommen hätte,

¹⁸⁵) Palackýs Protest 12.12.1843 in: ebd. 120.

¹⁸⁶) Schmidl an Palacký 16.3.1844, LA PNP Prag.

¹⁸⁷) Schmidl an Palacký 8.10.1844, ebd.

¹⁸⁸) Jordan an Palacký 6.6.1846, ebd. Das Buch erschien unter dem Titel J. P. JORDAN, Die Vorläufer des Hussitentums in Böhmen (Leipzig 1846).

¹⁸⁹) PALACKÝ, Die Grafen Kaspar und Franz Sternberg.

und dass ihm die Auszeichnung, Böhmens Historiograph und Sekretär der Gesellschaft der Wissenschaften zu sein, gewiss nicht zuteil geworden wäre, wenn ihn Franz Sternberg, „aus bloßem Interesse für die böhmische Geschichte“, nicht nach Prag geholt und bleibend festgehalten hätte¹⁹⁰⁾.

Die viereinhalbjährige Tätigkeit Palackýs (bis Juli 1844) als Sekretär der Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften verwandelte deren innere Struktur und äußeres Wirkungsfeld von Grund auf. Die Aufteilung der Mitglieder in vier oder fünf Sektionen bewährte sich. Sie trug wesentlich zur Erhöhung des wissenschaftlichen Niveaus der Sitzungen bei, obgleich die monatliche Regelmäßigkeit der Sektionsversammlungen nicht immer eingehalten wurde. Palacký selbst widmete seine Aufmerksamkeit vor allem der historischen Sektion, in die er 1843 Jan Erazim Vocel und im Juli 1844 auch Václav Vladivoj Tomek als außerordentliche Mitglieder holte¹⁹¹⁾. Nach dem Beispiel Palackýs, der in der historischen Sektion der Gesellschaft abwechselnd deutsch und tschechisch redete, hielten auch Vocel und Tomek in den Sektionssitzungen Vorträge, zum Beispiel Tomek über das Faust-Haus in der Prager Neustadt oder über die Prager Ratsherren unter König Wenzel IV. Ähnlich wie ihre tschechischen Kollegen unter den Sprachwissenschaftlern, leisteten sie damit bereits vor dem Jahre 1848 einen wesentlichen Beitrag zur Durchsetzung der Gleichberechtigung der deutschen und der tschechischen Sprache in der Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften.

Geschäftsführer des Böhmisches Nationalmuseums

Schon als Redakteur der Museumszeitschriften (seit 1826/27) und als Initiator des Museumskomitees für die wissenschaftliche Pflege der tschechischen Sprache und Literatur und der *Malice česká* im Jahre 1830 beeinflusste Palacký wesentlich auch die Tätigkeit des Vaterländischen Museums. Bereits vom Beginn seines Wirkens in Prag an bemühte er sich, eine Orientierung des Prager Museums auf die historische Forschung und auf eine festere Verknüpfung des Museums mit dem Programm der tschechischen Nationalbewegung durchzusetzen. Es war kein Zufall, dass Palacký anstatt der offiziellen Benennung „Vaterländisches Museum“ im Titel der beiden Zeitschriften 1830/31 „Böhmisches Museum“ (*České Museum*) und in den Beiträgen für die Brockhaus-Enzyklopädie 1832/33 sogar „Nationalmuseum“ verwendete. Der Ausfall des ersten Präsidenten Graf Kaspar Sternberg, der am 20. Dezember 1838 verstorben war, veranlasste Palacký zwischen November 1839 und April 1841 zur Abfassung von vier Denkschriften, in denen er nach dem Vorbild anderer europäischer Nationen über die Bedeutung der Museen für eine Weiterbildung der Bevölkerung und über die Rolle der Museen für die Pflege des Patriotismus und der Nationalehre nachdachte.

Die erste Denkschrift vom 10. November 1839 enthielt die Stellungnahme Palackýs zum Vorschlag einiger böhmischer Landtagsmitglieder, dass die ständischen

¹⁹⁰⁾ Ebd. 37 f.

¹⁹¹⁾ SKLENÁŘ, Jan Erazim Vocel 345; TOMEK, Paměti I 197.

Institutionen Böhmens dem verstorbenen Kaiser Franz ein Denkmal in Prag errichten sollten. Bei einem ausführlichen Gespräch mit dem südböhmischen Unternehmer Adalbert Lanna in der Wohnung Palackýs war die Rede auch auf dieses Projekt gekommen¹⁹²⁾. Palackýs „besondere Meinung“ hatte bei Lanna solchen Beifall gefunden, dass ihm Palacký versprechen mußte, seine Vorstellung in einer Denkschrift für den böhmisch-ständischen Landesausschuss vorzulegen¹⁹³⁾. Der Vorschlag Palackýs ging von der Erwägung aus, dass die Errichtung eines Denkmals für den verstorbenen Herrscher viele gemeinsame Züge mit dem Bau von Kirchen und Altären habe. Ähnlich wie heilige Objekte nicht um Gottes willen, sondern für den subjektiven Bedarf der Menschen gebaut werden, sollte auch der allen irdischen Sorgen entrückte Kaiser Franz in Böhmen mit einem lebendigen Andenken „seiner wohlthätigen Regierung unter uns“ verehrt werden. Als die wertvollste, das Zeitalter dieses Kaisers am meisten charakterisierende Erscheinung bezeichnete Palacký „die vielen während seiner 43-jährigen Regierung ins Leben getretenen Vereine für Wissenschaft, Kunst und Industrie in unserem Vaterlande“, von der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde über das Technische Institut, das Vaterländische Museum und andere Gesellschaften bis zum Verein zur Ermunterung des Gewerbsgeistes in Böhmen: „Alle diese Anstalten zusammen genommen sind im Geist und Plan ihrer Wirksamkeit so einflußreich, für Förderung der Bildung und Industrie, folglich der Ehre und der Wohlfahrt unserer Nation so wichtig, dass man ihnen nichts Bedeutenderes aus der Periode 1792 bis 1835 an die Seite wird stellen können.“ Vorausgesetzt, dass diese Vereine und Institutionen erhalten werden, könnten sie auf die Regierungszeit des Kaisers Franz einen ähnlichen Glanz werfen wie die Stiftung der Prager Universität auf die Epoche Karls IV. vor fünf Jahrhunderten. Palacký benutzte den Begriff *Nation* eindeutig im Sinne der zweisprachigen böhmischen Nation, einschließlich des Adels.

Daher schlug er vor, als Monument für Kaiser Franz auf dem Moldauufer „ein geräumiges Gebäude in edlem Styl unter dem Namen Franciscum“ zu erbauen. In diesem würden die wichtigsten unter seiner Regierung gegründeten Anstalten, besonders das Museum, die Kunstakademie, das Musikkonservatorium und der Gewerbeverein, Platz finden. Die Frontseite des palastartigen Gebäudes sollte die ganze Länge des Kais einnehmen. Im ersten Stock empfahl Palacký einen großen Festsaal mit der Marmorstatue des Kaisers auf hohem Sockel. Den Vorschlag eines Reiterstandbilds des Kaisers lehnte er ab, weil derselbe „kein Kriegesfürst, sondern Freund und Pfleger der Künste des Friedens“ gewesen sei. Außer dem Hauptsaal, der zu festlichen Versammlungen und Konzerten dienen konnte, und einigen Nebensälen sollten im ersten Stock noch die Sammlungen des Museums, im zweiten Stock die Akademie der Künste mit ihrer Gemäldegalerie und das Konservatorium untergebracht werden. Der praktisch denkende Palacký vergaß auch nicht, im Erdgeschoß Platz für Kaufläden zu planen, deren Mietzins die Betriebskosten des Palastes decken würde. Seine Vorstellung über den Kunststil des vorgeschlagenen Gebäudes versuchte Palacký ein halbes Jahr später näher zu erklären, als der Landesausschuss seine vorläufige Zustimmung

¹⁹²⁾ Palackýs nachträgliche Aufzeichnungen für 1839, in: PALACKÝ, Korrespondence I 231.

¹⁹³⁾ DERS., Gedenkblätter 112–116.

zu einem bescheideneren, nur für das Vaterländische Museum und für die Akademie der bildenden Künste bestimmten Bau gab¹⁹⁴). Nach Ansicht Palackýs sollte das neue Museumsgebäude „durchaus böhmisch“ sein, „böhmisch in Idee, Plan, Material und Ausführung“. Dem würde nach Ansicht Palackýs der edelste römische Architekturstil entsprechen, der in Prag schon lange vorgeherrscht habe. Dagegen hielt Palacký den so genannten florentinischen Neurenaissancestil für ein fremdes Element, das den harmonischen Charakter der Physiognomie der Stadt unangenehm stören würde. Zweifellos kam in dieser Betrachtung der Einfluß der beiden Reisen nach Italien zum Tragen, wo Palacký aufmerksam die Baudenkmäler als einen wichtigen Bestandteil des Lebensstils und der Weltauffassung wahrgenommen hatte. Als größte Zierde des Palastes stellte er sich eine weiträumige Rotunde oder Kuppel vor, die mehrere von böhmischen Marmorsäulen getragene Galerien enthalten sollte. Diese Räume könnten später auch der Bibliothek dienen, „wenn nämlich einst diese auf das Zwanzig- ja Hundertfache ihres jetzigen Bestandes wird gestiegen sein“. Palacký war davon überzeugt, dass der Baustil des klassizistischen Empire in seiner Erhabenheit und Würde dem einheitlichen architektonischen Ganzen der Stadt Prag am besten entsprach, während er die neugotische und neuromanische Mode zeitgenössischer Baumeister beiseite ließ. In seinem Fall war dies ein Ausdruck einer dem Klassizismus verbundenen Gedankenwelt, die in den historischen Werken Palackýs auf die Harmonie des menschlichen Lebens und auf den disziplinierten Verstand im Einklang mit der modernen Zeit hinsteuerte. Im Abstand fast eines ganzen Jahrhunderts wurde Palacký folgerichtig als „die einzige große Persönlichkeit des Prager Empire“ bezeichnet¹⁹⁵).

Nach dem Tod Graf Kaspar Sternbergs beschloss der Verwaltungsausschuss der Gesellschaft des Vaterländischen Museums, bis zum regulären Ende der sechsjährigen Amtsperiode Sternbergs im Mai 1841 keinen neuen Präsidenten der Gesellschaft zu wählen. In der Zwischenzeit flammte unter den Fachleuten eine lebhaftige Diskussion über die künftige Orientierung des Prager Museums auf. Anlass dazu bot das Bestreben des Geschäftsführers und eines nahen Mitarbeiters des verstorbenen Präsidenten, Graf Josef Nostitz, das Übergewicht der Naturwissenschaften im Museum noch weiter zu verstärken¹⁹⁶). Als Palacký von mehreren Seiten aufgefordert wurde, sich dazu zu äußern, verfasste er am 28. Dezember 1839 für Oberstburggraf Chotek eine Denkschrift mit dem Titel *Was dem böhmischen Museum Noth thut*¹⁹⁷). Sie enthielt eine verhältnismäßig scharfe Kritik an der naturwissenschaftlichen Orientierung des Prager Museums, in dem drei Kustoden für die Naturwissenschaften und keiner für das Fach Geschichte und Antiquitäten (das heißt Archäologie und Kunstgeschichte) tätig waren. Auch die historischen Sammlungen, mit Ausnahme der vom Graf Franz Sternberg geschenkten Münzsammlung, waren über das Planungsstadium nicht hinausgekommen. Dieser Zustand stand nach Ansicht Palackýs im Widerspruch

¹⁹⁴) Palacký an den Landesausschuss 8.5.1840, in: ebd. 121–124. Zum Francisceum vgl. auch MAREK, Kunst und Identitätspolitik 68–73.

¹⁹⁵) NOVÁK, František Palacký a duch pražského empiru 109.

¹⁹⁶) HANUŠ, Národní museum II 444 ff.

¹⁹⁷) PALACKÝ, Gedenkblätter 116–120.

zum ursprünglichen Aufruf und zu den Statuten des Museums, in denen die „volks-historische Bestimmung“ gleichwertig neben der naturwissenschaftlichen stand. Im Unterschied zur Natur, deren „ewigjunge Schöpferkraft“ sich laut Palacký täglich erneuere, befürchtete Palacký für das historische Gedächtnis unersetzliche Schäden infolge der Vernichtung von Kunstdenkmälern, Urkunden und Handschriften. Eine systematische Unterstützung der historischen Forschung und Sammlungstätigkeit, einschließlich der Kunst- und Musikgeschichte, der historischen Hilfswissenschaften, der Archäologie und Denkmalpflege, war die unerlässliche Voraussetzung dafür, „der Idee eines böhmischen Museums immer mehr nachzukommen“. Das zweite, für Palacký fast noch dringendere, Anliegen bestand in der Übersiedlung des Museums vom Hradschin in die Stadt.

In der dritten Denkschrift präziserte Palacký noch weiter seine Vorstellung „eines böhmischen Nationalmuseums“, das ein gedrängtes systematisches Bild des Vaterlandes in Vergangenheit und Gegenwart widerspiegeln sollte: „Das Museum soll sich vorzüglich bestreben, die ‚universalhistorische Bedeutung‘ Böhmens und der Böhmen, wie sie sich in Geologie und Geographie, Politik und Geschichte offenbart, zur Anschauung zu bringen.“ Obgleich diese über die Landesgrenzen Böhmens hinausreichende Bedeutung „groß und edel“ sei, bleibe sie leider für die Mehrzahl selbst der gebildetsten Böhmen noch ein Geheimnis. Aus diesem Grunde sollte das Museum auch Statuen, Büsten und Porträts großer Böhmen, sowie auch Gemälde aus der böhmischen Geschichte ausstellen. Palacký war sich bewusst, dass man damals über diesen „etwas delikaten Gegenstand“ nicht amtlich verhandeln konnte, aber er rechnete mit der Realisierung dieser Idee zu einem günstigeren Zeitpunkt. Der ausführliche Entwurf Palackýs mit Einteilung des vorgeschlagenen Museumsgebäudes schloss nicht nur Räume für die Bibliothek, das Archiv, den Lesesaal und verschiedene Sammlungen, sondern auch heizbare Arbeitszimmer für die Kustoden, Magazine, Holzlager, Keller, eine Portierwohnung, eine eigene Buchhandlung und – wenn möglich – auch eine Buchdruckerei ein¹⁹⁸⁾. Schließlich äußerte sich Palacký auch zum Bauplan des Museumsgebäudes, den der Prager Architekt Johann Wilhelm Schöbl für den im böhmischen Landtag aktiven Graf Josef Dietrichstein ausgearbeitet hatte. Palacký, den Graf Dietrichstein um eine Begutachtung ersucht hatte, kritisierte am Bauplan Schöbls viele Mängel, unter anderen eine ungenügende Rücksicht auf jene Menschen, die im Gebäude arbeiten, studieren und wohnen sollten. Vor allem aber richtete er an den böhmischen Adel eine Mahnung: „Die Frage des Museumsbaues ist in der That, ohne daß man es ahnte, eine Vitalfrage für die böhmischen Stände geworden; freilich nur eine moralische. Mögen sie fortan beschließen, was sie wollen, das Museum zu bauen oder nicht zu bauen, es großartig oder kleinlich anzulegen – immer wird der Beschluß der treue Ausdruck der Gesinnungen sein, von welchen die Majorität der Stände für sich selbst, als die Stände eines noch immer bestehenden Königreichs, für ihr Vaterland und ihre Nationalität beseelt ist.“¹⁹⁹⁾

¹⁹⁸⁾ Ebd. 123.

¹⁹⁹⁾ Ebd. 126.

Nicht einmal dieser dringliche Appell Palackýs vermochte die Mehrheit des ständischen Landesausschusses und der Landtagsmitglieder zu überzeugen. Rivalitäten unter dem böhmischen Adel trugen dazu bei, dass die Ständeversammlung im März 1844 ein Standbild für Kaiser Franz am Moldauufer errichten ließ. Die wiederholt vorgetragenen Argumente Palackýs für die Wichtigkeit eines Museumsgebäudes in der Prager Innenstadt fielen aber dennoch auf fruchtbaren Boden. Vorzüglich durch den Einsatz des letzten böhmischen Oberstlandschreibers, Ritter Johann Norbert Neuberg, der zu den eifrigsten Anhängern Palackýs im böhmischen Adel gehörte, gelang es, den böhmischen Landtag im April 1845 zum Ankauf eines Palastes des Grafen Johann Nostitz in der Prager Neustadt für das Museum zu bewegen. Dies war nur möglich, weil Palacký eine Schlüsselstellung im Museumsausschuss zukam. In der Generalversammlung der Museumsgesellschaft am 26. Mai 1841 war Palacký nämlich in den achtköpfigen Verwaltungsausschuss gewählt worden, gemeinsam mit fünf Adligen, dem Universitätsprofessor Julius Vinzenz Krombholz und dem katholischen Domherrn Václav Pešina. Alle Ausschussmitglieder, vom neuen Präsidenten Graf Josef Nostitz geführt, forderten am 2. Juni 1841 Palacký auf, die Geschäftsführung des Museums zu übernehmen. Mit großen Bedenken nahm Palacký diese Funktion an, vorübergehend nur auf drei Monate, weil er sich durch andere Aufgaben überlastet fühlte.

Aus den drei Monaten wurden elfeinhalb Jahre. Während dieser Zeit beeinflusste Palacký auf entscheidende Weise die Tätigkeit des Vaterländischen Museums, seit 1847 offiziell als „Böhmisches Museum“ bezeichnet. In der Sitzung des Museumsausschusses am 20. Oktober 1841 legte Palacký seine Vorstellungen von den Aufgaben des Museums dar. Vom neuen Verwaltungsausschuss forderte er das Einverständnis mit drei Leitgedanken, die für die gesamte Tätigkeit des Museums bestimmend sein sollten. Das war erstens die Einzigartigkeit und Eigentümlichkeit des Museums, dessen Zweck keine andere Anstalt im Land erfüllen könne, zweitens die innere Einheit aller Tätigkeiten des Museums; drittens eine enge Verbindung des Museums mit den intellektuellen Bedürfnissen des Landes und der böhmischen Bevölkerung. Im Unterschied zu früheren Vorstellungen von Kaspar Sternberg und Josef Nostitz empfahl Palacký eine Arbeitsteilung mit der Königlich Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. „Mit einem Worte“, erklärte Palacký über das Museum, „es schafft nicht die Wissenschaft, sondern es vermittelt sie, macht sie nur möglich.“²⁰⁰ Das Museum sollte also die Hilfsmittel für die Wissenschaft sammeln, ordnen und zur Benutzung vorbereiten. Andererseits sollte das Museum auch keine Lehranstalt werden. Es sollte hauptsächlich durch wissenschaftliche Sammlungen und durch deren Ausstellung auf die Öffentlichkeit wirken. Palacký betonte, dass das Museum die planmäßige Anschaffung einer bloßen Annahme von Geschenken und den Erwerb von kritisch gesichteten Materialien böhmischer Herkunft ausländischen Exponaten vorziehen müsse. Aus dem Ausland sollte das Museum nur solche Gegenstände annehmen, die zum besseren Verständnis der böhmischen Realität beitragen könnten. Mit dieser Auffassung, die sich nach und nach durchsetzte, gelang es Palacký, dem Böhmischen Museum den

²⁰⁰) [PALACKÝ], Das vaterländische Museum 50.

Charakter einer modernen, mit ähnlichen Institutionen im Ausland vergleichbaren Kultureinrichtung zu geben.

Im Unterschied zur Ära des Grafen Kaspar Sternberg legte Palacký besonderen Nachdruck auf die historischen Fächer²⁰¹⁾. Von den zwölf vorgeschlagenen Abteilungen sollten sich fünf mit den Naturwissenschaften (Kartographie, Geologie mit besonderer Berücksichtigung des Bergwesens, Mineralogie, Botanik und Zoologie) beschäftigen, sechs Abteilungen mit den Geschichtswissenschaften, als zwölfte Abteilung wurde die Museumsbibliothek angesehen. Den Kern der historischen Sammlungen sollten drei als „Archäologie“ bezeichnete Fächer bilden. Die „geographische Archäologie“ für alte Erdwälle, Schanzen und Befestigungswerke, für Gräber nebst ihrem Inhalt an Waffen und Geräten in Stein, Ton, Glas und Metall, sowie für verschollene Siedlungen, immer mit genauen Fundberichten und Zeichnungen; die „Kunstarchäologie“ im Sinne des künftigen Faches der Kunstgeschichte, zur Erfassung und Erforschung erhaltener Baudenkmäler, besonders der Burgen, Schlösser, Kirchen und Paläste in getreuen Zeichnungen und Plänen, auch für die Anschaffung von Werken der Bildhauer-, Schnitzer- und Malerkunst sowie von Werken der Musik. Als „vaterländische Archäologie“ bezeichnete Palacký neben einigen historischen Hilfswissenschaften, wie Münz- und Siegelkunde, auch die Ethnologie und die materielle Kultur der geschichtlichen Zeit, bis zu Proben besonders wichtiger Erzeugnisse alter und neuer böhmischer Manufakturen und Fabriken. Die drei restlichen historischen Abteilungen sollten der Inschriftensammlung, der Urkunden- und Briefsammlung und der Sammlung alter Manuskripte der tschechischen Literatur vorbehalten werden. Palackýs Vorstellung von der Museumsbibliothek berücksichtigte die Bedürfnisse aller im Museum vertretenen natur- und geschichtswissenschaftlichen Fächer. Ein Ankauf ausländischer Literatur sollte die thematische Verengung der meisten Sammlungen des Museums auf Gegenstände böhmischer Herkunft einigermaßen ausgleichen.

Es ist überraschend, wie tief Palacký in das Wesen der Museologie einzudringen vermochte, obgleich er bis Juni 1841 die Tätigkeit des Prager Museums nur von außen her verfolgt hatte. Bei seinen Auslandsreisen hatte er es jedoch nicht unterlassen, große Museen in Wien, Graz, Dresden, München, Rom, Florenz oder Venedig zu besuchen und mit deren führenden Angestellten zu sprechen. Auch mit der zeitgenössischen museologischen Literatur war er vertraut. Ähnlich wie in anderen Fällen seines Wirkens gelang es Palacký, praktische Erkenntnisse mit theoretischen Betrachtungen zu verbinden und künftige Entwicklungen zu antizipieren. Wie kaum jemand anderer in der böhmischen Wissenschaft und Kultur jener Zeit wandte er seine im Ausland gemachten Erfahrungen zugunsten des tschechischen nationalen Aufstiegs an. Mit einigen Gedanken war er seiner Zeit um Jahrzehnte voraus. Vielleicht glaubte er selbst nicht daran, dass es gelingen könnte, alle Vorschläge noch zu seinen Lebzeiten zu verwirklichen.

Auf die nach dem Tod Kaspar Sternbergs und dem darauf folgenden Interregnum gedrückte Stimmung der Mitglieder des Verwaltungsausschusses des Vaterländischen Museums wirkte sich die Denkschrift Palackýs vom 20. Oktober 1841 erfrischend

²⁰¹⁾ RAK, Koncepce historické práce 106 ff.

positiv aus. Die allgemeine Zustimmung wurde jedoch durch die Tatsache getrübt, dass das Museum weder über genug Finanzmittel noch über die erforderlichen intellektuellen Kräfte verfügte. Doch setzte Palacký noch vor dem Jahresende 1841 die Verselbständigung des Archivs und die Errichtung eines besonderen Komitees für die Kunstarchäologie durch. An die Spitze des neuen Archäologischen Komitees stellte sich der junge Graf Franz Thun-Hohenstein, Mitglied des Verwaltungsausschusses des Museums und zugleich Geschäftsführer der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag. Zum Kustos mit Teilverpflichtung und Jahresgehalt von 300 Gulden bestellte Palacký den Maler Josef Hellich, seinen guten Bekannten aus römischen Tagen. Hellich sollte während der Sommermonate verschiedene Gegenden Böhmens bereisen und Kopien oder Zeichnungen alter Baudenkmäler anfertigen²⁰²). In der Sitzung des Verwaltungsausschusses am 8. Dezember 1841 legte Palacký auch eine neue Denkschrift über die Ausgestaltung der Tätigkeit des Vaterländischen Museums vor. Er reagierte damit auf die Einwände einiger Ausschussmitglieder, die zwar mit dem Plan Palackýs vom Oktober 1841 einverstanden waren, aber einen Mangel an Mitteln für deren Verwirklichung befürchteten. Aufbauend auf 18 Jahresberichte der Gesellschaft des Vaterländischen Museums erstellte Palacký eine Übersicht der Einnahmen und Ausgaben, um die Mitglieder des Verwaltungsausschusses zu überzeugen, dass die jährlichen Ausgaben des Museums künftighin auf 1200 Gulden erhöht werden könnten, ohne das Stammkapital des Museums anzutasten. Da jedoch dieser Betrag für die geplanten Aktivitäten nicht ausreichend war, schlug Palacký vor, „edelmütige Männer des Vaterlandes“ erneut zu Beiträgen für das Museum aufzufordern. Bei der Einschätzung der bisherigen Tätigkeit des Museums hob Palacký das hohe Niveau der Mineralien- und Münzsammlungen als Verdienst der beiden Grafen Sternberg hervor, aber noch nachdrücklicher bemängelte er den „verwahrlosten“ Zustand der historischen Fächer, für die er keine Verantwortung übernehmen könne, sollte sich die Situation nicht grundsätzlich ändern²⁰³). Für die breitere Öffentlichkeit, besonders im Hinblick auf die Rekrutierung neuer Mitglieder und Beitragszahler, verfasste Palacký im Auftrag des Verwaltungsausschusses eine umfassende Schrift, worin die Geschichte der Museumsgesellschaft, deren wissenschaftliche Tätigkeit in den Jahren 1818–1822, die weitere Entwicklung des Museums in den Jahren 1822–1841, der derzeitige Zustand und die künftigen Aufgaben behandelt wurden. Unter fünf Beilagen der Broschüre befand sich neben den Gründungsdokumenten des Museums auch die Denkschrift Palackýs vom 20. Oktober 1841 im vollen Wortlaut²⁰⁴). Im Namen des Verwaltungsausschusses ersuchte Palacký als Geschäftsführer Oberstburggraf Chotek, die Broschüre des Museums allen durch Stellung und Besitz hervorragenden Böhmen zuzusenden, die der Gesellschaft des Vaterländischen Museums noch nicht angehörten.

In der Praxis setzten sich die Reformen Palackýs verhältnismäßig langsam durch. Es war bekannt, dass Palacký Ordnung im Schriftverkehr und in organisatorischen

²⁰²) HANUŠ, *Národní museum* II 459 f.

²⁰³) Aus der Registratur des Nationalmuseums, in: ebd. 456 ff.

²⁰⁴) [PALACKÝ], *Das vaterländische Museum* 48–55.

Angelegenheiten liebte und durchzuführen imstande war. Es war sein Verdienst, dass in den Jahren 1842–1844 regelmäßig im April oder Mai gut vorbereitete Generalversammlungen stattfanden. Über den Verlauf dieser Versammlungen wurden gedruckte Berichte herausgegeben, deutsch in selbständigen Broschüren, tschechisch im *Časopis Českého Museum*²⁰⁵). Im Frühjahr 1845 kam keine Generalversammlung zustande, weil das Museum gerade umzog und Palacký sieben Monate lang nicht in Böhmen weilte. Erst im April 1846 und dann wieder im November 1847 traten ordentliche Generalversammlungen zusammen, in denen Palacký endlich die von ihm gewünschte Statutenänderung und einen neuen, von ihm schon lange Jahre benutzten Namen, nämlich „Böhmisches Museum“ (tschechisch: „České Museum“) durchsetzen konnte²⁰⁶).

Für das Archäologische Komitee musste Palacký an Stelle des Grafen Franz Thun, dem die Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde näher stand, und des Malers Josef Hellich, der vornehmlich seine künstlerischen Privatinteressen verfolgte, neue leitende Mitarbeiter suchen. Mehr als einen vollwertigen Ersatz fand Palacký in dem Schriftsteller, Altertumsforscher und rührigen tschechischen Korrespondenten der *Allgemeinen Zeitung* in Augsburg, Jan Erazim Vocel²⁰⁷). Im Januar 1843 wurde Vocel zum Nachfolger Šafaříks als Redakteur der tschechischen Museumszeitschrift, im Dezember 1843 trat er die Stelle als Geschäftsführer des neu konstituierten Archäologischen Komitees im Museum an, dessen Vorsitz Ritter Johann Norbert Neuberg übernahm. Palacký nahm an fast allen Sitzungen des Archäologischen Komitees teil. Gleich in der ersten Sitzung empfahl er Vocel, eine populäre Schrift über die böhmische Archäologie zu verfassen²⁰⁸). Die groß angelegte Sammlung von Abschriften böhmischer Urkunden und Briefe, die Palacký ebenso nachdrücklich forderte, musste außerhalb des Museums, in Zusammenarbeit mit einer Gruppe patriotisch gesinnter Aristokraten, in Angriff genommen werden. Zum ersten Höhepunkt der Tätigkeit des Böhmisches Museums unter der Geschäftsführung Palackýs wurde dann die Übersiedlung der Kanzleien, der Bibliothek und der Sammlungen des Museums vom Hradschiner Platz in das Palais Nostitz in der Prager Neustadt Anfang des Jahres 1846.

Neben den verschiedenen Organisationsarbeiten widmete Palacký vom Juni 1839 bis Anfang September 1841 die meiste Zeit der Bearbeitung der zweiten Abteilung des zweiten Bandes seiner *Geschichte von Böhmen*. Darin behandelte er die Entwicklung der Länder der böhmischen Krone vom Aussterben der Přemysliden 1306 bis zum Tod des Kaisers und Königs Karl IV. 1378. Das erste Heft des Bandes II/2 des Manuskripts übergab Graf Chotek Anfang April 1840 der Wiener Zensur mit einer nachdrücklichen Empfehlung „dieses eben so interessanten als in der literarischen Welt als

²⁰⁵) Verhandlungen der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen in der zwanzigsten (einundzwanzigsten, zweiundzwanzigsten) General-Versammlung (Prag 1842, 1843, 1844).

²⁰⁶) Die Namensänderung wurde in den Sitzungen des Verwaltungsausschusses am 23.4. und 12.10.1847, dann in der 24. Generalversammlung am 20.11. und 27.11.1847 beschlossen. NEBESKÝ, Geschichte des Museums 151.

²⁰⁷) SKLENÁŘ, Jan Erazim Vocel 110 (nach dem Tagebuch Vocels), 112–115.

²⁰⁸) WOCEL, Alterthumskunde.

ausgezeichnet anerkannten Werkes²⁰⁹). Das zweite Manuskriptheft schloss Palacký im September 1840 ab, das dritte und letzte Heft ein Jahr später²¹⁰). Anfang Oktober 1841 kam das letzte Heft von der Zensur aus Wien zurück. Auf dem Titelblatt wurde als Ausgabejahr 1842 angeführt, aber bereits Mitte November 1841 konnte Palacký seine 40 Autorenexemplare an Kollegen und Freunde versenden. Dazu gehörte mittlerweile auch Minister Graf Sedlnitzky, dem Palacký für die erstaunlich rasche Erledigung der Zensur dankbar war. Ob allerdings auf dieses Entgegenkommen seitens der Zensurbehörden echte Hoffnungen gesetzt werden konnten, war eine weiterhin offene Frage²¹¹). Ohne Bedenken entsprach Palacký zwei kleinen Änderungswünschen des Zensors, weil sie seine Auffassung von der böhmischen Geschichte des 14. Jahrhunderts überhaupt nicht tangierten²¹²). In der politischen Situation um 1840 sah Palacký keine Notwendigkeit, seine Sichtweise der böhmischen Geschichte öffentlich zu verteidigen, da sie zunehmend akzeptiert wurde.

Das Forschungsergebnis des Bandes II/2 bestand in einer treffenden Analyse der sozialen, wirtschaftlichen und geistigen Zustände der böhmischen Länder am Anfang des 14. Jahrhunderts. Palacký stützte sich auf die Ergebnisse seiner früheren Forschungen zur Genealogie der bedeutendsten Familien des Herren- und Ritterstandes. Er beschrieb auch den Aufstieg der königlichen Städte. Er postulierte, dass die Versuche der Obrigkeiten erfolglos waren, die Freizügigkeit der Untertanen zu hindern und das Heimfallsrecht geltend zu machen. Hörigkeit und Leibeigenschaft habe es im 14. und 15. Jahrhundert nicht gegeben. Überspitzt behauptete Palacký, dass die rechtlichen Verhältnisse der niederen Volksklassen im damaligen Böhmen viel günstiger und humaner waren als in irgendeinem anderen Land Europas²¹³). Mehr als im Band II/1 befasste er sich mit dem Verhältnis der slawischen und der deutschen Elemente, die nach seiner Auffassung „wechselseitig bald sich anziehend, bald sich abstoßend, nur langsam einander durchdrangen“²¹⁴). In wirtschaftlicher Hinsicht waren die deutschen Siedler zweifellos dem Lande nützlich, die politische Schattenseite der deutschen Kolonisation sah Palacký in der Bereitwilligkeit der Deutschen der böhmischen Städte – mit der ehrenvollen Ausnahme von Kuttenberg – in den nachfolgenden Kriegen den Feinden des Landes Hilfe zu bieten. Auch die Einführung des Feudalwesens und der

²⁰⁹) Chotek an Sedlnitzky 7.4.1840, in: KÖPL, Palacký und die Censur 667.

²¹⁰) Palacký an seine Frau 4.9.1840 und 6.9.1841, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 265, 278.

²¹¹) Vgl. RUMPLER, Eine Chance für Mitteleuropa 273: „Die österreichische Zensur war schikanös, aber sie war in der Alltagsrealität nicht so schrecklich, wie sie von den Schriftstellern dargestellt wurde.“

²¹²) Im ersten Fall handelte es sich um die im Reich vorherrschende Abneigung gegen das Haus Österreich, die zweite Bemerkung betraf die Einschätzung des Kampfes um die deutsche Reichswürde.

²¹³) PALACKÝ, Geschichte II/2, 29. Zur wesentlichen Verbesserung der Rechtsverhältnisse der Landbevölkerung im 13. und 14. Jahrhundert vgl. ŽEMLIČKA, Století posledních Přemyslovců 92–95; MACEK, The Emergence of Serfdom 7 ff. Auch NIEDERSTÄTTER, Die Herrschaft Österreich 57–62, bestätigt für diese Zeit die „säkulare Aufschwungperiode der hochmittelalterlichen Agrarwirtschaft“.

²¹⁴) PALACKÝ, Geschichte II/2, 33.

Patrimonialgerichtsbarkeit verband Palacký einseitig mit den deutschen Einflüssen. Dennoch gelangte er zur Schlussfolgerung, dass „bei der vielfältigen Vermischung beider Stämme im Lande mit einander die böhmische Empfänglichkeit und Rührigkeit durch die Versetzung mit etwas deutscher Ausdauer und Festigkeit eine Vielseitigkeit gewann, welche die Böhmen vor ihren Stammgenossen ebenso wie vor den Deutschen auszeichneten“²¹⁵).

Mit Zurückhaltung behandelte Palacký die bedeutende Macht des Hauses Habsburg im ersten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts und die neunmonatige Regierung des habsburgischen Königs Rudolf auf dem böhmischen Thron. Der größte Teil des Bandes war hingegen den ersten beiden böhmischen Königen aus der Dynastie der Luxemburger gewidmet. Im Unterschied zu älteren böhmischen Chronisten und Historikern war Palacký dabei bemüht, den scharfen Gegensatz zwischen dem Bild eines verwahrlosten Landes unter König Johann und der glänzenden Epoche unter seinem Sohn Karl zu entschärfen. Karl war in der Sicht Palackýs als Karl I. in erster Linie böhmischer Herrscher und erst in zweiter Linie der römisch-deutsche Kaiser Karl IV. Unter den großen Reformen hob Palacký die Gründung der Prager Universität hervor, dann die Vergrößerung der Stadt Prag, die Förderung der bildenden Künste und die Regelung der staatsrechtlichen Verhältnisse Böhmens. Wenn er auch die Persönlichkeit Karls nicht idealisierte, schrieb er zu dessen Tod am 29. November und dessen Begräbnis am 11. Dezember 1378²¹⁶), dass Karl IV. der populärste König war, der jemals in Böhmen geherrscht hatte, und dass er in der Volksüberlieferung der Repräsentant der höchsten Blüte und Wohlfahrt seines Vaterlandes geworden sei. Dieses Urteil stand gegen die kritischen Stimmen der deutschnational gesinnten Historiker, die in Karl IV. einen „Pfaffenkaiser“, „Schwachkopf“ und „Feind der deutschen Interessen“ sahen.

Die unterschiedliche Einschätzung Karls IV. seitens böhmischer und deutscher Historiker machte der Heidelberger Dozent und spätere Professor Ludwig Häußler zum Thema seiner umfangreichen Besprechung der bislang erschienenen drei Bände der *Geschichte von Böhmen* im damals meistgelesenen Tagblatt Deutschlands, der Augsburger *Allgemeinen Zeitung*²¹⁷). Häußler erklärte, dass Palacký als Böhme nicht zu tadeln sei, wenn er Karl IV. als den populärsten König seines Vaterlandes herausstellte. Umgekehrt aber sollte niemand den Deutschen zumuten, „den Namen eines der thatlosesten und durchaus undeutschen Fürsten auch noch zu segnen“, weil mit ihm der Anfang der staatlichen Zersplitterung Deutschlands verbunden wäre²¹⁸). Anerkennend würdigte Häußler den Fleiß Palackýs bei der Quellenforschung. Auch fesselte ihn die spürbare Spannung zwischen dem böhmischen, sogar slawischen Bewusstsein und der deutschen historischen Bildung des Verfassers. Im Unterschied zu vielen an-

²¹⁵) Ebd. 41.

²¹⁶) Palacký an seine Frau 3.9.1841, dass er „dem Kaiser Karl IV. schon die Leichenrede“ halte; PALACKÝ, Briefe an Therese 277.

²¹⁷) Allgemeine Zeitung, Beilagen zu Nr. 114 vom 24.4.1843, 869 ff., zu Nr. 115 vom 25.4.1843, 877 f.; nachgedruckt in: HÄUSSER, Gesammelte Schriften I 257–269.

²¹⁸) Ebd. 268.

deren Anhängern der deutschen Nationalbewegung anerkannte Häußer die historisch berechnete Konstituierung der Böhmen als eine von den Deutschen unterschiedliche Nation. Ausdrücklich wies er darauf hin, dass Palacký über die Kämpfe der Mährer und der Böhmen mit deutschen Herrschern aufgrund überragender Kenntnis der Quellen mit derselben nationalen Abneigung sprach wie die deutschen „Teutomannen“ von den Römerkriegen der Germanen. Keinen grundsätzlichen Einwand erhob der Rezensent auch gegen Palackýs Annahme einer weitgehenden Unabhängigkeit des böhmischen Staates vom römischen Reich und von den deutschen Herrschern. Doch schien es Häußer, dass aus einigen Schlussfolgerungen des Werkes mehr nationale Emphase als wissenschaftlich-historische Interpretation sprach. Insgesamt aber war für ihn die *Geschichte von Böhmen* „wissenschaftlich eine der bedeutendsten Erscheinungen des modernen Slavismus“, weil an diesem Werk „die gediegene Forschung, die gewandte und anziehende Darstellung“ zu erkennen sei²¹⁹). Als die beiden Nummern der Augsburger *Allgemeinen Zeitung* mit der Besprechung Ludwig Häußers mit der gewöhnlichen Verspätung von etwa drei Tagen Österreich erreichten, befand sich Palacký gerade in Wien. Die Exemplare der *Allgemeinen Zeitung* vom 24. und 25. April 1843 bekam er am 27. April abends und am 29. April früh zu Gesicht²²⁰). Auch einige Wiener Tschechen hatten schon von der Rezension Kenntnis, und sie alle gaben Palacký den Rat, eine Erwiderung zu schreiben. Palacký bezeichnete jedoch die Besprechung als ein „Gemisch von Komplimenten und Intoleranzen voller Widersprüche“ und wollte vorerst abwarten²²¹). Fünf Tage später, am Tage seiner Audienz beim Staatsminister Kolowrat, hatte sich Palacký dann entschieden: „Den Aufsatz über meine Geschichte in der Allgemeinen Zeitung will ich auf sich beruhen lassen; trotzdem, daß er manches Perfide enthält, nützt er mir im Grunde mehr, als er schadet, und ich werde schon eine Gelegenheit finden, mich gegen seine ungerechten Vorwürfe zu schützen.“²²²)

Seit dem Ende der 1830er Jahre erkannte Palacký deutliche Anzeichen des Wohlwollens hoher Regierungsstellen gegenüber seiner Person. Das beschränkte sich nicht auf die schon früher bezeugten Sympathiekundgebungen von Staatsminister Kolowrat oder vom böhmischen Oberstburggrafen Chotek. Angesichts des steigenden Drucks der deutschen, der italienischen und der polnischen Nationalbewegung war die Staatskanzlei Metternichs geneigt, den multiethnischen Charakter der Habsburgerreiche und die Möglichkeit der Kulturentwicklung vieler Nationalitäten als einen Vorteil des österreichischen politischen Systems zu sehen und anzuerkennen. Dieser Auffassung fügte sich um das Jahr 1840 offenbar auch die Oberste Polizei- und Zensurhofstelle in Wien. Sogar das Amt Sedlnitzkys setzte sich anlässlich der Behauptung Kopitars, Palacký sei Verfasser des Artikels „Kopitar“ im Brockhaus *Conversations-Lexikon der Gegenwart*, für diesen ein. Der Text des Artikels entsprach nicht dem nüchternen Stil Palackýs, der sicher auch nicht von einer angeblichen Prager „Schule“ von Dobrovský,

²¹⁹) Ebd. 269.

²²⁰) Palacký, Tagebuch 27.4. und 29.4.1843.

²²¹) Palacký an seine Frau 30.4.1843, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 294.

²²²) Palacký an seine Frau 6.5.1843, in: ebd. 297.

Palacký und Šafařík geschrieben hätte. Auch hätte er Kopitar kaum als einen wenig erfolgreichen Redakteur der Wiener *Jahrbücher der Literatur* bezeichnet²²³). Als Anhänger des entschiedenen österreichischen Staatskatholizismus war Kopitar misstrauisch gegen den Protestantismus und die Orthodoxie und das belastete sein ursprünglich freundschaftliches Verhältnis zu Šafařík und Palacký²²⁴). Kopitar unterstellte Palacký jede Schlechtigkeit, er sah in ihm einen „echt lutherischen“ Heuchler und fanatischen Protestanten, der die Interessen der katholischen Kirche bedrohe²²⁵). Palacký erbat vom Brockhaus Verlag eine „der Wahrheit gemäße, in legaler Form abgefasste Erklärung“, dass der biographische Artikel nicht von ihm stammte, und dass er dem Verlag nie andere als mit dem Imprimatur der k. k. Zensur versehene Artikel eingesendet habe²²⁶). Eine diesbezügliche Erklärung des Verlags legte dann Palacký im Mai 1840 seiner Beschwerde an die Oberste Polizei- und Zensurhofstelle in Wien bei²²⁷). Ende Juli 1840 hatte er Gelegenheit, bei Oberstburggraf Chotek einen Brief einzusehen, in dem Graf Sedlnitzky Kopitar wegen der Angriffe gegen Palacký gerügt und den betreffenden Zensor darüber zur Verantwortung gezogen hatte²²⁸).

Die anerkannte Stellung Palackýs im gesellschaftlichen und im kulturellen Leben kam auch dadurch zum Ausdruck, dass viele ausländische Besucher mit ihm über verschiedene Fragen der Geschichte, der Denkmalpflege oder nur über die Zeitumstände Kontakt suchten. Gegen Ende des Jahres 1840 zeigte Palacký dem Münchener Philologen, Schulreformer und Anhänger des bayerischen Nationalgedankens Friedrich Thiersch die Prager Baudenkmäler und wahrscheinlich auch die Burg Karlstein. Als Vertreter der klassizistisch-humanistischen Tradition nahm Thiersch auch in Prag eine kritische Haltung zu Baueingriffen bei Kunstdenkmälern vergangener Jahrhunderte ein. Seine Eindrücke fasste Thiersch in einem Brief an Palacký zusammen, in dem er die drohende Zerstörung des mittelalterlichen Altstädter Rathauses abzuwenden versuchte und einen schonenden Umgang bei der Restaurierung der Karlsteiner Bilder empfahl²²⁹). Es gab aber wenig Hoffnung, dass die Vorschläge Thierschs befolgt würden, die „halbjosephinische“ Generation der damaligen österreichischen Staatsverwaltung beurteilte – Palacký zufolge – alle Baupläne streng vom Gesichtspunkt der Zweckmäßigkeit aus. Aber auch in der Bevölkerung fehlte das Verständnis für die Kunstepoche etwa Karls IV.²³⁰).

²²³) Conversations-Lexikon der Gegenwart III (Leipzig 1840) 109 f. In Wirklichkeit hatte Karl Josef Kreutzberg diesen Artikel ohne Mitwissen Palackýs geschrieben.

²²⁴) Beispiele bei JIREČEK, P. J. Šafařík mezi Jihoslovany 795–798.

²²⁵) Kopitar an Augustin Theiner 25.3.1838, in: BONAZZA, Bartholomäus Kopitar, Italien und der Vatikan 331. Vgl. PALACKÝ, Gedenkblätter 152.

²²⁶) Palacký an Brockhaus 13.4.1840, in: ebd. 150.

²²⁷) Brockhaus an Palacký 22.4.1840, LA PNP Prag. Die Beschwerde gedruckt in: PALACKÝ, Gedenkblätter 151 ff.

²²⁸) Palacký an seine Frau 28.7.1840, in: DERS., Briefe an Therese 262.

²²⁹) Thiersch an Palacký 11.12.1840, LA PNP Prag, gedruckt in: KOŘALKA, Bavorská a saská korespondence 221 f.

²³⁰) Palacký an Thiersch 10.2.1841 und 23.9.1842, Bayerische Staatsbibliothek München, Thierschiana I, 87, Nr. 1 und 2; gedruckt in: ebd. 223–226.

Als Palacký 1841 nach Wien kam, war er kein gefeierter und verehrter, aber, besonders in den höheren Kreisen der Gesellschaft, ein anerkannter Mann. Als bekannter Forscher erhielt er im Staatsarchiv und in der Hofbibliothek alles, was er wünschte. Aus dem Gasthof „Zum König von Ungarn“ übersiedelte er in die Wohnung eines tschechischen Patrioten im Palast des Fürsten Kinsky auf der Freyung. Zum Abendessen wurde Palacký von Graf Eugen Czernin eingeladen, dann erhielt er eine Einladung nach der anderen. Besonders erfreut war Palacký über den Empfang bei Polizeiminister Sedlnitzky. Jeden Arbeitstag verbrachte Palacký von acht bis zehn oder elf Uhr vormittags im Staatsarchiv, dann arbeitete er bis zwei Uhr nachmittags in der Hofbibliothek. Die Hauptspeise des Tages nahm er zumeist im Gasthaus „Zur Stadt Brünn“ ein, anschließend las er Zeitungen in einem Kaffeehaus. Den restlichen Teil des Tages füllte er mit Besuchen aus, wobei er nicht allen Einladungen folgen konnte, obgleich er fast jeden Tag an mehreren Orten zu Gast war²³¹). Zweifellos war Palacký zu einer geachteten Person in den Gesellschaftskreisen der kaiserlichen Metropole geworden. Etwas Ähnliches hatte er bei keinem seiner vorherigen Aufenthalte in Wien erlebt. Der Oberste Hofkanzler Graf Mittrowsky empfing Palacký am 11. März 1841 und fragte ihn vorwurfsvoll, warum er sich erst so spät meldete, während Minister Sedlnitzky schon lange vom Aufenthalt Palackýs in Wien gewußt hätte. Gerne besuchte Palacký Minister Graf Kolowrat, die gräfliche Familie Harrach, Fürst August Longin Lobkowitz und die alte Fürstin Maria Anna Schwarzenberg. Auch der langjährige Schwarzenbergische Rat und Bibliothekar Thomas Hohler, der als der erste Zensor der Werke Palackýs gewirkt hatte, lud ihn zum Mittagessen ein, während ein Treffen Palackýs mit seinem zweiten Zensor in Wien, Freiherrn Franz Menßhengen von der Staatskanzlei, nicht zustande kam²³²).

Als Gast hörte Palacký überall vom Nationalitätenstreit zwischen den „Ultramagyaren“ und den Slawen in Ungarn. Der ungarische Landtag hatte 1840 ein Magyarisierungsgesetz beschlossen, der Oppositionsführer Kossuth und seine Anhänger sprachen den Slowaken jedes Anrecht auf kulturelle Autonomie ab, sie forderten eine militante Assimilationspolitik. Dagegen bereiteten slowakische Nationalisten Masspetitionen an den Landtag und an den König vor²³³). „Die Wiener, und selbst hochgestellte Staatsmänner wissen sich in diese Verhältnisse nicht zu finden, und begreifen gar nicht, wie man sich um solche Ideen streiten kann. Sie würden sich auch jetzt noch gar nicht um so etwas kümmern, wenn sie nicht eine instintartige Ahnung überschliche, daß diese Sachen einstens ihre gemüthliche Ruhe stören könnten.“ Palacký verteidigte die Slowaken gegen den Magyarisierungsdruck mit dem Hinweis, dass die Vernichtung „unserer Nationalität“ in Ungarn den Böhmen nicht gleichgültig sein könne. „Der einzige Graf Kolowrat sieht hierüber klar und richtig“, berichtete

²³¹) Palacký an seine Frau 12.3. und 16.3.1841, in: DERS., Briefe an Therese 270 f.

²³²) Palacký an seine Frau 21.3.1841, in: ebd. 273.

²³³) Vgl. DEÁK, Die rechtmäßige Revolution 50 f.; eine gründliche Darstellung des Nationalitätenstreites findet sich in den Werken von RAPANT, Ilegálna maďarizácia, und DERS., Slovenský prestolný prosbopis.

Palacký seiner Frau²³⁴). Kurz vor seiner Abreise von Wien wohnte er noch einer Versammlung der Wiener Ärzte bei, bei der fünf Erzherzöge und fast alle österreichischen Minister anwesend waren. Die Wiener Eindrücke, mit denen Palacký am 25. März 1841 mit dem Postteilwagen wiederum zwei Nächte und einen Tag lang ohne Unterbrechung nach Prag zurück reiste²³⁵), waren also durchaus angenehm.

Die Wertschätzung Palackýs seitens hoher und höchster Stellen wird auch bei Anlässen ersichtlich, die retrospektiv von geringfügiger Bedeutung erscheinen mögen. Im Juni 1841 schrieb Palacký als ständischer Historiograph des Königreichs Böhmen, Sekretär der Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften, Ausschussmitglied und Geschäftsleiter des Böhmisches Museums – alle diese Funktionen führte er hinter seiner Unterschrift an – ein Gutachten über gewöhnliche Geldausgaben der Historiker bei ihren Archivforschungen. Diese Erklärung war für Fürst Eduard Maria Lichnowsky, den offiziellen Geschichtsschreiber des Hauses Habsburg, bestimmt²³⁶). Die Hüter der Finanzgebarung des kaiserlichen Hofes interessierten sich nämlich dafür, ob Lichnowsky von dem ihm bewilligten Forschungsbeitrag von 3000 Gulden etwas einsparen, beziehungsweise ob er über die Verwendung dieser Summe irgendeine dokumentierte Rechnung legen könne. Palackýs Position: „Ich erkläre hiemit zuerst auf den letzteren Punct, der Wahrheit gemäß, dass es jedem Geschichtsforscher, der in den Archiven des Auslandes nur mit einigem Erfolg arbeiten will, schlechterdings unmöglich ist, über bedeutende Summen, die er anlegen muss, Rechnung zu legen oder Quittungen beizubringen. Ich habe es nur zu oft bei den Archiven des Auslands (selbst in Deutschland) erfahren, wie sogar dann, wenn man auch von den betreffenden Regierungen die Vollmacht erlangt hat, in ihren Archiven zu forschen, noch kein Erfolg zu erlangen war, wofern man nicht zuvor den Vorstehern und Beamten namhafte ‚Entschädigungen‘, deren Betrag dieselben oft ganz unbefangen selbst bestimmen, aber niemals quittieren, zugesichert hat.“ Da so etwas dem vermögenslosen Palacký oft zugestoßen war, könne er sich gut vorstellen, welche Forderungen man erst an einen fürstlichen Forscher gestellt haben dürfte. Palacký erinnerte an seine Erfahrungen im vatikanischen Archiv, in dem die Höhe des „Bearbeitungsgeldes“ von der Zahlungsfähigkeit des Forschers abhing. Gratifikationen an das untergeordnete Personal, an die Diener und Kopisten kamen noch dazu. Die jährliche Summe von dreitausend Gulden für Lichnowsky hielt er für kaum hinreichend, wenn die Ausgaben für das Reisen, den Ankauf von Büchern und die Zuschüsse an Verleger hinzugerechnet würden²³⁷).

Die gute Stimmung, die bei Palackýs letztem Besuch in der Reichshauptstadt geherrscht hatte, hielt an, als er 1843 wieder nach Wien kam. Mit den Besuchen begann Palacký diesmal erst eine Woche nach seiner Ankunft, weil ihm das „Durchwühlen alter Handschriften“ in der Hofbibliothek wichtiger war als das „Antechambrieren“ bei

²³⁴) Palacký an seine Frau 17.3.1841, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 272.

²³⁵) Palackýs nachträgliche Aufzeichnungen für 1841, in: DERS., Korrespondenz I 231.

²³⁶) Eine positive Besprechung des ersten Bandes Lichnowskys über die Geschichte des Hauses Habsburg veröffentlichte Palacký in: Časopis Českého Museum 11 (1837) 222–225.

²³⁷) Palacký an Lichnowsky 5.6.1841 (Konzept), Palacký, Korrespondenzbuch 1828–1842, 45 f., ANM Prag.

den Ministern. Den Polizeiminister konnte er nicht treffen, aber von Graf Kolowrat wurde er „mit seiner gewohnten Freundlichkeit“, von Staatskanzler Fürst Metternich sogar „wohlwollend“ empfangen. Aus den Gesprächen gewann Palacký die Hoffnung, „daß unsere Sachen sich günstiger gestalten werden, wofern wir sie uns nicht selbst verderben“²³⁸). Neu für Palacký war ein von Anton Beck vermittelter Abendbesuch im Juridisch-politischen Leseverein, dem gesellschaftlichen Zentrum der Wiener Liberalen, in dem Palacký „bis lange in die Nacht“ verweilte. Bei dieser Gelegenheit begegnete er zum ersten Mal Alexander Bach²³⁹). Obgleich er keine Gesundheitsprobleme hatte, fühlte sich Palacký jedoch diesmal in Wien nicht ganz wohl. In seinen Briefen sparte er nicht mit kritischen Äusserungen: „Ich bemerke in Wien, in den höheren Kreisen vorzüglich, einen außerordentlichen Luxus; es wird auf Putz und Vergnügen außerordentlich viel Geld versplittert, wogegen unser Prager Luxus gar nicht den Namen verdient. Im Vergleich mit dem Aufwand, der hier geführt wird, sind die glänzendsten Prager Häuser noch kleinstädtisch. Ob das ein Glück für Wien ist, mag ich nicht beurtheilen.“²⁴⁰) Dabei ging es ihm nicht schlecht: „Seit einer Woche speiste ich nicht mehr bei mir selbst, d. i. im Gasthause, und bin der großen Tafeleien schon überdrüssig“²⁴¹). Am 19. Mai 1843 reiste Palacký zum ersten Mal in seinem Leben mit der Eisenbahn, und zwar von Wien bis Lundenburg. Von dort setzte er die Reise in einem schlechten Postwagen nach Nikolsburg fort, wo er wichtige hussitische Manuskripte einsah, unter anderem das Traumbuch des Chronisten Laurentius von Březová. Über Raigern und Brünn kehrte er am 25. Mai 1843 nach Prag zurück.

Schon am 6. Juni abends trat er eine weitere vierwöchige Forschungsreise an, diesmal in nordöstliche Richtung. Über Jungbunzlau, Gitschin und Trautenau fuhr er in die schlesische Hauptstadt Breslau. Fünf Tage lang war Palacký zu Gast bei Jan Evangelista Purkyně, der seit dem Jahre 1823 als Universitätsprofessor in Breslau tätig war. Palacký wohnte nicht nur, sondern arbeitete auch zumeist bei Purkyně zu Hause, weil er einige Handschriften aus der Universitätsbibliothek dorthin entleihen durfte. Einige Male traf er sich mit schlesischen Historikern, einmal blieb er auf einer Soiree von Professoren und Dozenten sogar bis Mitternacht. Palacký besuchte außerdem den ihm aus Prag gut bekannten Dichter František Ladislav Čelakovský, der als Professor der Slawistik in Breslau sehr zurückgezogen lebte. Persönlichen Kontakt nahm Palacký auch mit dem sorbischen Sprachforscher und Volksliedersammler Jan August Schmalzer/Smoler auf. Seinen fünfundvierzigsten Geburtstag am 14. Juni 1843 verbrachte Palacký im Posteilwagen von Breslau nach Frankfurt an der Oder. Dort kam er am 15. Juni an und fuhr nach einer flüchtigen Besichtigung der Stadt mit der Eisenbahn weiter nach Berlin.

²³⁸) Palacký an seine Frau 6.5. und 12.5.1843, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 297 f.

²³⁹) Palacký, Tagebuch 17.5.1843; Anton Beck, Vater des nachmaligen österreichischen Ministerpräsidenten Max Wladimir Beck, damals in Wien in den Diensten des Fürsten Schwarzenberg, war Mitglied des Vereins. Vgl. BRAUNEDER, Leseverein und Rechtskultur 225.

²⁴⁰) Palacký an seine Frau 30.4.1843, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 295.

²⁴¹) Palacký an seine Frau 12.5.1843, in: ebd. 298.

Die Hauptstadt Preußens machte auf Palacký einen besseren Eindruck, als er ursprünglich erwartet hatte. Als Klassizist fand er Gefallen an den öffentlichen Bauten in Berlin und an der regelmäßigen Anlage der Stadt. Darüber hinaus beeindruckte Palacký, dass er in Berlin mehr neue Prachtgebäude sah, als in irgendeiner anderen ihm bekannten deutschen Stadt, einschließlich Wien oder München. Die Lage und Umgebung Berlins empfand er aber als trostlos, mit kümmerlicher Vegetation, außer dort, wo sie künstlich gefördert wurde. Sehr zufrieden war Palacký mit dem Entgegenkommen, das er im Geheimen Staatsarchiv erfuhr. Man ließ ihn alles ansehen, was er wünschte. Mehrmals besuchte er auch die Königliche Bibliothek und die Museen. Während des zweiwöchigen Forschungsaufenthalts waren ihm alte Bekannte, Georg Heinrich Pertz und Friedrich Förster, behilflich. Palacký begegnete außerdem anderen Wissenschaftlern, besonders dem Kirchenhistoriker August Neander, dem Philologen Jakob Grimm, dem Philosophen Friedrich Wilhelm Schelling und den Historikern Georg Wilhelm Raumer und Wilhelm Wattenbach. Palacký nahm auch an einer Soiree beim preußischen Kultusminister Eichhorn und an einer Sitzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften teil. „Man ist im Allgemeinen sehr freundschaftlich gegen mich, und da die Gelehrten überhaupt in Berlin eine weit bedeutendere Rolle spielen als bei uns, und ich auch zu ihrer Zunft gehöre, so zeichnet man mich mitunter sehr aus“, schrieb Palacký mit unverhohlener Befriedigung²⁴²).

Der Konflikt mit der Zensur 1843

In seinem Notizbuch vermerkte Palacký am 25. Juli 1842, dass er das sechste, der Regierungsperiode König Wenzels IV. seit dem Jahre 1378 gewidmete Buch der *Geschichte von Böhmen* zu schreiben begonnen hatte; es handelte sich dabei um den Band III/1. Zwei Tage vorher berichtete er seiner Frau nach Bad Ischl: „Ich bin gegenwärtig ganz in meine historischen Studien und Arbeiten vertieft, und nehme an dem, was draußen vor sich geht, keinen Antheil. Wäre ich nicht gezwungen, außerhalb des Hauses zu speisen, so wüsste ich kaum, wie draußen das Wetter ist.“²⁴³) Auf die Kritik einiger Landtagsmitglieder, in deren Augen sein Werk zu langsam fortschritt, hatte Palacký einige Monate zuvor in gereiztem Ton reagiert. Er erinnerte daran, dass ihm in Böhmen eine Arbeit aufgebürdet worden sei, die sich in anderen Ländern die Regierungen mit Akademien und Universitäten teilen, so dass er „in einer Person Handlanger und Baumeister zugleich“ sein müsse²⁴⁴).

Es dauerte noch ein ganzes Jahr, bevor der Landesausschuss im August 1843 dem Gubernium das erste Manuskriptheft des Bandes III/1 zur Beurteilung in Wien vorlegen konnte. Weil Palacký ein Jahr zuvor mit der Prager theologischen Zensur schlechte Erfahrungen wegen seiner Studie über die *Vorläufer des Hussitentums in Böhmen*

²⁴²) Palacký an seine Frau 22.6.1843, in: ebd. 303.

²⁴³) Palacký an seine Frau 23.7.1842, in: ebd. 283.

²⁴⁴) Palacký an Chotek 24.2.1842, in: DERS., Zur böhmischen Geschichtschreibung 90.

gemacht hatte, war er erstaunt, dass Sedlnitzky bereits am 30. September 1843 die zwei Anfangskapitel des Bandes III/1 ohne jedwede Bemerkungen an den Vizepräsidenten des böhmischen Guberniums, Altgraf Robert Salm-Reifferscheidt, nach Prag zurücksandte²⁴⁵). Dieser Text Palackýs betraf allerdings nur die Streitigkeiten König Wenzels IV. mit der Geistlichkeit und mit dem Adel bis zum Jahre 1403. Nicht einmal Palackýs betont urteilsfreie Darstellung des gewaltsamen Todes des Generalvikars Johann von Nepomuk hatte Bedenken seitens der Wiener Zensur erregt²⁴⁶). Ebenfalls zum Erstaunen Palackýs hat sich aber diese Nachsicht von Grund auf geändert, als er das zweite Manuskriptheft des Bandes III/1 vorlegte. Darin erläuterte Palacký die mit dem Namen Jan Hus verbundenen Anfänge der böhmischen Reformation als Ausdruck eines prinzipiellen Streits um das Wesen der christlichen Lehre und um die Verfassung und Verwaltung der abendländischen Kirche. Der Streit drehte sich aus Palackýs Sicht um die Frage, ob die Kirche dieser Zeit dem Auftrag ihres Stifters Jesus Christus und der ersten Verkündiger der Lehre noch entsprach, oder ob sie davon abgewichen war und deshalb auf ihre ursprüngliche Lehre und Organisation zurückgeführt werden sollte. Die Repräsentanten der römischen Kirche waren der Meinung, dass allein sie das Wahre vom Falschen zu unterscheiden berufen sei. Die Kritiker der römischen Kirche behaupteten hingegen, dass die Heilige Schrift, besonders das Neue Testament, vernünftig erklärt und angewendet, als alleinige Norm der christlichen Glaubens- und Sittenlehre zu gelten habe. Alles in der Kirche, was nicht unmittelbar oder mittelbar aus der Heiligen Schrift fließe, sei menschliches Beiwerk, und als solches wertlos oder sogar verwerflich. Palacký kommentierte zunächst nur: „Man sieht, daß es sich hier um die Gegensätze des Katholicismus und Protestantismus handelte, welche seit Jahrhunderten sich geltend machen und auch heute noch nicht ausgeglichen sind...“²⁴⁷) Die zahlreich besuchte Versammlung der Prager Universität am 28. Mai 1403, in der die Bücher des englischen Reformators John Wycliffe verurteilt worden waren, sah Palacký als den ersten öffentlichen Zusammenstoß der gegensätzlichen Ansichten über die Rolle der Kirche.

Im zweiten Manuskriptheft behandelte Palacký diese Anfänge, und in diesem Rahmen auch das Wirken des Reformators Jan Hus in der Prager Bethlehemskirche sowie den Zwiespalt an der Prager Universität. Diese Darstellung rief in Wien einen scharfen Meinungsstreit hervor. Graf Sedlnitzky benachrichtigte die Haus-, Hof- und Staatskanzlei vom Gegensatz zwischen der politischen und der theologischen Beurteilung des neuen Werkes Palackýs in der Zensurbehörde. Während der politische Zensor im Manuskript des Bandes III/1 nur eine Stelle nicht zulassen wollte, erhob der aus Böhmischem-Leipa stammende Professor der Theologie an der Wiener Universität, Josef Scheiner, mehrere Einwände. Sedlnitzky stimmte zwar vielen Argumenten des theologischen Zensors zu, warnte aber vor der Unterdrückung von Aussagen, welche durch Quellen beglaubigt sind, „sofern die Geschichtsschreibung jener Zeit nicht unmöglich werden soll“. Zum Schluss hob Sedlnitzky jedoch die höhere poli-

²⁴⁵) KÖPL, Palacký und die Censur 668.

²⁴⁶) Die Position Palackýs in dieser Frage lobt VLNAS, Jan Nepomucký 234.

²⁴⁷) PALACKÝ, Geschichte III/1, 156.

tische Bedeutung des ganzen Problems hervor und ersuchte daher die Staatskanzlei, nicht nur über die Druckzulässigkeit des vorliegenden Manuskriptes, sondern auch darüber zu entscheiden, was „dem akatholischen Geschichtsschreiber Palacký für die Fortsetzung seiner Geschichte Böhmens in Bezug auf die Darstellung der kirchlichen Wirren und Kämpfe dieses Landes vom Gesichtspunkte der Censur und der höheren Politik“ vorzuzeichnen wäre²⁴⁸). Minister Graf Kolowrat machte am 20. Januar 1844 Staatskanzler Fürst Metternich darauf aufmerksam, dass ein allfälliges Verbot der dem Hussitentum gewidmeten Bände der *Geschichte* Palackýs und deren nachträgliche Veröffentlichung im Ausland Österreichs Ruf stark beeinträchtigen würde²⁴⁹). Die Staatskanzlei fand zunächst, dass die Haltung und die Sprache Palackýs auch bei der Darstellung schwieriger Fragen gemessen und tolerant wären, doch hatte man Bedenken in politischer Hinsicht. „Die österreichische Regierung“, so verständigte Sedlnitzky den neuen Leiter der Landesverwaltung in Böhmen, Erzherzog Stephan, über das Votum der Staatskanzlei, „kann aber vermöge der ihr zustehenden jura circa sacra und als erste Schutzmacht der katholischen Kirche nicht zugeben, daß in einem unter ihrer Censur erscheinenden Werke Perioden aus der heimischen Kirchengeschichte in einem der herrschenden Religion feindlichen Geiste behandelt werden.“²⁵⁰) Es wurde anerkannt, dass dieser Grundsatz einem protestantischen Historiker Schwierigkeiten bereiten müsse, aber Palacký sollte bedenken, dass seine Geschichtsbearbeitung auch, ja „zunächst und ganz besonders für katholische Leser bestimmt“ sei.

Die Oberste Polizei- und Zensurhofstelle übernahm in ihren Erlass vom 23. März 1844 die kritischen Bemerkungen des theologischen Zensors Josef Scheiner in vollem Ausmaß. Sie eröffnete ihre Argumentation mit der Feststellung, dass der Einleitungsgedanke Palackýs über den Prinzipienstreit zwischen dem Katholizismus und dem Protestantismus nicht richtig sei, und dass er durch die Berufung auf das Gebot der christlichen Liebe zum Indifferentismus führen könne. Als Beleidigung der katholischen Kirche empfand man die Ansicht Palackýs, dass das Auftauchen des im Hussitentum keimenden Protestantismus als eine glückliche Fügung Gottes angesehen werden könne, um die religiöse Stagnation im Christentum zu verhindern²⁵¹). Der Zensor war auch mit der Behauptung nicht einverstanden, dass das dogmatische Lehrsystem der katholischen Kirche zu Anfang des 15. Jahrhunderts noch nicht abgeschlossen war. Auch einige derbe Äußerungen Palackýs über das Mönchtum erregten Missfallen. Des weiteren machte der Zensor darauf aufmerksam, dass Palacký „nicht ohne sichtliche Vorliebe“ das Auftreten der so genannten Vorläufer von Hus zur Erklärung, wenn nicht zur Entschuldigung der darauf folgenden hussitischen Bewegung benützte. Nach Ansicht des Zensors entwarf Palacký

²⁴⁸) Sedlnitzky an die Staatskanzlei 25.2.1844, in: VOLF, Palackého Dějiny a censura 157 f.

²⁴⁹) KAZBUNDA, Karel Havlíček a c. k. úřady 60 f.

²⁵⁰) Sedlnitzky an Erzherzog Stephan 23.3.1844, in: KÖPL, Palacký und die Censur 669.

²⁵¹) Dieser in der veröffentlichten deutschen Fassung weggelassene Gedankengang bei KOŘALKA, František Palacký und sein Beitrag 30 ff., aus dem deutschsprachigen Manuskript in der Bibliothek des Nationalmuseums Prag.

ein höchst subjektives Gemälde des hierarchischen Lebens in der Kirche. Zu diesen und weiteren Einwänden, Streichungen und Änderungen der theologischen Zensur fügte Sedlnitzky eine grundsätzliche politische Bemerkung der Staatskanzlei hinzu. Bereits in den vorhergehenden Bänden der *Geschichte von Böhmen* Palackýs sei eine Hinneigung des Verfassers zum Czechismus auf Kosten des deutschen Elements wahrgenommen worden. Im Band III/1 beanstandete die Staatskanzlei nun die von Palacký den Deutschen zur Last gelegten Beschuldigungen im Zusammenhang mit dem Streit an der Prager Universität: „Weit entfernt, der naturgemäßen Entwicklung irgend einer Nationalität entgegenzutreten zu wollen, hat die Staatsverwaltung auch nichts gegen die Ausbildung und Förderung der böhmischen Literatur einzuwenden. Allein sie kann nicht zugeben, dass in einem Staate, wo viele Nationen unter Einem Scepter vereint sind und einem Herrscher deutschen Stammes gehorchen, eine einzelne Nationalität die anderen, am wenigsten die herrschende [sic!], zu befehlen, zu verunglimpfen oder zu untergraben sich erlaube.“ In Übereinstimmung mit dieser Ansicht der Staatskanzlei habe die Zensur die anstößigen Stellen zum Teil gestrichen, zum Teil abgeändert.

In der Stellungnahme der Staatskanzlei spiegelten sich Züge des supraethnischen Österreichertums vor 1848. Der Aufstieg der nichtdeutschen Nationalbewegungen wurde akzeptiert, sollte sich aber bloß auf die ethnisch-kulturelle Aktivität beschränken, während auf politischer Ebene nur der auf die Person des Kaisers orientierte österreichische Staatspatriotismus zugelassen war. Im Mittel- und Hochschulwesen, in der höheren Kultur und Gesellschaft verteidigte man die privilegierte Stellung der deutschen Sprache und der deutschen Nationalität. Und diese Vorrangstellung wurde nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Vergangenheit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts als gegeben angenommen. Polizeiminister Sedlnitzky ersuchte Erzherzog Stephan, Palacký die Einwände der theologischen und politischen Zensur „mit zweckmäßiger Umsicht“ als Richtschnur für die Fortsetzung des Geschichtswerkes mitzuteilen, „deren Befolgung die Censurbehörde der Nothwendigkeit ferneren ähnlichen Einschreitens überheben würde“²⁵²). Erzherzog Stephan ließ den ganzen Schlusspassus über den der herrschenden Staatsreligion feindlich gesinnten Geist und über die feindliche Einstellung gegenüber einzelnen unter einem gemeinsamen Zepter vereinigten Nationalitäten aus dem Erlass weg. Es scheint, dass er den Ansturm der Widersacher der nationalen Bewegungen und der Vertreter des konservativen Katholizismus in Wien etwas mildern wollte. Im Österreich des Vormärz konnte allerdings keine Entscheidung und kein Verbot lange geheim gehalten werden. Palacký erhielt sehr wohl Kenntnis von den Einwänden des Polizeiministers und der Staatskanzlei. Es fand sich sogar ein Vielschreiber von Beruf, Verfasser einer achtbändigen Geschichte der Monarchie und einiger Dutzende anderer Kompilationen, Johann Sporschil, der diese Situation ausnutzen wollte²⁵³). Vorausgesetzt, dass Palacký nur die Wahrheit über sein Vaterland schreiben wolle und daher seine „vortreffliche“ *Geschichte von*

²⁵²) KÖPL, Palacký und die Censur 670 f.

²⁵³) SPORSCHIL, Wachstum und Größe. Im renommierten Reclam Verlag gab Sporschil 43 Hefte der *Großen Chronik des Weltkampfes 1813 bis 1815* heraus.

Böhmen nicht fortsetzen werde, bot Sporschil die Verbreitung der Kenntnisse Palackýs im Ausland an, wobei er sich verbürgte, die Autorschaft Palackýs nicht zu verraten²⁵⁴). Der Brief Sporschils blieb offenbar unbeantwortet.

Inzwischen bereitete Palacký den zweiten Abdruck der ersten Auflage des Bandes I seiner *Geschichte von Böhmen* aus dem Jahre 1836 vor. Im Vorwort vom 11. April 1844 erklärte er, dass er sich damit begnüge, wenige Unrichtigkeiten zu entfernen und einige Zitate zu ergänzen. Eine gründliche Revision müsse er bis zur Vollendung des ganzen Werkes verschieben²⁵⁵). In einem Schreiben an den Staats- und Konferenzminister Graf Kolowrat in dessen Stellung als Präsident der Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften setzte sich Palacký erstmals, wenn auch verklausuliert, mit der seiner Meinung nach veränderten Haltung der österreichischen Regierung in Zensuranangelegenheiten auseinander. Er teilte mit, dass er aus mehreren Gründen zur Überzeugung gelangt sei, das viereinhalb Jahre lang bekleidete Amt des Sekretärs der Gesellschaft niederzulegen. Am 7. Juli 1844 wurde Franz Exner, Professor der Philosophie an der Prager Universität, zum Nachfolger Palackýs gewählt. Als Hauptgrund seiner Resignation führte Palacký in der Öffentlichkeit die schwere Krankheit seiner Frau an. In einem persönlichen Brief an Kolowrat sprach er jedoch davon, wie wenig er „als Čech und als Protestant“ geeignet sei, die Gesellschaft nach außen und gegen die Regierung zu vertreten: „Wenn ich mir auch bewußt bin, nie etwas gewollt zu haben, was den Interessen des Staats und seinen positiven Gesetzen nicht vollkommen angemessen wäre, und wenn deshalb auch kein offen ausgesprochenes Mißtrauen gegen mich vorliegt, so durfte ich, bei der mit jedem Monat entschiedener hervortretenden antitschechischen Gesinnung aller hohen und niederen Behörden, doch mit meinem Rückzug nicht zögern, damit mein Bleiben im Amte nicht am Ende die Interessen der Gesellschaft gefährde.“ Die Geschäftsleitung der Gesellschaft des Vaterländischen Museums legte Palacký nicht zurück, weil er keinen Nachfolger finden konnte, der bereit war, eine so umfangreiche und oft unangenehme Tätigkeit unentgeltlich auszuüben²⁵⁶).

Etwa zur selben Zeit schrieb Palacký einen Brief an den Historiker Georg Heinrich Pertz in Berlin. Nach unangenehmen Erfahrungen mit der österreichischen Post vertraute Palacký die Zustellung dem Rechtshistoriker Emil Franz Rössler an, in Palackýs Augen ein hoffnungsvoller junger Mann, der sich mit der bisher vernachlässigten Geschichte der deutschen Städte in Böhmen befassen wollte. Palacký entschuldigte sich, dass es ihm bisher nicht gelungen war, das für Pertz und dessen Freund Johann Friedrich Böhmer längst ausgefertigte Diplom des auswärtigen Mitglieds der Prager Gesellschaft der Wissenschaften abzusenden, weil die Bewilligung dazu von der Regierung nach sieben Monaten noch immer nicht eingelangt war. „Das ist so der Geschäftsgang in Österreich“, klagte Palacký, und er fügte hinzu, dass diese Beschränkung auf österreichische Mitglieder vom verstorbenen Kaiser Franz seit der Wahl des preußischen Reformers Freiherr vom und zum Stein zum Ehrenmitglied des Prager Museums ein-

²⁵⁴) Sporschil an Palacký 17.4.1844, LA PNP Prag, gedruckt in: KOŘALKA, Bavorská a saská korespondence 243 f.

²⁵⁵) Palacký, *Geschichte I* (2. Abdruck 1844), X.

²⁵⁶) Palacký an Kolowrat (undatiertes Konzept, vor 18.7.1844), LA PNP Prag.

geführt worden sei. Über seine Arbeitsverhältnisse klagte Palacký: „Meine Geschichte Böhmens unter K[önig] Wenzel (1378–1419) ist unter der Presse; seitdem ich es mit Hus und den Hussiten zu thun habe, schneidet mir die Censur so unbarmherzig hinein, daß es ihr selbst zu viel scheint. Es ist nämlich der theologische Censor, der darin so übel haust, daß die gewöhnliche Censur es selbst zu arg gefunden haben soll; aber die Staatskanzlei, zur Entscheidung berufen, gab dem Theologen Recht. So geht es jetzt bei uns.“²⁵⁷⁾

Einen Brief ähnlichen Inhalts sandte Palacký auch nach Zittau in Sachsen an den lutherischen Theologen böhmischer Abstammung Christian Adolph Pescheck. Auch in diesem Fall benutzte Palacký nicht den Postweg, sondern beauftragte den aus Böhmen in seine Heimat zurückkehrenden Studenten des Zittauer Gymnasiums Gustav Arnošt Straka mit der Überbringung. Palacký versicherte, dass Peschecks Werk über die Gegenreformation, obgleich erst vor kurzer Zeit erschienen, in Böhmen wohl bekannt und gern gelesen sei²⁵⁸⁾. „Ich selbst mußte mit meinem Exemplar mehreren alten Herren dienen, die sonst Bücher weder zu kaufen noch zu lesen gewohnt sind, mit dieser Lecture jedoch sehr zufrieden waren“, berichtete Palacký. Er glaubte nicht, dass das Werk Peschecks freie Verbreitung in Böhmen erhalten könnte, obgleich man wissen sollte, „dass Bücherverbote bei uns ihrem Absatze nur förderlich sind“. Über das Schicksal des neuen Bandes seiner *Geschichte von Böhmen*, das den Zittauer Freund bereits vor mehr als einem Jahr interessiert hatte²⁵⁹⁾, schrieb Palacký ähnlich wie an Pertz: „Mein Werk, dessen nächsten, bis zum Jahre 1419 reichenden Band ich bis Ende Septembers dieses Jahres dem Publicum übergeben zu können hoffe (das letzte Heft [als] Manuscript liegt seit zwei Monaten in der Censur), wird mit großer Strenge behandelt, seitdem ich es mit Hus und den Hussiten, also mit der theologischen Censur zu thun habe. Der Censor erklärte, er kenne meine eigentlichen Absichten besser (als ich selbst?) und müsse daher gegen mich sehr strenge verfahren. So wird denn mein Werk allerdings nur sehr castrirt ins Publicum kommen, und auch dann wird noch das ganze Heer der Jesuitenfreunde über mich herfallen. Gott befohlen!“ Trotz aller Beschränkungen war jedoch Palacký überzeugt, dass er im nächsten Band seiner *Geschichte* „viel materiell Neues“ in die Öffentlichkeit bringen konnte. Noch vor einem Jahr hätte er nicht geglaubt, dass er an den bisherigen Ansichten über die Anfänge des Hussitismus so viel berichtigen und ergänzen werde²⁶⁰⁾.

Als Palacký den Brief an Pescheck schrieb, lag das letzte Heft des Manuskripts von Band III/1 bereits sechs Wochen bei der Zensur. Die Schilderung des Streites von Jan Hus mit dem Konstanzer Konzil, des Flammentodes von Hus und Hieronymus und des großen Widerhalls dieser Ereignisse in Böhmen hielt Palacký selbst für den Hö-

²⁵⁷⁾ Palacký an Pertz 16.7.1844, Bundesarchiv Merseburg, Rep. 92, Pertz, L 293, 7f.

²⁵⁸⁾ PESCHECK, Geschichte der Gegenreformation; zum Exemplar Palackýs vgl. SKWARLOVÁ/MAKOVCOVÁ, Katalog knihovny 109, Nr. 663.

²⁵⁹⁾ Pescheck an Palacký 7.5.1843, LA PNP Prag; gedruckt in: KOŘALKA, Bavorská a saská korespondence 238 f.

²⁶⁰⁾ Palacký an Pescheck 14.8.1844, Deutsche Staatsbibliothek Berlin, Sammlung Darmstaedter 22 f 1836 (5); gedruckt in: ebd. 241.

hepunkt seines bisherigen historiographischen Schaffens²⁶¹). Im Sinne seiner liberalen Überzeugung zeichnete er Magister Jan Hus als Vertreter der Gedankenfreiheit und als Verteidiger des Rechtes auf persönliche Überzeugung in Angelegenheiten des Glaubens. Vor die Wahl zwischen körperlichen und geistigen Tod gestellt, habe Hus das Verderben des Körpers gewählt. Einige Kapitel des Bandes über die Anfänge der böhmischen Reformation hatte Palacký noch vor deren Schlussfassung in der Prager Wohnung Bernard Bolzanos einigen katholischen Freunden mit der Bitte vorgelesen, auf diejenigen Stellen aufmerksam zu machen, die bei frommen Katholiken Anstoß erregen könnten. Unter den Anwesenden befanden sich neben Bolzano der Philosoph Franz Exner, der katholische Priester und Freund der Familie Palacký Franz Schneider, der junge Graf Leo Thun, der Professor an der Realschule Josef Wenzig und der Gymnasialprofessor Johann August Zimmermann²⁶²). Der in diesem Kreis erfolgte Gedankenaustausch und die dabei erlangte Zustimmung konnten Palackýs Sympathien für die böhmische Reformation und für die Persönlichkeit des Jan Hus nur noch weiter stärken.

Bei der Beurteilung des fünften und sechsten Kapitels der *Geschichte von Böhmen* III/1 beschränkte sich die Wiener Zensur nicht mehr auf einzelne konkrete Äußerungen, sondern griff die Gesamtkonzeption der Darstellung Palackýs an. „Man muß annehmen“, forderte der theologische Zensor, „daß Böhmens katholische Stände ihren Historiographen doch ganz gewiß zu dem Zwecke besolden, daß derselbe eine Geschichte Böhmens, sonach auch die hussitische Periode darin, so schreibe, daß die katholischen Böhmen und überhaupt alle katholischen Leser auf ihrem Standpunkte, von welchem aus sie mit ihrer Gesamtkirche den Huß, sein Treiben und dessen Verurtheilung ansehen – nicht irregeleitet werden.“ Den Zensor störte, dass Palacký als Verteidiger von Hus auftrat, dass Hus als Opfer von leidenschaftlichen Eiferern dargestellt wurde, und dass Palacký die Unnachgiebigkeit von Hus als dessen Mut, nicht als Starrsinn darstellte. Außerdem missfiel dem Zensor der von Palacký gebrauchte und „im protestantischen Munde“ bekannte Ausdruck „Pabsttum“, sowie auch die strittige Erklärung des berühmten Geleitbriefes König Sigmunds für Hus. An verschiedenen Stellen bemängelte die Zensur Palackýs Kritik an den Zuständen der Kirche des frühen 15. Jahrhunderts²⁶³). Wie Palacký später von einem Zensurbeamten erfuhr, hatte der theologische Zensor Scheiner die gänzliche Ablehnung des Werkes vorgeschlagen, aber die Staatskanzlei war dagegen. Fürst Metternich soll persönlich entschieden haben, dass Palacký nur aufzufordern sei, „missliebige Raisonnements“ zu streichen, dass aber „wirkliche Facta“ zu berichten ihm nicht verwehrt werden dürfe²⁶⁴).

Damit war der Weg zur Drucklegung des bis dahin wichtigsten historischen Werkes Palackýs im Prinzip frei. In seiner während eines einzigen Tages vor der Abreise ins

²⁶¹) PALACKÝ, *Geschichte* III/1, 190 ff., 214–238.

²⁶²) ZIMMERMANN, Palacký 43; vgl. KOŘALKA, František Palacký und die böhmischen Bolzanisten 211.

²⁶³) Sedlnitzky an Erzherzog Stephan 19.9.1844, in: KÖPL, Palacký und die Censur 672 ff. Für einen Auszug davon vgl. Robert Salm-Reifferscheidt an Palacký 27.9.1844, in: PALACKÝ, *Zur böhmischen Geschichtschreibung* 96–99.

²⁶⁴) Ebd. 95 f.

Ausland verfaßten Antwort stimmte Palacký dem Grundsatz zu, dass sein Werk die katholischen Leser in ihrem Glauben nicht kränken oder irreleiten dürfe. Mehreren Einwänden der theologischen Zensur kam Palacký entgegen, indem er einige Formulierungen wegließ oder abänderte. Er bestand jedoch auf seiner Überzeugung, dass das Konstanzer Konzil und die Ereignisse, die es veranlassten und begleiteten, sowie der tiefe Verfall der Kirchendisziplin, „den wunden Fleck der gesamten römisch-katholischen Kirchengeschichte“ bildeten²⁶⁵). Palacký war bereit, einige schwache Seiten des Charakters und der Handlungsweise von Hus anzuerkennen, aber er warf dem Zensor vor, einer objektiveren Einschätzung des Reformators nicht zugänglich zu sein. „Ich kann aber unmöglich glauben, daß es eine unerlässliche Forderung des Katholicismus sei, alles Thun und Wollen des Hus a priori unbedingt zu verdammen, ihn durchaus nur schwarz zu malen und alle ihm günstig scheinenden Momente, auch wenn sie historisch vollkommen gesichert sind, zu unterdrücken. Eine so einseitige und ungerechte Darstellung wäre keine Geschichte mehr, sondern nur eine Parteischrift.“ Wenn auf Hus aus seiner Sicht mehr günstiges als ungünstiges Licht falle, sei dies durch glaubwürdige Quellen und die tatsächliche historische Bedeutung von Hus begründet. Falls die Zensur das zu sagen Palacký nicht erlauben würde, müsste er sein ganzes Werk aufgeben und die Hand von der Geschichte lassen: „Denn auch ein Historiker hat seine hohen umfassenden Pflichten, die ihm eben so heilig sein müssen, wie z. B. einem Professor der Dogmatik oder einem Inquisitor die seinigen.“ Damit schloss Palacký den allgemeinen Teil seiner Abwehrschrift²⁶⁶).

Weitere Verhandlungen mit der Zensur vor der endgültigen Druckgenehmigung vertraute Palacký seinen beiden Mitarbeitern an, Václav Vladivoj Tomek und Karel Jaromír Erben, die er auch zu allfälligen Änderungen im Text des Manuskripts bevollmächtigte. Das war jedoch nur in einem Fall notwendig. Die Zensur war mit der Veröffentlichung der Auswahl der Stellen aus dem Brief des florentinischen Gelehrten und Diplomaten Poggio Bracciolini über den Flammentod des Hieronymus von Prag am 30. Mai 1416 in Konstanz nicht einverstanden. Nachdem Tomek eine kürzere Paraphrase angefertigt hatte, gab die Zensurhofstelle ihre Zustimmung zum Abschluss

²⁶⁵) Ebd. 100. Zum Stand der Diskussion über die „vorreformatorische“ Kirchenkritik, Konziliarismus und Kirchenreform nach wie vor FINK, Papsttum und Kirche und DERS., Die konziliare Idee. Bisher existiert keine geschlossene Darstellung der Konzilien von Konstanz und Basel, wohl aber eine Edition der Konzilsakten: HALLER (Hg.), *Consilium Basiliense I–VIII*. Aus der umfangreichen internationalen Hus-Forschung vor allem VOOGHT, *L'Hérésie de Jean Hus I–II*; SEIBT, *Hussitica*; DERS., *Hussitenstudien*. Aus der tschechischen Forschung in anderen Sprachen SPINKA, *John Hus*; MACEK, *Jean Hus*; KALIVODA, *Revolution und Ideologie*; ŠMAHEL, *Die Hussitische Revolution I–III*. Neueste Interpretationen mit Anerkennung des Reformcharakters des Wirkens von Hus enthalten zwei Tagungsbände: SEIBT (Hg.), *Jan Hus. Zwischen Zeiten, Völkern, Konfessionen*; DRDA/HOLEČEK/VÝBÍRAL (Hgg.), *Jan Hus na přelomu tisíciletí*.

²⁶⁶) Palacký an das Landespräsidium 1.10.1844, in: PALACKÝ, *Zur böhmischen Geschichtschreibung* 101 f.

des Druckes von Band III/1²⁶⁷). Mitte Januar 1845 ging Tomek von der Erwartung aus, dass der Band innerhalb von zehn Tagen herausgegeben werden könnte. Die Öffentlichkeit soll ungeduldig auf die Auslieferung gewartet haben, weil man über die seitens der Zensur verursachten Hindernisse allgemein informiert war²⁶⁸). Der Satz verzögerte sich jedoch, so dass Palacký erst in der ersten Märzwoche alle ausgedruckten, noch nicht gebundenen Bögen erhielt²⁶⁹). Palacký notierte, dass seine Tochter Marie am 17. April 1845 in Avignon im fertig gestellten Buch las²⁷⁰).

In Prag hatten einige Patrioten schon befürchtet, dass die Herausgabe der *Geschichte von Böhmen* Palackýs für immer eingestellt und verboten sein würde. Andere nahmen an, dass Palacký ins Ausland ausgewandert sei, und sie freuten sich bereits auf die außerhalb von Österreich gedruckten Schriften. In der Tat wurde der Band III/1 der *Geschichte von Böhmen* mit seiner breiten Darstellung der Voraussetzungen und der Anfänge des Hussitismus zum literarischen Ereignis ersten Ranges. Die Weisung Sedlnitzkys, dass dem Verfasser Palacký das Unangemessene seiner Rechtfertigung vom 1. Oktober 1844, besonders „der gereizte Ton, in welchem die Äußerung abgefaßt war, und die in derselben erhaltenen leidenschaftlichen Ausdrücke gegen den Censor jenes Manuscripts“, nachdrücklich vorzuhalten seien, war im Vergleich zur Resonanz des Buches in der Öffentlichkeit belanglos. Das böhmische Gubernium übergab die Rüge Sedlnitzkys dem Landesausschuss, der aber das Ansinnen mit dem Beschluss ablehnte, dass Palacký kein ständischer Beamter sei, sondern dass er nur die Bearbeitung der Geschichte Böhmens für ein Honorar übernommen habe. Formell verständigte dann die Prager Stadthauptmannschaft und Polizeidirektion am 8. Mai 1845 Palacký von der Unzufriedenheit des Wiener Polizeichefs²⁷¹).

Familienreise nach Nizza 1844/45

In der Regel verbrachte Palackýs Frau Therese seit der Rückkehr aus Italien im Jahre 1839 jeden Sommer mehrere Wochen zur Kur in einem Bad in Böhmen oder in Oberösterreich²⁷²). Trotzdem erkrankte sie Anfang des Jahres 1844 wiederum ernsthaft. Auf Empfehlung des Familienarztes Held gab Palacký Anfang Oktober 1844 dem Drängen seines Schwiegervaters Johann Miechura nach, mit der ganzen Familie aus dem ungünstigen Klima des Prager Winters an die Sonnenküste des Mittelmeeres

²⁶⁷) Sedlnitzky an Erzherzog Stephan 20.12.1844, in: KÖPL, Palacký und die Censur 684 Anm. 62.

²⁶⁸) Tomek an Palacký 14.1.1845, LA PNP Prag.

²⁶⁹) Palacký, Tagebuch 5.3.1845; Tomek an Palacký 7.3.1845, beide LA PNP Prag.

²⁷⁰) Palacký, Tagebuch 17.4.1845.

²⁷¹) NA Prag, PP 1844–1847, Ba 16/1847; vgl. PALACKÝ, Zur böhmischen Geschichtschreibung 106 f.

²⁷²) Es waren nacheinander Franzensbad, Teplitz, Bad Ischl, Gmunden und Bad Sternberg bei Schlan; vgl. Palackýs nachträgliche Aufzeichnungen 1840–1844 in: DERS., Korrespondence I 231 f.

zu reisen. Als Ziel wurde der Kurort Nizza gewählt, der damals noch zum Königreich Sardinien-Piemont gehörte²⁷³). Unter den damaligen Verkehrsbedingungen war es eine umständliche Reise, die volle zweiunddreißig Tage dauerte, weil Palacký Frau und Kindern keine Nachtfahrten zumuten wollte. Palacký, seine Frau Therese, der vierzehnjährige Sohn Jan und die elfjährige Tochter Marie verließen Prag im Regen am 3. Oktober 1844. In Klattau blieben sie vier Nächte beim Bruder Thereses, Leopold Miechura. Sie besuchten dort neben den Verwandten auch den Klattauer Kreishauptmann und den Kreiskommissär. Am 5. Oktober nachmittags gedachten alle in Přebyslav und auf dem Fußweg nach Otín des Hochzeitstages Palackýs mit Therese vor mehr als siebzehn Jahren. Drei Nächte blieben sie in München, zwei in Augsburg, fünf in Mailand und zwei in Genua. Tagsüber war die Familie unterwegs. Von München aus besuchte man die Walhalla bei Regensburg, in München selbst die Glyptothek, die Pinakothek und den botanischen Garten.

Auf der Reise von Regensburg nach München las Palacký am 10. Oktober in Landshut einen rüden Angriff gegen die tschechische Nationalbewegung, der tags zuvor in der *Allgemeinen Zeitung* unter dem Titel *Von den Sudeten* veröffentlicht worden war²⁷⁴). Der Verfasser, mit höchster Wahrscheinlichkeit der aus Budweis gebürtige Franz Schuselka²⁷⁵), verteidigte die Zugehörigkeit Böhmens zu Deutschland und der Bevölkerung der böhmischen Länder zur deutschen Nation: „Übrigens protestieren wir gegen das Verwechseln der Böhmen mit den Czechen; Böhmen ist deutscher Boden, teilweise von ureingebornen Deutschen bewohnt, die eingewanderten Czechen dürfen sich nicht als alleinige Herren im Lande gebärden, und ihr Slawenthum als böhmische Nationalität aufputzen.“ Ausdrücklich wandte sich der (anonyme) Autor des Artikel auch gegen Palacký, dem er vorwarf, dass er den Deutschenhass predige. Palacký sah darin eine offene Kampfansage gegen die Grundkonzeption seiner *Geschichte von Böhmen*, mit der er um die Durchsetzung und Anerkennung der Eigenständigkeit des böhmischen Staates und Volkes in Europa warb. Nach der Ankunft in Augsburg suchte Palacký den Verlag J. G. Cotta auf, der die *Allgemeine Zeitung* herausgab. Bei einem Nachmittagsspaziergang versuchte er die Redakteure Eduard Widenmann und J. M. Girt zu überzeugen, zukünftig die Böhmen nicht mehr auf solche Weise anzugreifen. Zumindest Widenmann versicherte seinem Prager Gast, dass er dessen Argumente berücksichtigen werde²⁷⁶). Der tiefe Gegensatz zwischen den politischen Zielen der deutschen und der tschechischen Nationalbe-

²⁷³) Daraus erklärt sich, warum Palacký in der Eingabe an das Landespräsidium vom 1.10.1844 diesen Gesundheitsaufenthalt als eine Reise „nach Italien“ bezeichnete. Vgl. DERS., Zur böhmischen Geschichtschreibung 100.

²⁷⁴) *Allgemeine Zeitung*, Nr. 283 vom 9.10.1844, 2262 f.; teilweise nachgedruckt in: KOŘALKA, Palacký a Frankfurt 268 f. Anm. 107; vgl. ŠTAIF, *Obezřetná elita* 124 f.

²⁷⁵) „Jetzt eben sollte mein Artikel: ‚Das deutsche Böhmen‘ erscheinen; wenn Sie ihn nicht geben können, so bitte ich dringend um schleunige Rücksendung“, schrieb Franz Schuselka am 1.10.1844 an die Redaktion der *Allgemeinen Zeitung*; Deutsches Literaturarchiv Marbach am Neckar, Briefe an Cotta, Schuselka, Nr. 12. Im Redaktionsexemplar, Cotta-Archiv, fehlt der sonst übliche Name des Verfassers am Rande des Aufsatzes.

²⁷⁶) Palacký, Tagebuch 15.10.1844.

wegung konnte jedoch in der Mitte der 1840er Jahre mit gutem Willen allein nicht mehr überbrückt werden, auch wenn die Augsburger *Allgemeine Zeitung* vor 1848 in ihren Artikeln und Briefen die Veröffentlichung unterschiedlicher Ansichten ermöglichte.

Ließen Palacký die beginnenden Kontroversen um seine Geschichtsdeutung also auch bei der Reise in den Süden nicht zur Ruhe kommen, verlief auch die Reise als solche nicht problemlos: die beschwerlicheren Strecken der Fahrt nach Nizza sollten nämlich erst kommen. Im schweizerischen Chur wurden sie um vier Uhr geweckt, um den Stellwagen aus St. Gallen zu erreichen, für ein Frühstück hatten sie erst um neun Uhr Gelegenheit. Der Blick auf die verschneiten Alpen war bei Sonnenschein angenehm, bei dichtem Regen war die Reise beschwerlich. Ein heftiger Wellengang auf dem Bodensee vereitelte die geplante Schifffahrt nach Lindau. Die Fahrt durch die Schweiz ertrug Therese noch verhältnismäßig gut, aber während der dritten Reisewoche bekam sie gesundheitliche Beschwerden, hauptsächlich bei der Ankunft in Mailand. Auf dem Küstenweg von Genua nach San Remo erlebten die Prager Reisenden nach heftigem Regen überströmende Flüsse, einen Hangrutsch und eine eingebrochene Brücke. Auf der letzten Strecke von San Remo nach Nizza mussten sie durch das strömende Wasser getragen werden. Es war eine in der Tat abenteuerliche Reise. Schließlich erreichte Palacký mit Familie am 4. November 1844 abends glücklich Nizza und sandte darüber beruhigende Nachrichten nach Prag²⁷⁷⁾.

Zwei Nächte verbrachte die Familie im Hotel, dann übersiedelte sie in eine Wohnung, in der sie schnell heimisch wurde. Palacký mietete ein Fortepiano, damit das übliche Musizieren möglich war. Gleich am ersten Tag schrieb er sich in die öffentliche Stadtbibliothek ein, um die täglichen Zeitungen lesen und Bücher entleihen zu können. Die Kinder begannen, die französische Sprache zu erlernen; alle besuchten regelmäßig die Bibliothek und Konzerte. Fast täglich erteilte Palacký dem Sohn und der Tochter Privatunterricht. Bald machten sie Bekanntschaft mit bedeutenden Mitgliedern der französisch sprechenden Gesellschaft in Nizza, vor Ende des Jahres 1844 auch mit einem russischen Reisenden. Am Neujahrsmorgen 1845 nahm Palacký an einer „lebhaften und festlichen Gratulation“ beim Stadtgouverneur teil, und am Abend des Neujahrstages wurde er zum offiziellen Empfang in die Säle des städtischen Palastes gefahren, wo die „ganze vornehme Welt“ von Nizza anwesend war²⁷⁸⁾. Therese war bei besserer Gesundheit als in Prag, doch wurde sie am 11. Januar 1845 von Krämpfen befallen, die der herbeigerufene Arzt Maurice Bonfils als Leberentzündung erkannte. Bis zum Ende des Aufenthalts in Nizza besuchte Bonfils Therese und die Tochter Marie insgesamt vierzimal. Am meisten half Therese eine Kur von fünfundzwanzig Wannebädern, in denen ein Drittel Meereswasser enthalten war. Wie Palacký nach der Rückkehr aus Nizza schrieb, hatte „das gesegnete Klima“ der Riviera seiner Frau sehr gut getan, weil sie, wenn auch nicht vollständig genesen, so doch deutlich gesünder nach Prag zurückkam²⁷⁹⁾.

²⁷⁷⁾ Das bestätigte Held an Palacký 11.12.1844, in: HELD, *Dopisy bratrovi a jiným* 168.

²⁷⁸⁾ Palacký, *Tagebuch* 1.1.1845.

²⁷⁹⁾ Palacký an Leo Thun 30.5.1845, in: KUBÍK, *K české korespondenci* 174.

Die ruhige Atmosphäre in Nizza ermöglichte es Palacký, über seine wissenschaftliche Arbeit und über die Schlüsselperiode der böhmischen Geschichte im 15. Jahrhundert nachzudenken. Noch vor der Abreise aus Prag hatte Palacký einen Brief von Johann Friedrich Böhmer beantworten wollen, worin der Frankfurter Historiker auf das bisher unbekannte Manuskript der Annalen des so genannten „Alten Prager Kollegiaten“ aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts und auf eine polemische Schrift der römischen Kurie gegen den König Georg von Böhmen aufmerksam machte²⁸⁰). Palacký konnte diesen Brief erst Ende November 1844 in Nizza beantworten. Er bedankte sich bei Böhmer für die Charakteristik und die Auszüge aus den beiden Quellen, besonders für die ihm unbekanntenen *Annales Bohemici*. Die Verspätung bei der Beantwortung des Schreibens entschuldigte er damit, dass er noch in den letzten Tagen vor seiner Abreise Änderungen in der Schilderung des Konstanzer Konzils in dem von der theologischen Zensur vorgezeichneten Sinne durchführen musste. Trotzdem hoffte Palacký, dass der neue Band für Böhmer auch im Hinblick auf die deutsche Reichsgeschichte aufschlußreich sein würde. „Nur die je länger je höher steigende Macht des Ultramontanismus einerseits“, erklärte Palacký, „und andererseits meine unverbrüchliche Achtung für die Gesetze des Staats, in welchem ich lebe, sind Ursache, daß ich nicht schon lange manche böhmisch-historischen Quellen zur Öffentlichkeit brachte, deren Interesse weit über Böhmens Grenzen hinausreicht. Vielleicht erlebe ich noch Zeit, wo die Censur in Österreich auch im kirchlich-historischen Fache nach milderen Grundsätzen gehandhabt werden wird. Der gegenwärtige Stand der Dinge ist wahrhaft entmuthigend.“²⁸¹)

Einen Monat später schrieb Palacký an seinen Jugendfreund Anton Virozsil in Pest einen Brief, in dem er auf die persönlichen Verunglimpfungen „von Seite eines bekannten Wiener Teutomanen, eines böhm[ischen] Überläufers“ in der Augsburger *Allgemeinen Zeitung* zurückkam – Palacký spielte hier zweifelsohne auf Franz Schuselka an. Wenn Palacký in diesem Brief aus dem Ausland ausdrücklich betonte, dass er nicht auf jenen Angriff antworten könne, da er es sich zum Gesetz gemacht hatte, solange er österreichischer Untertan sei, absolut nichts ohne die k. k. Zensurbewilligung erscheinen zu lassen, liegt die Vermutung nahe, dass diese Mitteilung nicht nur für seinen Freund in Pest, sondern auch für die österreichische Polizei bestimmt war. Palacký war überzeugt, dass die „Teutomanen“, wie er die Anhänger der deutschen Nationalbewegung bezeichnete, jetzt eine Allianz mit der Wiener Polizei geschlossen hätten, obgleich deren Absichten eigentlich entgegengesetzt waren; Palacký wusste offenbar nicht, dass die Umtriebe der „Teutomanen“ auch eine der Haupt Sorgen Metternichs waren, obwohl das seit den Karlsbader Beschlüssen eigentlich kein Geheimnis

²⁸⁰) Böhmer an Palacký 11.8.1844, LA PNP Prag; gedruckt in: KOŘALKA, Palacký a Frankfurt 252 f. Bei der Chronik eines unbekanntenen Mitglieds der Prager Universität handelt es sich um eine wichtige Quelle zur Geschichte der Hussitenzeit; sie wurde ediert von HÖFLER, Geschichtsschreiber der husitischen Bewegung I 78–102 (aufgrund einer von Palacký besorgten Kopie). Eine neue Analyse dieser Quelle bei ČORNEJ, Geograficko-politický horizont 98 ff. Zur beabsichtigten Antwort Palackýs vgl. Palacký, Tagebuch 2.10.1844.

²⁸¹) Palacký an Böhmer 28.11.1844, Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, J. F. Böhmer, K 5 P; gedruckt in: KOŘALKA, Palacký a Frankfurt 256 f.

sein konnte. Palacký war neugierig, wer am Ende den anderen düpieren werde. „Bei weitem mehr kränkt mich“, beklagte sich Palacký gegenüber Virozsil, „dass meine bisherige Vermittlerrolle zwischen dem deutschen und dem böhmischen Elemente je länger je unhaltbarer wird. Ich habe es wenigstens gut gemeint, und bin in meinem Gewissen vollkommen beruhigt.“²⁸²⁾

Das Studium der französischen historischen Literatur begann Palacký mit François Guizot, *Histoire de la civilisation en France*. Zu gleicher Zeit lernte er das Werk von Augustin Thierry über die alten Germanen und das europäische Frühmittelalter kennen. Seine Erkenntnisse aus der Lektüre dieser philosophisch und politisch bedeutenden Bücher der französischen liberalen Geschichtsschreibung teilte Palacký auch seinen Freunden in Prag mit, wovon Tomeks Danksagung „für den Bericht über Thierry und Guizot“ Zeugnis gibt²⁸³⁾. Noch im Dezember 1844 las Palacký auch den ersten Band der *Histoire de France* von Jules Michelet, einen Monat später entlieh er aus der Stadtbibliothek Guizots *Essais sur l'histoire de France* von 1823. Besonders im Falle Guizots begegnete Palacký einem Gesinnungsgenossen, mit dem ihn geistige Wurzeln im Protestantismus und eine gleiche humanistisch-liberale Überzeugung verbanden. Bei den französischen Historikern fand Palacký eine Bekräftigung für seine Auffassung von Gesellschafts-, Zivilisations- und Nationengeschichte²⁸⁴⁾. Weitere Horizonte der französischen liberalen Gedankenwelt eröffneten sich für Palacký beim regelmäßigen Lesen der *Revue des deux mondes*, von der er auch ältere Jahrgänge durchsah. Ähnlich wie im Juni 1843 in Berlin, wo er das Aprilheft der *Revue indépendante* mit dem Beginn der Erzählung von George Sand über den Hussitenführer Jan Žižka studiert hatte²⁸⁵⁾, interessierte sich Palacký auch in Nizza für diese Schriftstellerin, deren Roman *Consuelo* mit der Lebensgeschichte Žižkas er noch vor der Abreise zu Ende las²⁸⁶⁾.

Von Nizza aus verfolgt Palacký auch die Ereignisse in Böhmen. Tomek und Erben berichteten ihm nicht nur über die Drucklegung des Bandes III/1 der *Geschichte von Böhmen*, sondern auch über die Tätigkeiten der Gesellschaft der Wissenschaften, des Vaterländischen Museums und der Maticе česká, sowie über den Sieg der tschechischen Partei bei den Wahlen in eine Sektion des Prager Gewerbevereins und über die Neuerscheinungen der tschechischen Literatur. Zum Aufsatz *Von den Sudeten* in der Augsburger *Allgemeinen Zeitung* bemerkte Tomek, dass solche Einseitigkeiten weitaus mehr den Deutschen als den Tschechen schadeten, weil sie das tschechische Nationalbewusstsein auch unter den bisher Gleichgültigen weckten²⁸⁷⁾. Die schöpferische Muße in Nizza nutzte Palacký dazu, die Grundtendenzen der Geschichte der böhmischen Länder für den Einleitungsteil des ersten Bandes seines Geschichtswerkes in tschechischer Sprache neu durchzudenken²⁸⁸⁾. Aufgrund der in Nizza im Manuskript

²⁸²⁾ Palacký an Virozsil 28.12.1844, LA PNP Prag.

²⁸³⁾ Tomek an Palacký 14.1.1845, ebd.

²⁸⁴⁾ Vgl. VÁLKA, Palacký a francouzská liberální historiografie 105 ff.

²⁸⁵⁾ Palacký, Tagebuch 24.6.1843.

²⁸⁶⁾ Ebd., 30.3.1845.

²⁸⁷⁾ Tomek an Palacký 26.11.1844, LA PNP Prag.

²⁸⁸⁾ Im Tagebuch vom 2.12.1844 vermerkte er, dass er zu Hause „in der böhmischen Geschichte“ arbeite; ähnliche Eintragungen am 14.12.1844, 8.1., 24.2. und 23.3.1845.

entstandenen Charakteristik der Epochen der böhmischen Geschichte unterschied sich die tschechische Fassung des ersten Bandes der *Dějiny národu českého v Čechách a v Moravě* wesentlich von der *Geschichte von Böhmen* aus dem Jahre 1836. Nach der Rückkehr erklärte Palacký, er sei gerade beim Studium der französischen historischen Literatur zur Erkenntnis gelangt, dass das Grundprinzip der böhmischen Geschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart in „stýkání a potýkání“ [Berührung und Widerstreit] zwischen Slawentum und Deutschtum bestünde²⁸⁹). Palacký wollte diese empfindliche Frage in wissenschaftlicher Weise behandeln, ohne jemanden zu beleidigen²⁹⁰).

Am 10. April 1845 traten Palacký und seine Familie die Rückreise von Nizza nach Prag an. Diesmal nahmen sie den Weg über Marseille, dann über Aix-en-Provence und Avignon. Dort versuchte Palacký die lokale Mundart *patois* zu erlernen. Die Reise wurde mit dem Dampfschiff auf der Rhône bis Lyon fortgesetzt, von da mit dem Fuhrwerk, schließlich auch mit der Eisenbahn über Besançon, Belfort und Cernay nach Straßburg. In der Straßburger Stadtbibliothek fand Palacký Gelegenheit, eine unvollständige, im Jahre 1602 von Marquard Freher herausgegebene Handschrift der böhmischen Cosmas-Chronik einzusehen. Während der letzten Reiseweche erkrankte auch Palacký, der als einziger der Familie sechseinhalb Monate lang gesund geblieben war. Trotzdem verlief die Reise über Südwestdeutschland problemlos, zumeist benützten sie den Zug, die Strecke von Karlsruhe über das Schwarzwaldgebirge bis Stuttgart legten sie mit gemieteten Fuhrwerken zurück. In Stuttgart wurde Palacký vom Verleger Georg Cotta, vom Historiker Wolfgang Menzel und vom Direktor der württembergischen königlichen Bibliothek Christoph Friedrich Stälin freundlich empfangen. Am 4. Mai 1845 fand die lange Reise in Südböhmen ihr Ende.

Die Kooperation mit der adelig-ständischen Opposition

Die langjährigen Archivforschungen Palackýs zur Genealogie des böhmischen Adels und zu den ersten Bänden der *Geschichte von Böhmen* übten eine starke Wirkung auf viele böhmische Adelige aus. Diese Aristokraten rechneten damit, dass eine Verbreitung verlässlicher Erkenntnisse über die Vergangenheit ihrer adeligen Häuser zur Stärkung ihres gesellschaftlichen Prestiges und ihres politischen Einflusses beitragen könnte. Inoffiziell hatten einige Vertreter des böhmischen Adels eine finanzielle Unterstützung für Palacký zur Anschaffung von Abschriften alter Urkunden schon vor dem 8. Dezember 1841 erwogen, als Palacký dem Verwaltungsausschuss des Museums seinen Vorschlag zum Aufbau eines böhmischen Diplomatars vorlegte und dabei den Jahresbetrag von 240 Gulden Konventionsmünze für die Bezahlung der Abschrei-

²⁸⁹) Nach der Übersetzung des Prager Germanisten Kurt Krolop. Dagegen benutzte Jaroslav Loužil das Begriffspaar „Berühren“ und „Bekämpfen“. Vgl. LOUŽIL, Franz Thomas Bratranek 268.

²⁹⁰) Palacký an Leo Thun 30.5.1845, in: KUBÍK, K české korespondenci 174 f.

ber forderte und erhielt²⁹¹). Es war nicht viel, aber es genügte für die Bezahlung des Museumspedells und eines weiteren Schreibers, die unter der Aufsicht Palackýs zwei Stunden täglich arbeiteten²⁹²). Für sein Vorhaben musste Palacký allerdings tüchtige und in den historischen Hilfswissenschaften geschulte Fachleute gewinnen, wozu das bewilligte Geld nicht reichte.

Als Folge der Zuspitzung des Gegensatzes zwischen dem böhmischen Landtag und Wien erfuhr Palacký stärkere Unterstützung seitens des Adels. Seit März 1842 fanden in Prag private Zusammenkünfte statt, in denen oppositionelle böhmische Adelige ihre Taktik besprachen. Dazu besorgten sie sich alte Schriften über die böhmische Landesordnung und über die ständische Bewegung von 1791. Gegen die aktuellen Wiener Zentralisierungstendenzen wollten die böhmischen Stände wenigstens die in der Verneuten Landesordnung von 1627 verbürgten Rechte zurückverlangen²⁹³). Anfang Februar 1843 wurde Palacký während weniger Tage dreimal zu solchen Zusammenkünften eingeladen, bei Graf Friedrich Deym, bei Graf Eduard Clam-Gallas, jeweils zusammen mit den Fürsten Karl Schwarzenberg und Hugo Salm-Reifferscheidt sowie mit anderen Aristokraten²⁹⁴). Besonders auffällig war die Anwesenheit zahlreicher Repräsentanten des hohen Adels beim tschechischen Nationalball auf der Sophieninsel, obgleich die Mehrzahl von ihnen – Palacký zufolge – aus bloßer Neugierde erschienen war²⁹⁵).

Am 12. Februar 1843 fanden sich sieben böhmische Adelige im Gebäude des Vaterländischen Museums auf dem Hradschin ein, um Palacký als Geschäftsführer des Museums über ihre Absicht, die Herstellung eines böhmischen Diplomatars finanziell zu unterstützen, offiziell in Kenntnis zu setzen²⁹⁶). An der Subskription beteiligten sich von Beginn an fünf böhmische Fürsten – Carlos Auersperg, Franz Gundacker Colloredo, Gustav Lamberg, Johann Lobkowitz und Karl Schwarzenberg, sowie drei Grafen – Eduard Clam-Gallas, Friedrich Deym und Christian Waldstein²⁹⁷). Die Adelige verpflichteten sich, sechs Jahre lang 650 Gulden Konventionsmünze jährlich zur Anstellung und Besoldung von zwei jüngeren Gehilfen für das nach den Anweisungen Palackýs zu erfolgende Sammeln und Abschreiben wichtiger Quellen der böhmischen Geschichte zur Verfügung zu stellen²⁹⁸). Der Beginn der Unterstützung wurde auf den 1. März 1843 angesetzt, als Kassenverwalter wirkte Graf Friedrich Deym. Im Gegenzug versprach Palacký, für Interessenten fachhistorische „Vorlesungen über die in der böhmischen Landesverfassung seit der erneuerten Ferdi-

²⁹¹) HANUŠ, Národní museum II 458 f.

²⁹²) Palackýs Vortrag im Prager Palais Schwarzenberg 8.4.1844, Archiv Třeboň, Familienarchiv Schwarzenberg, Secundogenitur, Karl II., Inv. Nr. 1070.

²⁹³) OKÁČ, Český sněm a vláda 78.

²⁹⁴) Palacký, Tagebuch 1.2., 8.2. und 10.2.1843.

²⁹⁵) Ebd. 8.2.1843.

²⁹⁶) Ebd. 12.2.1843.

²⁹⁷) Die Namen führte Palacký in der Eingabe an den Landesausschuss vom 20.9.1844 an; vgl. PALACKÝ, Zur böhmischen Geschichtschreibung 92.

²⁹⁸) Die Summe von 650 Gulden ist nur im Tagebuch Palackýs zum 5.3.1843 enthalten.

nandeischen Landesordnung von 1627 eingetretenen Veränderungen zu halten²⁹⁹). Palackýs Darlegungen über die Tätigkeit der böhmischen Stände in der Vergangenheit sollten die Rechtsbasis für das Auftreten der adeligen Opposition im Landtag liefern³⁰⁰). In der ersten Vorlesung am 15. Februar 1843 bei Fürst Karl Schwarzenberg erklärte Palacký etwa zwanzig anwesenden Adeligen das Verhältnis Böhmens zu Deutschland vom 9. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Seine darauf folgenden Vorlesungen hielt Palacký stets im Prager Palais Schwarzenberg ab, wobei er über die Verneuerte Landesordnung und die Landtagssession von 1627, über die böhmischen Landtage im 17. und 18. Jahrhundert und schließlich über die Landtagsverhandlungen von 1790–1792 sprach³⁰¹). Nach den Aufzeichnungen Palackýs nahmen die Fürsten Schwarzenberg (Vater und Sohn), Hugo Salm-Reifferscheidt, Carlos Auerberg und Gustav Lamberg, die Grafen Josef Matthias Thun, Friedrich Deym, Erwein und Albert Nostitz, Rudolf Morzin, Johann Philipp Sweerts-Sporck, Jaroslav Sternberg und Michael Josef Althan, Ritter Johann Norbert Neuberger, Freiherr Christian Kotz und noch andere Adelige daran teil³⁰²). In den nachgelassenen Papieren Neuberger und seiner Freunde sind drei identische Manuskripte über die Verneuerte Landesordnung und die hierauf Bezug nehmenden Gesetze und zwei weitere Manuskripte über die ständische Verfassung Böhmens aufbewahrt, von denen vermutet wird, dass sie Aufzeichnungen über die Vorlesungen Palackýs darstellen³⁰³). Die Auftritte Palackýs vor dem böhmischen Adel erregten bei den Behörden und bei der hohen Aristokratie große Aufmerksamkeit. Während Oberstburggraf Chotek schon nach den ersten zwei Vorlesungen Palacký zu sich beorderte³⁰⁴), um Rechenschaft zu verlangen, dankte Fürst Karl Schwarzenberg nach dem Abschluss des Zyklus im Namen der Zuhörer mit einem eigenhändig geschriebenen Brief: „Seien Sie versichert, daß wir dieß in vielfacher Rücksicht gebrachte Opfer vollkommen und dankbar anerkennen, und der Zweck und die Früchte, die es tragen wird (hoffentlich), soll Sie nie bereuen lassen, daß Sie es gethan.“³⁰⁵)

Neben der Anerkennung spendete der Adel auch Geld. Für die bevorstehende Forschungsreise stellte Fürst Schwarzenberg eine Geldsumme bereit. Die 20 bis 25 Gulden monatlich, die für zwei junge Fachleute bezahlt wurden, die sich systematisch

²⁹⁹) PALACKÝ, Gedenkblätter 135.

³⁰⁰) In der Selbstbiographie von 1864/65; vgl. DERS., *Vlastní životopisy* 48.

³⁰¹) Vgl. GREČENKOVÁ, *Střet tradičního s moderním?*

³⁰²) Palacký, Tagebuch 15.2., 22.2., 1.3., 8.3. und 13.3.1843.

³⁰³) Die Manuskripte: Notizen über die ständische Verfassung Böhmens (datiert 29.2.1844), Die erneuerte Landesordnung des Königreichs Böhmen sammt den Declaratorien und Novellen (vom 16.3.1844 und 30.6.1844), Über die noch bestehenden Vorschriften der Landesverfassung vom Jahre 1627, sind in der Handschriftenabteilung der Bibliothek des Nationalmuseums Prag, VII A 9, VII C 7 (von Neuberger), VII C 14 (von Johann Mieschura, Geschenk von Jan Palacký) und VIII A 2 (von Neuberger) aufbewahrt; zum Teil gedruckt in OKÁČ, *Český sněm a vláda* 79 f., 325–356.

³⁰⁴) Palacký, Tagebuch 1.3.1843. Vgl. Palackýs nachträgliche Aufzeichnungen für 1843, in: PALACKÝ, *Korrespondence* I 232.

³⁰⁵) Fürst Karl Schwarzenberg an Palacký 16.3.1843, LA PNP Prag.

dem Aufsuchen und der Bearbeitung historischer Quellen für das Diplomatar widmen konnten, waren auch eine große Hilfe für die wissenschaftliche Arbeit Palackýs. Zunächst konnte Palacký nur den noch nicht fünfundzwanzigjährigen Václav Vladivoj Tomek anstellen, der bis dahin als unbezahlter Akzessist am Prager Magistrat, Privaterzieher, auch in den Familien Palacký und Šafařík, und als Bearbeiter der Universitätsgeschichte anlässlich des bevorstehenden Jubiläums der Prager Universität tätig gewesen war³⁰⁶). Tomek bewährte sich bei der Überprüfung der von anderen Abschreibern vorgelegten Urkundenkopien. Als seinen zweiten Gehilfen wählte Palacký den fast um sieben Jahren älteren Karel Jaromír Erben aus, der die Aktuarstelle in der Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften mit dem winzigen Jahresgehalt von 120 Gulden innehatte³⁰⁷). Erben konnte erst im Dezember 1843 mit der Arbeit beginnen, weil er im Sommer und Herbst 1843 im nordböhmischen Friedland das reichhaltige Familienarchiv eines der adeligen Subskribenten, Graf Eduard Clam-Gallas, geordnet hatte.

Einen Bericht über die Ergebnisse des ersten Aufbaujahres des böhmischen Diplomatars legte Palacký den adeligen Gönnern am 8. April 1844 im Palais Schwarzenberg vor. Er beschränkte sich nicht auf die Aufzählung der abgeschriebenen Urkunden und Handschriften aus der Prager Universitätsbibliothek, dem Prager Stadtarchiv und dem Domkapitel, aus Wittingau, Bautzen und Herrnhut. In einer Einführung über das Wesen der historischen Forschung machte Palacký darauf aufmerksam, dass „alle unsere historische Kenntnis eigentlich nicht die Kenntnis der Begebenheiten an sich, sondern nur der darüber erhaltenen Nachrichten“ sei. Man kenne die längst vergangenen Tatsachen nur insoweit, als sie in glaubwürdigen schriftlichen Aufzeichnungen überliefert worden seien, und diese müsse man der historischen Kritik unterziehen. Auch erläuterte er seinen aristokratischen Zuhörern die Bedeutung des Sammelns, der Erhaltung und Aufbewahrung historischer Dokumente, die durch den „utilitaristischen Geist der Zeit“ bedroht wären³⁰⁸). Da die neuen Abschriften mit Einverständnis der adeligen Förderer im Prager Vaterländischen Museum deponiert wurden, schlug Palacký vor seiner Abreise nach Nizza dem Landesausschuss vor, dem Museum auch die Abschriften von etwa zweitausend Urkunden zu schenken, die er selbst als ständischer Historiograph besorgt hatte³⁰⁹). Noch bevor der Landesausschuss seine Zustimmung unter der Bedingung erteilte, dass diese Abschriften dem jeweiligen böhmisch-ständischen Historiographen zur freien Benutzung zur Verfügung stehen sollten, erstatteten Tomek und Erben während der Abwesenheit Palackýs zunächst Graf Friedrich Deym, dann der ganzen Gruppe der adeligen Subskribenten einen neuen Bericht über ihre Arbeit am böhmischen Diplomatar. Alle waren von der Menge und der Qualität der vorgelegten Dokumente überrascht, sie waren überzeugt,

³⁰⁶) TOMEK, Paměti I 183 f.

³⁰⁷) GRUND, Karel Jaromír Erben 53.

³⁰⁸) Archiv Třeboň, Familienarchiv Schwarzenberg, Secundogenitur, Karl II., Inv. Nr. 1070.

³⁰⁹) Palacký an den Landesausschuss 20.9.1844, in: PALACKÝ, Zur böhmischen Geschichtschreibung 92 f.

dass sie ihr Geld nicht besser hätten anlegen können. In der Person des Grafen Rudolf Morzin wurde noch ein weiterer Teilnehmer an dem Vorhaben gewonnen.

Wenige Wochen später trat Graf Friedrich Deym in der ständischen Versammlung mit einer selbstbewussten Erklärung auf. Während der Debatte über die Hilfe für die von den Überschwemmungen betroffenen Städte und Patrimonien vertrat er die Ansicht, dass die Stände nicht als irgendeine Korporation gegenüber der Landesverwaltung, sondern als Vertreter des Landes, Verteidiger seiner Interessen und Hüter seiner Finanzmittel stärker auftreten sollten³¹⁰). Die ständische Opposition im Landtag stellte sich damit gegen die Staatsverwaltung, die den Ständen nur eine beratende Stimme zugestehen wollte. Infolge der von den Ständen geleisteten Unterstützung der historischen Forschungen Palackýs und seiner Mitarbeiter verschafften sich diese die historischen Unterlagen für ihren politischen Kampf gegen den österreichischen Zentralismus. Dies kam in dem „Vortrag über die Tendenz der böhmischen Landstände“ zum Ausdruck, den eine vierzehnköpfige Deputation des böhmischen Landtags unter der Leitung Graf Josef Matthias Thuns am 7. Mai 1845 in Wien dem Kaiser vorlegte. Die Endfassung des Dokuments wurde vom ständischen Kanzleidirektor Vinzenz Falk ausgearbeitet³¹¹). Ohne Zweifel hatte Palacký die historischen Unterlagen für diese Schrift geliefert³¹²). Auf den ersten Band der *Geschichte von Böhmen* und auf seine Vorlesungen stützte sich vor allem die Behauptung, dass die ständische Verfassung ihren Ursprung in der Gründung des böhmischen Staates selbst habe und dass sie daher ein Grundelement der Regierungsform dieses Königreiches sei. Für die einzelnen Stände, aus denen der böhmische Landtag bestanden hatte, verwendete das in deutscher Sprache geschriebene Dokument die tschechischen Benennungen Palackýs: „Kmeten“ für die späteren höchsten Landesbeamten, „Lechen“ für Herrenstand und „Wladiken“ für den Ritterstand; in späteren Perioden traten dazu der Bürgerstand und der geistliche Stand. Zum Beweis des großen Einflusses der Stände auf die öffentlichen Angelegenheiten und auf die Landesverwaltung berief sich der Autor auf viele Urkunden, Gesetzbücher und Privilegien von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis zur Wiedereinführung der ständischen Verfassung unter Leopold II. im Jahre 1791. Das alles wollte der böhmische Adel wiederherstellen³¹³). Die böhmische Deputation wurde in Wien vom Kaiser, acht Erzherzögen, von Staatskanzler Metternich und Minister Kolowrat empfangen. Die Ergebnisse ihrer Verhandlungen in der Obersten Hofkanzlei waren jedoch sehr mager. Am 9. Dezember 1845 erklärte die ständische Versammlung in Prag mit 48 Ja-Stimmen gegen 4 Nein-Stimmen und 13 Enthaltungen, dass sie sich durch die Nichtbeachtung des Vortrags der Stände in Wien „beeinträchtigt“ fühlte³¹⁴). Noch am selben Tag wählte die Versammlung ein Komitee in Angelegenheit der Wahrung ständischer Rechte und Privilegien, das bald in Kompetenzstreitigkeiten mit den staatlichen Behörden in Prag geriet.

³¹⁰) NA Prag, Český zemský sněm 1789–1847, Buch 29, Protokoll vom 7.4.1845, 11.

³¹¹) Ebd., Buch 30; vgl. [FALK], Der böhmische Landtag im Jahre 1847, 12–33.

³¹²) OKÁČ, Český sněm a vláda 215; MELVILLE, Adel und Revolution 69 f. Anm. 33.

³¹³) Eine gute Analyse bei BAXA, Dedukce o právní nepřetržitosti 30 ff.

³¹⁴) NA Prag, Český zemský sněm 1789–1847, Buch 30, Protokoll vom 9.12.1845, 21 f.

Als das k. k. Landrecht die Herausgabe von Abschriften der Urkunden und Privilegien aus dem böhmischen Kronarchiv mit der Begründung ablehnte, dass der Zugang zu den königlichen Krönungseiden und ähnlichen Quellen nur den staatlichen Organen zustehe, protestierte Graf Josef Matthias Thun in der ständischen Versammlung am 5. Mai 1846 energisch dagegen; er wies auf die große Wichtigkeit dieser Urkunden für die historische und genealogische Forschung hin. Er verlangte, dass wenigstens der ständische Historiograph Palacký alle Abschriften erhalten sollte, die er für wichtig halte. Der besser informierte Freund Palackýs, Johann Norbert Neuberg, belehrte den gräflichen Kritiker, dass Palacký und sein Gehilfe Erben bereits seit längerer Zeit aus dem Kronarchiv und aus den Landtafeln alles, was sie brauchten, abgeschrieben hatten, ohne dass es die Leitung des staatlichen Landrechts überhaupt zur Kenntnis genommen hatte. Trotzdem beauftragte die ständische Versammlung den Landesausschuss, nötigenfalls Palacký bei der Erlangung von Abschriften aus den Landtafeln behilflich zu sein³¹⁵). Um eine vollständige Kenntnis der altböhmischen Topographie zu erlangen, musste Palacký alle älteren Bände der böhmischen Landtafeln und der königlichen Lehentafeln erneut studieren und deren Angaben mit den kirchlichen Libri Confirmationum und Libri Erectionum, mit zehntausenden Urkunden und mit dem zeitgenössischen Zustand vergleichen. In der Sitzung der historischen Sektion der Gesellschaft der Wissenschaften hielt Palacký als Ergebnis dieser Arbeit einen Vortrag über die Ortsnamen in Böhmen. Darin wies er Behauptungen über die angeblich ununterbrochene deutsche Besiedlung der Grenzgebiete Böhmens seit der vorslawischen Zeit zurück³¹⁶).

In seinen Beziehungen zu den Repräsentanten der ständischen Opposition beschränkte sich Palacký allerdings nicht nur auf das, was die führenden Aristokraten von ihm hören wollten. Von Graf Friedrich Deym aufgefordert, legte ihm Palacký am 27. Dezember 1846 eine Denkschrift über die Veränderungen der böhmischen Landesverfassung vor und nach dem Ständeaufstand von 1618 vor. Den größten Unterschied zwischen der alten und der neuen Verfassung Böhmens sah Palacký darin, dass die Zentralgewalt des Staates bis zu Ferdinand II. ohnmächtig gewesen, seit Ferdinand II. aber übermächtig geworden sei. Allerdings – und das passte nicht in die politische Linie der Adelsopposition – sah Palacký den Hauptinhalt aller Weltgeschichte im Fortschritt der Zentralisation und in der damit Hand in Hand gehenden Steigerung der Zivilisation. Eine unendliche Menge voneinander unabhängiger Gewalten, Staaten, Völker, Sprachen, Religionen und Bräuche verschwand zugunsten der Stärkung der Zentralgewalten. Am Beispiel der Geschichte Böhmens belegte Palacký dies mit dem Übergang von der slawischen Urverfassung über das Feudal- und Lehenssystem, den Verfall der königlichen Macht in der Hussiten- und Jagellonenzeit, das Gleichgewicht zwischen dem Königtum und den Ständen nach der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zur Übermacht des Absolutismus in einem größeren Staatsgebilde. Auch die Niederlage der böhmischen Stände am Weißen Berg 1620 erklärte Palacký als eine Wirkung der Zentralisation, des wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Fortschritts, welche

³¹⁵) Ebd., Buch 31, Protokoll vom 5.5.1846, 97 f., 101, 105.

³¹⁶) PALACKÝ, Ohlídka ve staročeském místopisu.

die Macht der Feudalherren untergraben hatten. Diese Entwicklung würde sich auch in der nächsten Zukunft fortsetzen. Palacký formulierte seine Ansicht, dass sich die auf feudalen Privilegien und auf der physischen Übermacht der Individuen begründete ständische Ordnung im Zeitalter der Wissenschaft und der Zentralisation definitiv überlebt habe. Ausdrücklich hob Palacký aber hervor, dass er von „feudalen Ständen“ und nicht von der Aristokratie als solcher sprach. Denn wahre Aristokratie als ein notwendiger Teil jeder Gesellschaft habe von jeher und überall bestanden, sie werde weiter bestehen und könne einen wichtigen Platz auch in der künftigen bürgerlichen Gesellschaft einnehmen. Nach Ansicht Palackýs hatte die Zentralisation aber ihren Kulminationspunkt erreicht, sie werde nach dem ewigen Naturgesetz der Polarität den zwei ihr entgegenstehenden Gewalten, der öffentlichen Meinung und der Nationalität erliegen. Da eine lebendige Fortentwicklung des feudalen ständischen Körpers gegenüber den neuen Gewalten unmöglich sei, sollte sich der Adel entscheiden, ob er sich entweder an die zentrale Staatsgewalt gegen die öffentliche Meinung, an die öffentliche Meinung gegen die zentrale Staatsgewalt, oder an das Prinzip der Nationalität, das den beiden anderen Kräften gegenüber indifferent sei, anlehnen werde³¹⁷). Dem bedeutendsten Repräsentanten der ständischen Opposition im böhmischen Landtag, Graf Friedrich Deym, wollte Palacký damit andeuten, dass der böhmische Adel nur für den Fall, dass er die tschechische Nationalbewegung unterstützte, zu einem wichtigen Bestandteil der neuzeitlichen tschechischen Gesellschaft werden könnte.

Ruhe vor dem Sturm

Nach der Rückkehr aus Nizza fand sich Palacký inmitten des großen Aufschwungs der tschechischen Nationalbewegung. Der Aufschwung vollzog sich auf mehreren Ebenen. Im „Verein zur Ermunterung des Gewerbsgeistes in Böhmen“ tat sich eine Minderheit tschechischer Patrioten in erregten Diskussionen hervor. Für František Ladislav Rieger, Alois Pravoslav Trojan und andere spätere Politiker waren diese Debatten eine ideale Vorbereitung auf ihre künftigen Auftritte im Reichsparlament³¹⁸). Das von Rieger im Januar 1845 verfasste Gesuch um die Errichtung eines tschechischen Theaters in Prag fand Zustimmung im Landesausschuss und auch im Landtag³¹⁹); die Statuten einer Aktiengesellschaft für den Bau des Theaters wurden ausgearbeitet. Im Juni 1845 genehmigte das Gubernium die Gründung der Bürger-Ressource (Měšťanská beseda) als geselliges Zentrum des Prager Bürgertums³²⁰). Die tschechische nationale Bewegung machte sich auch auf internationaler Ebene mit mehr Entschiedenheit bemerkbar. Jan Erazim Vocol trat in der Augsburger *Allgemeinen Zeitung* gegen die

³¹⁷) PALACKÝ, Gedenklblätter 135–152; vgl. MELVILLE, Adel und Revolution 76 ff.

³¹⁸) So KLEPL, Průmyslová jednota a české úsilí 211 ff.

³¹⁹) SAK, Rieger 67 f.

³²⁰) STOMPFE, Devadesát let Besedy měšťanské 3.

„Czechofobie“ auf³²¹). Im Jahre 1845 erschienen in Leipzig zwei Broschüren, eine in tschechischer Sprache, die andere deutsch, die klar und deutlich die Zugehörigkeit der böhmischen Länder zu Deutschland ablehnten. Für Jan Hulakovský, den Verfasser der tschechischen Broschüre, wäre schon die Erweiterung des Deutschen Zollvereins unter Einschluss Böhmens der erste Schritt zur Vernichtung der tschechischen nationalen Existenz gewesen³²²). Auch Jakub Malý sprach sich mit Nachdruck für die „Lossagung von deutschen Einheitstendenzen“ und gegen die Einbeziehung der tschechischen Ethnie in die deutsche politische Nation aus³²³).

Palacký verfolgte diese Aktivitäten nicht nur mit großem Interesse. Er begann, auch selbst in die Geschehnisse einzugreifen. In einem Brief an Graf Leo Thun wandte er sich gegen den Versuch des bischöflichen Konsistoriums und des böhmischen Guberniums, die von tschechischen Patrioten in verschiedenen Städten und Dorfgemeinden gegründeten, angeblich „ungesetzlich bestehenden“ Leihbibliotheken aufzulösen³²⁴). Dennoch arbeitete Palacký, ähnlich wie in den vorhergehenden Jahren, im Sommer konzentriert an seinen wissenschaftlichen Vorhaben. „Ich lebe jetzt wieder ganz in derselben Art, wie in den früheren Sommerzeiten, von Allen verlassen, ziemlich fleißig (außer im Briefschreiben, wie gewöhnlich), und so zufrieden, wie man es bei solcher Lebensweise seyn kann. Gar lange möchte ich das aber doch nicht so haben.“³²⁵) In der Ruhe der Archive und des eigenen Arbeitszimmers wurde Palacký am 20. August 1845 durch die Feier zur Eröffnung der Eisenbahn nach Prag gestört. Bei dieser Gelegenheit begegnete Palacký dem einflussreichen Vertreter der Wiener Hofkanzlei Franz Freiherr von Pillersdorf. Anfang September 1845 kam auch Palackýs alter Freund Anton Virozsil nach Prag. Gemeinsam besuchten sie den böhmischen Landeschef Erzherzog Stephan.

Nichtstdestoweniger wurde Palackýs Verbindung zur tschechischen Nationalbewegung immer enger. Er setzte sich maßgeblich dafür ein, dass der vierundzwanzigjährige Schriftsteller Karel Havlíček, den Palacký erst im Oktober 1845 kennen gelernt hatte, vom 1. Januar 1846 an die Redaktion des tschechischen Regierungsblattes *Pražské noviny* [Prager Zeitung] und der Unterhaltungsbeilage *Česká včela* [Böhmische Biene] übernehmen konnte. Als Havlíček klagte, dass er von der Politik nicht viel verstehe, versorgte ihn Palacký mit einigen Jahrgängen der *Allgemeinen Zeitung* zur besseren Orientierung³²⁶). Seit der Eröffnung der Prager Bürger-Ressource am 31. Januar 1846 gehörte Palacký zu den häufigsten Besuchern dieses einflussreichen Gesellschaftszentrums. Ende Februar 1846 veranlasste Palacký für seinen Mitarbeiter Karel Jaromír Erben die Einrichtung einer ständigen Assistentenstelle in der historischen Abteilung des Böhmischen Museums und ab dem 1. April 1846 seine Ernennung

³²¹) Allgemeine Zeitung, Beilage zu Nr. 236 vom 23.8.1844, 1883 ff. Vgl. SKLENÁŘ, Jan Erazim Vocol 79 ff.; KOŘALKA, Tschechen im Habsburgerreich 39 und 65 ff.

³²²) [HULAKOVSKÝ], Slovo včas o vlastenectví o češtině.

³²³) [MALÝ], Worte eines Čechen 6 ff.

³²⁴) Palacký an Leo Thun 30.5.1845, in: KUBÍK, K české korespondenci 175.

³²⁵) Palacký an seine Frau 29.7.1845, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 324.

³²⁶) KAZBUNDA, Karel Havlíček a c. k. úřady 313 ff.

zum ersten Verwalter des Museumsarchivs³²⁷). Obgleich Palacký von der Leitung der Gesellschaft der Wissenschaften zurückgetreten war, musste er im Herbst 1845 und im Frühjahr 1846 vorübergehend Franz Exner, seinen Nachfolger als Sekretär, vertreten, da Exner von der Studienhofkommission zu Beratungen über die Reform der Gymnasien und der philosophischen Studien nach Wien berufen worden war. Palacký beschwor Exner, auf die Prager Sekretärstelle nicht zu verzichten, solange seine Stellung in Wien nicht sicher war, weil die Wahl eines neuen Sekretärs sehr schwierig wäre. Zum größten Problem während der Abwesenheit Exners wurde der Wunsch der Behörden nach einer „lokalen Vereinigung“ der Gesellschaft der Wissenschaften mit der Museumsgesellschaft, was einige Räumlichkeiten im Stadtzentrum von Prag eingespart hätte³²⁸). Drei Monate später setzte Palacký Exner davon in Kenntnis, dass diese Absicht aufgegeben worden sei. Allgemein klang Palackýs Bericht sehr positiv: „Unsere wissenschaftliche Thätigkeit hat bis jetzt nicht nachgelassen; neue Abhandlungen für den Actenband haben wir die Hülle und Fülle, und was noch besser ist, es sind ausgezeichnete Leistungen darunter, meist im naturwissenschaftlichen Fache [...]. Wenn diese Fruchtbarkeit nachhaltig werden sollte, so werden unsere Geldmittel bald unzureichend werden, die Druckkosten der Abhandlungen allein zu bestreiten.“³²⁹)

Eine heftige Auseinandersetzung entwickelte sich zwischen Palacký und dem deutschen Rezensenten seiner *Geschichte von Böhmen* in der *Allgemeinen Zeitung*, Ludwig Häußer. Anders als im April 1843 befasste sich Häußer nun nicht mit dem Inhalt des neuen Bandes III/1 der *Geschichte* Palackýs. Zwar erwähnte Häußer das Buch Palackýs in einer Übersicht über neue Werke der deutschen Historiker³³⁰). Von diesem Gesichtspunkt aus fand er allerdings bei Palacký nur den „czechischen Widerwillen gegen Deutschland“ und den „czechischen Ingrim“ anstatt „Ruhe und Parteilosigkeit gegenüber von Deutschland“. Häußer interessierte gar nicht, wie viel Neues der Band III/1 auch für die deutsche und internationale Forschung gebracht hatte. Hingegen kritisierte er, „daß der berühmte böhmische Geschichtsschreiber unsere Nation hat mit ungerechten Vorwürfen überschütten dürfen, ohne eine ernste Ahndung fürchten zu müssen“. Palacký antwortete gereizt, die Replik erschien am 19. April 1846 unter seinem Namen, im Unterschied zum anonymen Beitrag Häußers³³¹). Auch in diesem Fall beachtete Palacký die Zensurvorschriften, er legte seinen Aufsatz zunächst der

³²⁷) GRUND, Karel Jaromír Erben 53; CHALUPA, Vznik a první léta činnosti Archivu 55–60.

³²⁸) Palacký an Exner 23.11.1845, ÖNB Wien, Handschriftensammlung 272/69–1. Exner an Palacký 2.12.1845, LA PNP Prag.

³²⁹) Palacký an Exner 25.2.1846, ÖNB Wien, Handschriftensammlung 272/69–2. Unter anderem erwähnte Palacký die Abhandlungen von Christian Doppler über die Wellenlehre.

³³⁰) Allgemeine Zeitung, Beilage zu Nr. 87 vom 28.3.1846, 689 ff., zu Nr. 88 vom 29.3.1846, 697 ff. In die *Gesammelten Schriften* Häußers wurde dieser Rezensionssatz nicht aufgenommen. Die Autorschaft wurde anhand des Redaktionsexemplars im Deutschen Literaturarchiv Marbach am Neckar, Cotta-Archiv, festgestellt.

³³¹) PALACKÝ, Ein Wort aus Böhmen über deutsche Geschichtschreibung 980 f.; vgl. DERS., Zur böhmischen Geschichtschreibung 154–160.

Behörde in Prag vor³³²). Es war erst der zweite Beitrag, den Palacký für die Augsburger *Allgemeine Zeitung* schrieb, obgleich er dieses Blatt regelmäßig las und viele Jahre auch abonniert hatte³³³). Nicht wegen der Angriffe auf seine eigene Gesinnung und seinen Charakter, die man nur mit Taten, nicht mit Worten widerlegen könne, sondern zur Verteidigung der Ehre der zwei angegriffenen böhmischen Herrscher Přemysl Ottokar II. und Karl IV. gegen ungerechte Urteile deutscher Historiker griff Palacký zur Feder. Die unglückliche Äußerung über die Nachsichtigkeit in Bezug auf die beleidigte öffentliche Meinung Deutschlands empfand Palacký als einen Appell an die österreichische Zensur, mit mehr Strenge gegen seine *Geschichte von Böhmen* vorzugehen. Palacký sah darin einen Aufruf zur Anwendung terroristischer Mittel, wenn es an Gründen einer vernünftigen Überzeugung fehlte. Die Redaktion der *Allgemeinen Zeitung* hielt es für nötig, dem Aufsatz Palackýs eine Erläuterung beizufügen, dass es weder dem Autor, „einem unserer freisinnigsten Historiker“, noch der Zeitung je einfallen könnte, an die Zensur zu appellieren³³⁴). Ludwig Häußler beendete die Auseinandersetzung mit einer in versöhnlicherem Ton gehaltenen Erwiderung. Mit dem Hinweis auf die Zensur habe er nur darauf hinweisen wollen, dass die Fortsetzung der *Geschichte* Palackýs von der Misere der Zensurbeschränkungen bedroht sei. Bei aller „nationalen Antipathie gegen die Czechen“ glaubte Häußler, sich Sorgen machen zu müssen, „daß man einem tüchtigen Geschichtschreiber das, was er für Wahrheit hält, beschneiden will“³³⁵).

In einen an Erzherzog Stephan gerichteten Antrag vom 28. April 1846, Šafařík eine Professur für slawische Philologie in Prag anzuvertrauen, verpackte Palacký Gedanken über das Staatsinteresse und die historische Sendung der österreichischen Vielvölkermonarchie. Damit gab er der Denkschrift über die Nützlichkeit eines Lehrstuhls für Slawistik an der Prager Universität eine ausgeprägt politische Richtung. Er führte an, dass vier slawische Stämme, der böhmisch-mährisch-slowakische und der polnische im Norden, der ruthenische im Osten und der illyrische oder serbische im Süden, den größeren Teil des Raumes des österreichischen Kaisertums bewohnten und die Slawen die Hälfte der Gesamtbevölkerung der Monarchie stellten. Auf dem Haupt des Herrschers Österreichs prangten sieben Kronen von ehemals slawischen und noch immer mehrheitlich von Slawen bewohnten Königreichen – der Kaiser von Österreich war König von Böhmen, Dalmatien, Kroatien, Slawonien, Galizien, Lodomerien und

³³²) Erzherzog Stephan an die Stadthauptmannschaft Prag 22.4.1846, NA Prag, PP 1844–1847, Ba 22/1846, 545/1846.

³³³) Den ersten Beitrag hatte Palacký im November 1837 geliefert als Antwort auf einen Brief aus Venedig, der eine Information in dem wahrscheinlich von Hormayr für die *Hannoversche Zeitung* geschriebenen Bericht über Palackýs Studien in der vatikanischen Bibliothek kritisierte. PALACKÝ, Erklärung, in: *Allgemeine Zeitung*, außerordentliche Beilage 585/586 vom 25.11.1837, 2341.

³³⁴) *Allgemeine Zeitung*, Beilage zu Nr. 981 vom 3.5.1846, 981; KOŘALKA, Palacký a Frankfurt 273 Anm. 121.

³³⁵) [HÄUSSER], Ein Wort aus Deutschland über böhmische Geschichtschreibung. Als Verfasser ist Häußler im Redaktionsexemplar der Zeitung im Deutschen Literaturarchiv Marbach am Neckar, Cotta-Archiv, angeführt.

Illyrien. Nicht nur vom wissenschaftlichen, sondern auch vom politischen Standpunkt aus sei es für Österreich nachteilig, die slawische Philologie bloß den Lehrstühlen in Paris, Berlin, Breslau, St. Petersburg, Moskau und anderen russischen Universitäten zu überlassen. Damit hob Palacký nachdrücklich das Staatsinteresse Österreichs hervor, besonders den praktischen Bedarf an slawischen Sprachkenntnissen in der Kirche, der Schule, bei der Zensur, sowie auch bei Beamten und Offizieren³³⁶). Die positive Erledigung des Antrags zog sich zwar bis in die ersten Wochen des Jahres 1848 hin³³⁷), aber Palackýs Gedanken über das österreichische Staatsinteresse waren eine wichtige Vorbereitung auf die bevorstehenden Ereignisse des Jahres 1848.

Selbstverständlich beteiligte sich Palacký auch an den Bestrebungen zur Gründung eines tschechischen Theaters in Prag. Den Statutenentwurf des böhmischen Theatervereins, den Rieger für eine große Versammlung im Prager Häuserkomplex Plateis am 3. Mai 1846 vorbereitet hatte, ergänzte Palacký mit einer Begründung der Nützlichkeit einer Institution, die der Bildung des Geistes und der Veredelung der Gesinnung des tschechischen Publikums dienen sollte. Die Versammlung wählte ein dreißigköpfiges Komitee für die Vorbereitung eines Gesuchs um behördliche Bewilligung. Unter den neunzig Versammlungsteilnehmern waren die Prager Hausbesitzer, Handwerker, Gewerbe- und Kaufleute am zahlreichsten vertreten. Bei der Wahl entfielen auf Palacký 65 Stimmen, er nahm damit den fünften Platz unter den Gewählten ein, den ersten unter den Nichtadeligen³³⁸). Rieger kam auf den achten Platz, und erst in der dritten Zehnergruppe befanden sich andere berühmte Patrioten, wie Šafařík und Jungmann. Dieses Wahlergebnis zeugt von der Autorität Palackýs unter der Prager Bürgerschaft³³⁹).

Als Geschäftsleiter des Verwaltungsausschusses des Vaterländischen Museums und als Mitglied des Komitees für die wissenschaftliche Pflege der tschechischen Sprache und Literatur betrachtete es Palacký als seine Aufgabe, erneut zu Fragen der Einheit und der Rechtschreibung Stellung zu nehmen. Während er im Jahre 1842 die vereinfachte, so genannte „synthetische Orthographie“, die die Buchstaben *j* anstatt *g* und *i* anstatt *j* einführte, eindeutig unterstützt hatte, setzte er sich gegen weitere Neuerungen, die den altertümlichen Buchstaben *w* durch das einfache *v* und den Zwielaute *au* durch das natürlichere *ou* ersetzen wollten, entschieden zur Wehr. Seine Unnachgiebigkeit brachte Palacký nicht nur gegenüber den Befürwortern einer weiteren Modernisierung der tschechischen Sprache, sondern auch durch sein Verhältnis zur slowakischen Sprache zum Ausdruck. Während Ľudovít Štúr und dessen Freunde in der Kodifizierung einer slowakischen Schriftsprache den unvermeidlichen Schritt zur Vereinigung der Protestanten und der Katholiken in der slowakischen Nationalbewegung erblickten, stellten sich die Vertreter der älteren Generation der slowakischen

³³⁶) HAVRÁNEK, Návrh Františka Palackého 413–416.

³³⁷) NOVOTNÝ, Pavel Josef Šafařík 148 f.

³³⁸) Graf Josef Matthias Thun, Ritter Johann Norbert Neuberg, Fürst Karl Schwarzenberg und Leopold Edler von Lämel erhielten mehr Stimmen als Palacký; vgl. ŠTAIF, Obezřetná elita 124 f.

³³⁹) Das gesamte Verzeichnis ist veröffentlicht bei RAK, Divadlo jako prostředek 50 f.

Lutheraner, wie Kollár und Šafařík, entschieden dagegen. Zu dem von ihnen initiierten und im Mai 1846 von der Maticе česká herausgegebenen Sammelband über die Notwendigkeit einer einheitlichen Schriftsprache für die Tschechen und die Slowaken leistete jedoch Palacký keinen neuen Beitrag, sondern ließ nur seinen Aufsatz aus dem Jahre 1829 mit einer kleinen Aktualisierung abdrucken³⁴⁰).

In dieser Atmosphäre einer allgemeinen gesellschaftlichen Gärung bereitete sich Palacký auf eine große Studienreise vor. Dem Landesausschuss zeigte er an, dass er für die Vorbereitung des nächsten Bandes seiner *Geschichte von Böhmen* über die Geschichte der Hussitenkriege nicht nur, wie üblich, Wien, sondern auch Pest, einige österreichische Klöster, dann München, Bamberg und auf der Rückreise auch Gotha besuchen müsse³⁴¹). Er erhielt vom Landtag eine Reiseunterstützung von 300 Gulden, weitere 200 Gulden wurden ihm für den Ankauf der umfangreichen Konziliensammlung Mansis aus dem Dispositionsfonds der Stände bewilligt³⁴²). Die mehrwöchige Reise diente aber nicht nur Forschungszwecken. Die regelmäßige Zeitungslektüre bot Palacký genug Informationen über die Verstärkung der liberalen Opposition, vornehmlich von Juristen und Historikern, in verschiedenen deutschen Staaten. Palacký kannte ihre Namen aus wissenschaftlichen Publikationen und Zeitungen, und obgleich er in keinem brieflichen Verkehr mit ihnen stand, hoffte er, dass er einigen Vertretern des liberalen Deutschland begegnen werde.

Die neu gebaute Eisenbahn ermöglichte es Palacký zum ersten Mal, von Prag aus binnen eines Tages Wien zu erreichen. Dort blieb er diesmal nur zwei Nächte. Er traf seinen Bruder Ondřej, bekannte Historiker im Staatsarchiv und in der Hofbibliothek und schließlich auch einige Wiener Tschechen. Auch die Fahrt von Wien nach Pest mit dem Dampfschiff auf der Donau dauerte nur einen Tag, von sechs Uhr früh bis halb acht abends. In Pest und Ofen verblieb Palacký sechs Tage bis zum 19. Mai 1846. Er benutzte den Aufenthalt zu Gesprächen mit Jan Kollár, Anton Virozsil und Jan Dobromír Petényi. Auch arbeitete er in der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek und im Ungarischen Nationalmuseum, wo die Register aus der Kanzlei König Sigmunds lagen. Der Empfehlungsbrief des in Prag amtierenden Erzherzogs Stephan an dessen Vater, den ungarischen Palatin Erzherzog Joseph, erleichterte Palacký den Zugang zu allen Institutionen. „Die hiesigen literarischen Celebritäten sind sehr zuvorkommend für mich und beweisen mir sogar besondere Auszeichnung. Sonderbar ist es, dass viele mich hier für einen gebornen Ungar halten, der ins Ausland gerathen sei u. dgl.“, schrieb Palacký von Pest aus³⁴³). Überall in Ungarn beobachtete er den ungemeinen Aufschwung des nationalen Elements, deutlicher als in Prag, aber es schien ihm, dass sich die tschechische Bewegung durch mehr Solidität und Tiefe auszeichnete. Beim eintägigen Halt in Preßburg begegnete Palacký einigen alten Be-

³⁴⁰) PALACKÝ, O Slováčích 31 ff.

³⁴¹) Palacký an den Landesausschuss 6.4.1846, NA Prag, Český zemský sněm 1789–1847, Buch 56.

³⁴²) MANSI (Hg.), Sacrorum conciliorum. Auszug aus dem Protokoll der Landtagsverhandlung vom 5.5.1846 in: PALACKÝ, Zur böhmischen Geschichtschreibung 107–112.

³⁴³) Palacký an seine Frau 15.5.1846, in: DERS., Briefe an Therese 332.

kannten, im Stadtarchiv schrieb er sechzehn tschechische Urkunden ab, von denen er in Pest Kenntnis erhalten hatte. Auch die folgenden vier Tage in Wien nutzte Palacký zur Forschungsarbeit im Staatsarchiv und in der Hofbibliothek. Er fand allerdings auch Zeit zu politischen Gesprächen, besonders bei Graf Leo Thun und zweimal im Juridisch-politischen Leseverein.

Über Melk, wo er bis auf Kleinigkeiten nichts zur böhmischen Geschichte fand, setzte Palacký seine Reise mit dem Dampfschiff nach Linz fort, von dort mit der Eisenbahn ins oberösterreichische Lambach, mit einem Stellwagen fuhr er weiter nach Salzburg und dann nach München. Dort arbeitete er zumeist in der königlichen Bibliothek, in der er mit dem Fund böhmischer Dokumente aus der Zeit des Konzils von Basel in den Jahren 1432–1437 besonders zufrieden war. Außerdem verglich er in der Bibliothek verschiedene Manuskripte der lateinischen Chronik des Přebík Pulkava aus dem 14. Jahrhundert. In der bayerischen Hauptstadt besuchte Palacký zunächst den befreundeten Altertumsforscher Friedrich Thiersch. Dann erschien er im Atelier des Bildhauers Ludwig Schwanthaler, in dessen Gießerei sich Palacký den Kopf und die Brust der Zentralfigur des für München bestimmten riesigen Bavaria-Denkmal zeigen ließ, ebenso das von der Wiener Bürgerschaft bestellte Standbild der Austria mit den vier Hauptflüssen Österreichs (der „Austria-Brunnen“ steht auf der Freyung in Wien). Zwei Tage später besichtigte Palacký beim Architekten Wilhelm Gail das Modell des vom bürgerlichen Gutsbesitzer Anton Veith nach dem Vorbild der bayerischen Walhalla konzipierten böhmischen Slavín³⁴⁴). In seinem Notizbuch vermerkte Palacký, dass er mit Schwanthaler „viel über seine böhmischen Statuen“ gesprochen habe³⁴⁵). 1847 wurde Schwanthalers König Přemysl Ottokar II. mit dem Modell Gails in Prag öffentlich ausgestellt. Palackýs Befürchtung, dass die Polemik mit Ludwig Häußler seinem Ruf in München geschadet hätte, erwies sich als unbegründet. „Doch kann ich mit der Aufnahme, die ich hier allenthalben finde, mehr als zufrieden seyn“, berichtete Palacký aus München. „Alle hiesigen Notabilitäten, mit denen ich bisher in Berührung gekommen, behandeln mich mit einer Freundlichkeit und Aufmerksamkeit, die ich gar nicht zu finden gehofft hatte. Auch der Minister³⁴⁶), an welchen ich mich mit meinem Gesuche wendete, kam allen meinen Wünschen aufs bereitwilligste entgegen. Ich sehe wenigstens, daß mir die bisherige Polemik in der Allgemeinen Zeitung eher genützt als geschadet hat.“³⁴⁷)

Auch in Bamberg wurde Palacký „mit Wohlwollen und Auszeichnung aufgenommen und behandelt“³⁴⁸), in Würzburg erhielt er die Ehrenmitgliedschaft des dortigen Historischen Vereins. In Frankfurt am Main wurde er vom Buchhändler Friedrich Emil Suchsland begleitet, der früher in Prag gewirkt hatte und mit dem Prager Verleger Friedrich Tempsky verschwägert war. Palacký traf endlich mit dem Historiker Johann Friedrich Böhmer zusammen, mit dem er bislang nur korrespondiert hatte.

³⁴⁴) RAK, *Osudy české Walhally* 224–228.

³⁴⁵) Palacký, *Tagebuch* 4.6.1846.

³⁴⁶) Der bayerische Ministerpräsident und Innenminister Karl von Abel.

³⁴⁷) Palacký an seine Frau 3.6.1846, in: PALACKÝ, *Briefe an Therese* 336.

³⁴⁸) Palacký an seine Frau 14.6.1846, in: ebd. 339.

Böhmer legte seinem Gast in der Frankfurter Stadtbibliothek ein lateinisches Lied über den Hussitenhelden Jan Roháč von Dubá aus dem Jahre 1437 vor. Zum Höhepunkt eines Stadtrundgangs wurde der Besuch des Städelschen Instituts, der bedeutenden Bildergalerie Frankfurts. Dort beeindruckte das große Bild *Hus vor dem Konstanzer Konzil* von Karl Friedrich Lessing Palacký derart, dass er es am folgenden Tag noch einmal sehen wollte. Gegen Ende der Reise steigerte sich Palackýs politisches Interesse. Bereits in Frankfurt am Main las Palacký bei Suchsland die neuesten, in Leipzig und Hamburg herausgegebenen, aber in Österreich verbotenen Broschüren Franz Schuselkas. Nach der Ankunft in Köln besuchte Palacký die Redakteure der beiden im Rheinland einflussreichen Tagblätter, am 20. Juni Professor Friedrich August Bercht vom *Rheinischen Beobachter* und am 21. Juni Joseph Dumont von der *Kölnischen Zeitung*. Zu einem Höhepunkt der Deutschlandreise wurde das Zusammentreffen mit dem vielleicht verehrtesten Liberalen der Zeit, Friedrich Christoph Dahmann, der nach der Entlassung von der Universität Göttingen 1837 nun in Bonn Vorlesungen über die Geschichte der Neuzeit mit besonderer Berücksichtigung der konstitutionellen Entwicklung Englands und Frankreichs hielt. Die Begegnung war für Palacký ein großes Erlebnis, das ihn zu einer nach Prag mitgeteilten Überlegung bewog: „Auch wird mir die Zeit überall zu kurz, da ich doch keine Gelegenheit versäumen will, die mir behilflich werden könnte, mich in den Zeit- und Personenverhältnissen zu orientieren. Der Nutzen meiner Reise wird nicht so sehr in der Masse der Materialien, die ich mitbringe, als in der erweiterten und geläuterten Kenntnis von Deutschland bestehen, die ich mir erworben, und die einem Historiker von Böhmen nothwendig ist.“³⁴⁹⁾

Die Reise auf dem Flussdampfer von Mainz nach Köln und zurück hinterließ in Palacký einen starken Eindruck. Er bezeichnete sie als eine der schönsten Fahrten, die man auf der Welt machen könne. Mit einem Empfehlungsbrief des Buchhändlers Suchsland besuchte Palacký in Mainz den Herausgeber der ersten Reiseführer, Karl Baedeker. Nach der Abreise von Frankfurt galt das Interesse wiederum in erster Linie den Archiven. In Gotha war er von den umfangreichen Sammlungen, vornehmlich aus dem Dreißigjährigen Krieg, überrascht, in Erfurt erhielt er einige Originalhandschriften aus dem 15. Jahrhundert zum Abschreiben. In Weimar wandelte er in den Fußstapfen von Goethe, Herder, Schiller und Wieland, was für Palacký viel interessanter war als der magere Ertrag der Archivforschungen. Demgegenüber gelang es ihm, in der Herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel ein bedeutendes Manuskript des Chronisten Benessius Minorita, das bisher als verloren galt, zu finden³⁵⁰⁾. In der Schlussphase seiner Deutschlandreise über Berlin, Leipzig und Dresden fertigte er noch weitere Exzerpte aus Handschriften an, die ihm aus den Archiven und Bibliotheken oft an seinen provisorischen Wohnsitz in einem Gasthaus geliehen wurden. Am 14. Juli 1846 kehrte Palacký nach Prag zurück.

³⁴⁹⁾ Palacký an seine Frau 25.6.1846, in: ebd. 341.

³⁵⁰⁾ Beschreibung des Wolfenbüttler Manuskripts in: *Fontes rerum Bohemicarum* 4, XVI; 5, XXVI f.

In jenen Tagen war das böhmische Gubernium von der Obersten Hofkanzlei aufgefordert worden, Anträge zur Ernennung der ersten Mitglieder der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien vorzulegen. Diese höchste wissenschaftliche Institution der Habsburgermonarchie sollte auf anderen Prinzipien aufgebaut werden als auf jenen der bereits bestehenden Forschungsgremien, wie die Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften in Prag, die Ungarische Akademie der Wissenschaften in Pest oder die geplante Südslawische Akademie der Wissenschaften und Künste in Agram. Diese stützten sich auf die Initiative der ständischen Repräsentanten des jeweiligen Landes und auf die von der Wiener Zentralgewalt unabhängigen Wissenschaftler³⁵¹). Für die Wiener Akademie, in der die Mitarbeiter des Staatsarchivs, der Hofbibliothek und der obersten Ämter der Monarchie stark vertreten sein sollten, wollte man den österreichischen Staatspatriotismus pflegen³⁵²). Der von Erzherzog Stephan unterbreitete Antrag des Prager Guberniums stieß in Wien auf Bedenken. Der Vizepräsident der Obersten Hofkanzlei, Freiherr von Pillersdorf, der Palacký von dessen Wiener Forschungsaufhalten und auch von Prag her kannte, vermisste den Namen des böhmisch-ständischen Historiographen unter den für die Akademie vorgeschlagenen Mitgliedern. Pillersdorf ersuchte um Aufklärung, welche besonderen Gründe das Gubernium veranlasst hätten, Palacký nicht in die Liste aufzunehmen, verbunden mit der Besorgnis, „dass seine Übergehung, falls andere böhmische Litteraten diesen ehrenvollen Ruf erhalten sollten, eine ungünstige Aufnahme in Böhmen finden würde“³⁵³). Erzherzog Stephan erklärte, dass Palacký zwar nicht zu den offenen Verteidigern der ständischen Interessen gegen die Regierung gehörte, dass er aber doch „sein diesfälliges Streben durch Rathschläge an einzelne ständische Mitglieder, durch Erklärung der erneuerten Landesordnung und durch eine sonst unerklärliche Theilnahme an den ständischen Angelegenheiten an den Tag“ legte. Obwohl ihm auf amtlichem Wege nichts Bedenkliches gegen Palacký zugekommen war, schlug er mit Rücksicht auf die böhmischen Stände und auf die Meinung des Auslands, „wo Palacký auch den verdienten Ruf genießt, obgleich er auf dem Felde der Wissenschaft auch Gegner hat“, vor, ihn nur mit der Stelle eines korrespondierenden Mitglieds der Akademie zu beehren³⁵⁴). Auf Empfehlung der höchsten Regierungsstellen in Wien ernannte dann Kaiser Ferdinand am 14. Mai 1847 Palacký aber doch zum ordentlichen, nicht nur zum korrespondierenden, Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Diese Mitgliedschaft bot Palacký zunächst einmal Gelegenheit für persönliche Kontakte mit den Angehörigen des Herrscherhauses. Von Erzherzog Johann, der als Bruder des verstorbenen Kaisers Franz und Onkel des regierenden Kaisers Ferdinand das Amt des Kurators der Akademie bekleidete, erhielt Palacký das Ernennungsdekret. Erzherzog Stephan, der sich nach einem dreieinhalbjährigen Wirken in Prag nach

³⁵¹) Zur Rolle Metternichs bei der Verwirklichung der Akademie in Wien vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich und die Wissenschaften 266–270.

³⁵²) Vgl. MEISTER, Geschichte der Akademie 32 ff.

³⁵³) Pillersdorf an Erzherzog Stephan 4.8.1846, NA Prag, PGT 1819–1848, P 70, 73/1846.

³⁵⁴) Erzherzog Stephan an das Präsidium der Hofkanzlei 7.8.1846 (Konzept); ebd.

Ofen begab, um das Amt des Palatins nach seinem verstorbenen Vater zu übernehmen, kannte Palacký schon von Prag her. Als Palacký zum ersten Treffen der Mitglieder der Akademie der Wissenschaften mit dem Zug nach Wien reiste, begegnete er dem Erzherzog und seinem Stiefbruder Josef auf dem Prager Bahnhof. Während der Fahrt wurde Palacký vom jungen Erzherzog Josef eingeladen, die Strecke von Kolin nach Pardubitz mit ihm im Kabinettswagen zu verbringen. Palacký musste versprechen, den Erzherzog Josef in Ofen zu besuchen³⁵⁵). Vom 25. Mai 1847 an nahm Palacký an der vorbereitenden Versammlung der Mitglieder der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien teil. Seine Eindrücke waren nur bedingt positiv. „Im übrigen befinde ich mich wohl und werde hier an vielen Orten gerne gesehen; man ladet mich nur nach zu vielen Seiten ein und ich habe eine Menge neuer zum Theil interessanter Bekanntschaften gemacht. Nur hinsichtlich der Akademie sehe ich nicht mehr so rosig in die Zukunft, wie vor einigen Tagen; es gibt da nichts als Parteiungen und persönliche Fragen, nach dem Zweck und der Sache frägt fast Niemand, und alles scheint durch die bereits überhand genommenen Reibungen disgustirt.“³⁵⁶) Seinen Mitgliedspflichten wollte Palacký gewissenhaft nachkommen. Als er im Auftrag des Kurators Erzherzog Johann aufgefordert wurde, Bemerkungen zum Entwurf der Geschäftsordnung einzusenden³⁵⁷), antwortete Palacký mit einem ausführlichen Gutachten. Unter anderem schlug er die Präzisierung der in der Akademie vertretenen wissenschaftlichen Fächer vor. Es schien ihm zweckmäßig, zu bestimmen, ob und inwiefern in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse Ökonomie und praktische Medizin berücksichtigt werden, und ob in der historisch-philologischen Klasse auch auf die Staats- und Rechtsgeschichte der das österreichische Kaisertum bildenden Länder Bedacht genommen werden sollten. In seinen Bemerkungen zu den Bestimmungen über Pflichten und Rechte der Akademiemitglieder konnte Palacký auf die Erfahrungen aus seiner siebzehnjährigen Tätigkeit in der Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften zurückgreifen³⁵⁸).

Ende August 1847 begab sich Palacký mit der Familie zum zweiten Mal auf den Weg nach Nizza. Diesmal reisten sie anders als 1844, und zwar über Triest, Venedig und Verona. Im Lombardo-Venezianischen Königreich wurde Palacký Augenzeuge von Protestaktionen der italienischen Nationalbewegung. Die Ankunft des neuen, aus einem alten italienischen Adelsgeschlecht stammenden Erzbischofs von Mailand war der Anlass zu mehrtägigen Tumulten, bei denen die Demonstranten mit Polizei und Militär zusammenstießen³⁵⁹). Von Mailand ging es über Genua nach Nizza. Palacký blieb aber nur acht Tage. Bereits am 22. September trat er den Rückweg über Turin, Mailand, Laibach und Wien nach Prag an. Beobachtungen schon auf der Reise bewo-

³⁵⁵) Palacký, Tagebuch 24.5.1847. Palacký an seine Frau 26.5.1847, in: PALACKÝ, Briefe an Theresese 352.

³⁵⁶) Palacký an seine Frau 2.6.1847, in: ebd. 353 f.

³⁵⁷) Hammer-Purgstall an Palacký 28.7.1847, LA PNP Prag.

³⁵⁸) Gutachten über den „Entwurf einer Geschäftsordnung der k. k. Akademie der Wissenschaften“; Archiv der ÖAW Wien (Ausfertigung); LA PNP Prag (Konzept). Vgl. DRABEK, František Palacký and the Beginning 106 f., 112 ff.

³⁵⁹) Palacký, Tagebuch 8.–9.9.1847. Vgl. BOROVÍČKA, Palacký v Itálii 391 ff.

gen Palacký in den Briefen an seine Frau zu wiederholten kritischen Kommentaren über die politische Situation im österreichischen Kaiserreich. Von Mailand aus schrieb er, dass Österreich, wie es scheine, keinem guten Winter entgegengehe. Der Wert der Staatspapiere soll auf beunruhigende Weise gefallen sein, während die Getreidepreise fortwährend stiegen³⁶⁰). Zwei Monate später war Palacký noch pessimistischer: „In der neuesten Zeit hat sich bei uns leider alles zum Schlimmen gewendet; die Regierung hat zu Maßregeln des Terrorismus gegen die böhmischen Stände gegriffen. [...] Das geheime Spionirwesen ist gleichzeitig in die höchste Blüthe getreten, und Niemand weiß, wie weit die Reaction zu schreiten gesonnen ist. Ich und alle Guten beklagen das sehr, da die Folgen jedenfalls ungünstig seyn werden [...]“³⁶¹). In Prag ging das Gerücht um, dass die böhmischen Stände, mehr aus Opportunitätsgründen als aus echter Überzeugung, der Sache der tschechischen Nationalität das Wort reden wollten, um im Volke mehr Popularität zu gewinnen. Palacký selbst zeigte sich aber skeptisch³⁶²). Gegen Ende des Jahres 1847 beklagte Palacký die gedrückte Stimmung in Prag: „... insbesondere ist die Censurstrenge jetzt größer als je seit Menschengedenken; Graf Sedlnicky scheint diesfalls nicht mehr recht bei Sinnen zu seyn; denn da trotz aller extremsten Vorsichtsmaßregeln dennoch alle verbotenen Zeitschriften und Pamphlete nach wie vor Verbreitung finden, so trifft jene Censurstrenge immer nur die loyalsten Eingebornen, zumal uns Nationale. Wie lange das dauern wird, weiß Gott; doch ändert es nichts am Grunde unserer Bestrebungen, wie natürlich.“³⁶³) Die Lage war drückend und schwül, es herrschte die sprichwörtliche Ruhe vor dem aufziehenden Sturm.

³⁶⁰) Palacký an seine Frau 25.9.1847, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 361.

³⁶¹) Palacký an seine Frau 29.11.1847, in: ebd. 370.

³⁶²) Palacký an seine Frau 6.12.1847, in: ebd. 371.

³⁶³) Palacký an seine Frau 20.12.1847, in: ebd. 374 f.